

Mitteilungen der Deutschen
Gesellschaft für Völkerkunde e.V.



Ausgabe zur DGV-Tagung
vom 4.-7. Oktober 2005 in Halle/Saale

“Konflikte - Menschenrechte - Interventionen”
mit
Tagungsprogramm

Nummer 35
Oktober 2005

Editorial

Konflikte – Menschenrechte – Interventionen

Liebe Kollegen und Kolleginnen,

wir möchten Sie im Namen der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde e.V., dem Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung und dem Institut für Ethnologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zur Tagung ‚Konflikte – Menschenrechte – Interventionen‘ herzlich in Halle willkommen heißen.

Vom 4.-7. Oktober 2005 werden unter dem Rahmenthema ‚Konflikte- Menschenrechte- Interventionen‘ rund 300 Forscher und Forscherinnen ein attraktives und umfangreiches Programm gestalten und besuchen. In 29 Workshops mit 180 Beiträgen sowie in drei halbtägigen Plenarveranstaltungen widmen sich nationale und internationale Wissenschaftler auf der Fachtagung der deutschen Ethnologie dem Spannungsfeld von Konfliktenstehung und - analyse, Forderungen nach Demokratie und Menschenrechten sowie der Frage nach legitimen Formen globaler Interventionen. Ein Roundtable zur Hochschulpolitik wird darüber hinaus die Möglichkeit bieten, die seit der DGV-Tagung in Hamburg 2003 gesammelten Erfahrungen mit der Umsetzung des Bologna-Prozesses und der neuen Hochschulrahmengesetze zu thematisieren und das gemeinsame Gespräch über die Zukunft der Disziplin zu suchen.

Wir möchten an dieser Stelle allen Kollegen und Kolleginnen danken, die im Vorfeld der Tagung mit großem Engagement an der Gestaltung eines interessanten Programms mitgewirkt haben sowie einen Dank an die Deutsche Forschungsgemeinschaft aussprechen, die es uns ermöglicht hat, international renommierte Referenten einzuladen.

Ferner hoffen wir, dass Sie etwas Zeit mitgebracht haben, die Universitätsstadt Halle mit ihrer Vielzahl an historisch bedeutsamen Orten zu erkunden.

Im Namen des Vorstands und des lokalen Organisationsteams wünsche ich Ihnen eine anregende Tagung und angenehme Tage in Halle.

Günther Schlee
(Vorsitzender der DGV)

Inhaltsverzeichnis

Editorial	1
Inhaltsverzeichnis	2
DGV-Tagung vom 4. bis 7. Oktober 2005 in Halle/Saale	3
Tagungsprogramm	3
Abstracts der Plenarveranstaltungen	19
Abstracts der Workshops der Arbeits- und Regionalgruppen der DGV	22
Abstracts weiterer Workshops	29
Abstracts der Referate in alphabetischer Reihenfolge	43
Informationen zur Mitgliederversammlung	117
Allgemeine Hinweise zur DGV-Tagung	118
Georg Elwert (München 1. Juni 1947 – Berlin 31. März 2005)	124
Die DGV und die Museen	127
Bericht über die Zeitschrift für Ethnologie	128
Afrikanische Kultur und der Zoo im 21. Jahrhundert: Eine ethnologische Perspektive auf das „African Village“ im Augsburger Zoo	132
Impressum	134

DGV-Tagung vom 4. bis 7. Oktober 2005 in Halle/Saale **„Konflikte – Menschenrechte – Interventionen“**

Tagungsprogramm

Dienstag, 4. Oktober 2005

Eröffnungsveranstaltung

15.00 Uhr in der Aula des Löwengebäudes

Begrüßung durch den Vorsitzenden der DGV

Prof. Dr. Günther Schlee, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde

Grußworte des Landes, der Stadt und der Universität

Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz, Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt

Ingrid Häußler, Oberbürgermeisterin der Stadt Halle

Prof. Dr. Solms, Prorektor für Strukturentwicklung und Finanzen der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Ethnologie in Halle

Prof. Dr. Richard Rottenburg, Institut für Ethnologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Prof. Dr. Günther Schlee, Geschäftsführender Direktor des Max-Planck-Instituts für ethnologische Forschung Halle

Eröffnungsvortrag

Gerhart Baum, Rechtsanwalt, Bundesminister a.D.

Im Anschluss findet ein Sektempfang statt.

Von 18.00 – 20.00 möchten wir Sie zur Besichtigung des Max-Planck-Institutes für ethnologische Forschung und des Institutes für Ethnologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg einladen.

Mittwoch, 5. Oktober 2005**Plenarveranstaltung Konflikte und ihre Eigenlogik***Leitung: Günther Schlee*

09.00 – 12.30 Uhr Audimax Auditorium Maximum

Thomas Hylland Eriksen: What is Ethnic about Ethnic Conflicts?

Helmut Bley: Colonial and Postcolonial Wars in Africa and Their Dynamics

Tim Allen: The Inner Logic of Violence in Northern Uganda

Mittagspause 12.30 – 13.45 Uhr

Parallele Workshops ab 13.45 Uhr

Medical Anthropology in Situations of Conflict*AG Medical Anthropology, Hansjörg Dilger*

13.45 – 18.00 Uhr Audimax: HS XXII

Referate

Annemiek Richters: Gender, Health and Human Rights in the Aftermath of Political Conflicts

Victor Igreja: The Long-Term Effects of War Violence: the role of local resources in boosting recovery in post-conflict contexts

Martine Verwey: Impact of Refugee Policy on the Living Conditions of Female Asylum Seekers – a public health and human rights issue. Is it a medical anthropological issue too?

Ethnographie in einer globalisierten Medienlandschaft*AG Medien und Öffentlichkeitsarbeit: Konflikte und Interventionen, Oliver Hinkelbein und Monika Rulfs*

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS A

Referate

Christoph Antweiler: Kultur als Konflikt in Populärmedien und das Imageproblem der Ethnologie

Cora Bender: Ground Zero und die schwierige Praxis des Trauerns in Amerika

Karoline Lukaschek: Konfliktlösung in einem nichtmoderierten Chatraum

Kristina Tiedje: A Place in the Nation: Indigenous Mapping, Multiculturalism, and Media in Mexico

Carsten Wergin: Séga/Maloya: Musik als Instrument(ierung) politischer und kultureller Konflikte

Frank Wittmann: Informalität, Betrug, Korruption und Gewalt: Zur Anwendung des ethnografischen Ansatzes der internationalen Medienkulturforschung in Senegal

Religion und Migration im transnationalen Kontext

*AG Migration, Multikulturalität und Identität,
Andrea Lauser und Cordula Weißköppel*

13.45 – 18.00 Uhr Audimax: HS XXIII

Referate

13.45 Cordula Weißköppel: Die neue Aufmerksamkeit für Religion in der ethnologischen Migrations- und Transnationalismusforschung

14.05 Andrea Lauser: Ahnen, Götter, Geister in Vietnam und der Diaspora: Ein translokales Forschungsdesign

14.25 Boris Nieswand: Charismatisches Christentum und "Simultaneous Incorporation". Wege aus dem Dilemma zwischen Transnationalismus- und migrationssoziologischem Integrationsansatz?

14.45 Claudia Liebelt: Transnationale Räume, illegalisierte Arbeitsmigranten und das ‚Holy Land‘: Pfingstkirchen in Tel Aviv

15.05 Bettina Horn-Udeze: "Nobody knows where I am coming from" – Zur Konstruktion von Identität in einer nigerianischen pentekostalen Kirche auf Teneriffa

Zwischen-Diskussion bis 15.45

Pause

16.00 Maya Nadig: Danzas Aztecas, eine soziale und spirituelle Bewegung im Kontext der Globalisierung

16.20 Lioba Roszbach de Olmos: Santería in Deutschland: Kubaner zwischen afrokubanischer Religion und globalisierter Popkultur

16.40 Christiane Pantke: Brasilianische Migrantinnen und afrobrasilianische Religionen in Berlin — transkulturelle Überlegungen zu Gender und Identität

17.00 Heike Drotbohm: Die Madonna, ihre Hautfarbe und ihr Kleid. Zur migrationsbedingten Multiplizierung von Religionen und der Verwischung ihrer Grenzen am Beispiel einer Kontroverse in der haitianischen Mission Montreals

17.20 Susanne Kröhnert-Othman: Jedes Ding hat seine Zeit – Zeitorientierungen der Lebensführung von Mitgliedern religiöser Migrantenorganisationen

17.40 Abschlussdiskussion, Moderation A. Lauser/ C. Weißköppel

18.00 – 18.30 Uhr Mitgliederversammlung der AG Migration Multikulturalität und Identität

Vigilantes and Militia: the problem of 'legal self-help groups' in Africa

RG Afrika, Tilo Grätz, Katja Werthmann und Thomas Kirsch

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS XVI

Referate

Tilo Grätz und Thomas Kirsch: Introduction

Lars Buur: Vigilantes and Local Militia in Africa

Youssouf Diallo: Hunters and Identity Politics (Northern Côte-d'Ivoire)

Sten Hagberg: Hunter, Watchman, Sorcerer...: A biography of making public authority in Burkina Faso

Johannes Harnischfeger: Rival Militias in Nigeria

Thomas Kirsch: Public Participation as Transgression: ambivalences in South African crime prevention

Ray Abrahams: Discussant

Zwischen Synkretismus und Orthodoxie: Zur religiösen Dynamik Südostasiens

RG Südostasien i.G., Alexander Horstmann

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS XVIII

Referate

Guido Sprenger: Das Ende der Rituale. Theoretische und ethnografische Perspektiven für Festland-Südostasien

Alexander Horstmann: Lokale Kosmologie und ritueller Austausch in Südthailand

Kirsten W. Endres: Spiegelbilder der Gottheiten: Ästhetische Aspekte nordvietnamesischer Ritualperformanzen

Annette Hornbacher: Performativität und Orthodoxie: Schrift als Medium religiösen Wandels auf Bali

Volker Gottowik: Interagama: Multireligiöse Rituale in Zentralindonesien

Martin Ramstedt: Zwischen lokaler Orthopraxis und religiöser Doktrin: das Dilemma des indonesischen Hinduismus

Embedded Violence – focus on Darfur

Andrea Behrends und Kurt Beck

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS Z

Referate

Kurt Beck: Civil War in Darfur – an introduction

Ulrich Braukämper: Arabs versus Zurga – Prelude of the Darfur Conflict

Abdullahi El-Tom: Darfur People: too black for the Arab-Islamic Project of Sudan

Grit Jungstand: Tricky Strategies. Zaghawa politics in the context of the Darfur Conflict

Musa Abdul-Jalil: An Anthropological Perspective on Traditional Mechanisms for Conflict Management: an example from Darfur, Sudan

Andrea Behrends: Refugees on the Chad/Sudan Border: reflections on representation

Ethische Konflikte, Kodes und Komitees im internationalen Vergleich ethnologischer Forschungspraxis

Judith Schlehe und Eveline Dürr

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS XXI

Referate

13.45 Eveline Dürr und Judith Schlehe: Begrüßung

13.50 Judith Schlehe: Einführung

14.20 Sina Emde: Lost in coup, crisis and conflict: Reflektionen über meine Feldforschung in Fiji

15.05 Eva Fischer: Professionalisierungsprozess und symmetrische Forschung: eine Gratwanderung?

Pause

16.00 Michael Schönhuth: Wessen Forschung, für wen? Die Leitlinien der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungsethnologie

16.40 Eveline Dürr: Keine Ethik in Deutschland? Ein Vergleich mit neuseeländischer Praxis

17.20 Abschlussdiskussion

Umstrittene Ressourcen. Neuere Fallstudien aus Afrika

Julia Pauli und Susanne Berzborn

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS XX

Referate

Konflikte zwischen globalen, nationalen und lokalen Interessen,

Moderator: Michael Schnegg

13.45 Michael Bollig: Jenseits von Eden – Ressourcenmanagement in afrikanischen Trockengebieten zwischen globalen Naturschutzvisionen, nationalen Reformen, regionalen Konflikten und lokaler Anpassung

14.05 Holger Kirscht: Wasser – eine kostbare Ressource im südmarokkanischen Draatal

14.25 Tamar Klein: Konfligierende oder unattraktive Ressourcen? Nutzer/innen – Perspektiven auf die medizinische Infrastruktur Benins

14.45 Grit Jungstand: "Je n'ai jamais gagné comme maintenant". Ressourcenaneignung im Kontext einer Flüchtlingssituation (Nordost-Tschad).

Soziale Dynamik von Konflikten, Moderator: Julia Pauli

15.20 Sabine Klocke-Daffa: Sicherheit in Zeiten von AIDS. Konkurrenz um soziale Ressourcen bei den Nama in Namibia

Pause

16.00 Kerstin Hadjer: Geschlecht und Magie als zentrale Einflussgrößen auf Risiko- und Konfliktstrategien im Umgang mit den Ressourcen Arbeit und Kapital (Benin, Westafrika)

16.20 Alke Dohrmann: Bevölkerungsdruck und Landnutzungskonflikte im äthiopischen Hochland: Das Beispiel Hadiyya

Konflikte um Land

16.55 Katja Werthmann: Goldbergbau und Landrechte in Burkina Faso

17.15 Julia Pauli und Michael Schnegg: Kein Platz zum (Über)leben. 100 Jahre Land An- und Enteignungsprozesse im Nordwesten Namibias

17.35 Larissa Förster: Wem gehört Hereroland? Uns gehört Hereroland!

Ethnologie und Tourismus

GATE e.V. Kristina Schilling

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS XV

Referate

13.45 Kristina Schilling: Welcome and Brief Introduction

14.00 Peter Burns: Eating the Last Cannibal: tourism and anthropology

14.55 Christoph Antweiler: Tourism Anthropology – practically useful as well as generating cultural theory

Pause

16.00 Nicole Häusler: Anthropology and Tourism – a challenging but necessary cooperation

16.30 Panel Discussion: Social Anthropology of Tourism: current research and teaching in Germany and Great Britain

17.50 Kristina Schilling: Summary of the Workshop

Narratives of Violence, Memory and Politics

Anna-Maria Brandstetter und Rozita Dimova

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS B

Referate

Anika Oettler: Memory Work and the Politics of the Past in Guatemala

Tsypylma Darieva: Memorizing Practices after Violent Loss

Michaela Schäuble: Wars of Memory: self-victimization and violence as political resource in Croatia

Sophie Kotanyi: Erinnerungsarbeit in Afrika – Beispiel Mosambik

Christiane Falge: Memory and Silence in Registers of Nuer Violence

Rozita Dimova: Remembering the Past, Forgetting the Present: archaeology of traumas among the Bosnians in Berlin

Julia Eckert: Discussant

Migration und Identität

Georg Klute und Hans Peter Hahn

13.45 – 15.45 Uhr Melanchthonianum HS XIX

Referate

Georg Klute und Hans Peter Hahn: Einführung – Migration als Transformation von Identitäten

Magnus Treiber: Der Traum vom guten Leben – Junge städtische Flüchtlinge vom afrikanischen Osthorn zwischen Abkehr vom Politischen und politischem Asyl

Erdmute Alber: "Aller a la recherche" – Land-Stadt-Migration von städtischen Dienstmädchen in Benin

Wendelin Schmidt: Zum Selbstbild/Fremdbild muslimischer Minoritäten im Süden Ghanas: Die Hausa

Offenes Thema

RG Südasien, Ulrich Oberdiek

13.45 – 15.45 Uhr Melanchthonianum HS XVII

Referate

Gabriele Alex : Aspekte von Kindheit in Tamil Nadu

Anjum Alvi: Gabentausch im Punjab

Gabriella Eichinger Ferro-Luzzi: Die Maravarkaste in der Tamilliteratur

Roland Hardenberg: Hausgesellschaften in Indien

Bettina Weiz: Der Pfiff des Wassermanns. Die Rolle der Dorfdienstleister bei der Konfliktvermeidung und -bewältigung

Transnationale Religion, Gender und Migration

Gertrud Hüwelmeier

16.00 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS XIX

Referate

Gertrud Hüwelmeier: Introduction: transnational perspectives on gender and religion

Regina Kanzler: Machtkonflikte in einer internationalen Pfingstkirche

Silvia Maria Sai: Diaspora Consciousness and Gender Identity. A field work among the Sikh migrants in Italy.

Dorothea Schulz: Technologies of Virtue: female Muslim preachers, transnational ties, and Islamic moral renewal in Mali

Gertrud Hüwelmeier: Travelling Nuns – Past and Present

Clara Saraiva: Religion, Women and African Altars from Guinea-Bissau in Lisbon

Autochthonie, Indigenität – neue Diskurse der Exklusion?*Carola Lentz*

16.00 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS XVII

Referate

Holger Michael: Autonomie an der Atlantikküste Nicaraguas: Elitendiskurs und dessen Wahrnehmung in einer dörflichen Gemeinschaft

Michaela Oberhofer: 'Zurück zu den Ursprüngen!' Diskurse über Autochthonie in einer Kleinstadt in Burkina Faso

Michael Rösler: Das Indianer-Modell im Pygmäenwald. Autochthonie, Naturschutz- und Indigenismus-Diskurse zwischen Amazonien und Kongobecken

Maren Rössler: Das Ständige Forum für indigene Angelegenheiten bei der UNO – ein globaler Raum zur Verhandlung lokaler Probleme?

Olaf Zenker: De Facto Exclusion through Discursive Inclusion – Autochthony in Discourses on Irishness and Politics in Catholic West Belfast

Mitgliederversammlung der DGV

19.00 – 21.30 Uhr Audimax Auditorium Maximum

Donnerstag, 6. Oktober 2005**Plenarveranstaltung Legitimität und Souveränität***Leitung: Richard Rottenburg und Franz von Benda-Beckmann*

09.00 – 12.30 Audimax Auditorium Maximum

Robert Jackson: State Sovereignty in the Protection of Human Rights

Thomas Pogge: Sovereignty and Legitimacy

Upendra Baxi: Sovereignty and Legitimacy: disturbing the 'anthropological sleep' amidst the 'terror wars'

Mittagspause 12.30 – 13.45

Parallele Workshops ab 13.45 Uhr

Bilder im Konflikt*AG Visuelle Anthropologie, Frank Heidemann und Paul Hempel*

13.45 – 18.00 Uhr Audimax: HS XXII

Referate

Markus Schindlbeck: Zeitgenössische Positionen zur wissenschaftlichen Fotografie im frühen 20. Jahrhundert: Über die Wissenschaftsgeschichte der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte

Paul Hempel: ‚Ansichten‘ und ‚Einblicke‘: Theodor Koch-Grünbergs visuelle Anthropologie zwischen Sammelpraxis und teilnehmender Beobachtung

Wilma Kiener: Kinematographische Todesmetaphern

Bärbel Högner: "EstamosVivos" – Wir sind am Leben! Zur Entstehung und Wahrnehmung einer Fotoausstellung mit S/W–Portraits aus Guatemala

Ivo Strecker: "Bury the Spear!" (Filmvorführung und Diskussion)

Beate Engelbrecht: Medien Verstehen in den Kulturwissenschaften: Zur Nutzung von Videos in der Lehre

Waffen und Worte: Konfliktführung in Südostasien

RG Südasiens, Ulrich Oberdiek und Ursula Rao

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS XVIII

Referate

Konflikte in Ritualen und Religiösen Räumen

13.45 Georg Pfeffer: Communal riots und ethnologische Forschung

14.00 Ursula Rao: Eskalation und Deeskalation in Tempelkonflikten

14.15 Diskussion

14.30 Daniel Münster: Ritual als Subversion: Eine Kali-Prozession in Tamil Nadu

14.45 Lidia Guzy: Musik als Waffe im Kampf gegen Kasten

15.00 Diskussion

Pause

Familiendynamik und Dorfkonflikte

16.00 Prasanna Kumar Nayak: One's Brother is One's Enemy. Conflicts in tribal Orissa and beyond

16.15 Markus Schleiter: Giving Away a Bicycle: alternating 'anthropological' collaboration, brotherly commitment, secrecy and emotion

16.30 Hilde Link: Nach der grossen Flut. Über Neid, Hass, Missgunst und Solidarität nach dem Tsunami in Indien

16.45 Diskussion

Staat(s) – Macht(s) – Konflikt

17.00 Margrit E. Kaufmann: Shangrila, nur für Eliten – ethnische Verfolgung und Zwangsexilierung im Himalaya-Königreich Bhutan

17.15 Joanna Pfaff-Czarnecka: Ethnisierung und De-Ethnisierung des Politischen in Nepal

17.45 Stefanie Lotter: Aussitzen oder Absetzen? Von Klassenfeinden und Staatsfeinden in Nepal

Afroamerika(ner) im Widerstreit: Konflikte, Katastrophen, Kriminalität*RG Afroamerika, Lioba Rossbach de Olmos und Heike Drotbohm*

13.45 – 18.00 Uhr Audimax: HS XXIII

Referate

Natalie Göltenboth: Santería Altäre in Kuba

Claudia Rauhut: Transnationale Prozesse in der Santería

Christiane Pantke: Candomblé Angola und Candomblé Nagô in Salvador da Bahia/Brasilien – eine Typologie

Maria Elisabeth Thiele: Trickster, Transvestiten und Ciganas. Der Kult der Pombagira in den afrobrasilianischen Religionen

Gabriella Csanádi: Krankheit und Heilung in der Umbanda

Inga Scharf da Silva: Der Caboclo der Umbanda als Symbol für Freiheit in der brasilianischen Postmoderne

Sabine Speiser: Nach 25 Jahren – die Wiederbegegnung mit dem Forschungsdorf in Afroesmeraldas / Ecuador

Rita Trautmann: Der Mann und das Meer, die Frau und das Land...

Annette E. Kühnel: Tabu "Homosexualität" in Jamaika

Annedore M. Cruz Benedetti: Das Selbstverständnis der Zora Neale Hurston: Eine Interpretation aus heutiger Sicht

Migration und Menschenrechte in europäischen Kontext*AG Sozialanthropologie Europas, Jutta Lauth Bacas*

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS A

Referate

Jutta Lauth Bacas: Einführung

Stephan Dünnwald: Universelle Rechte, europäische Gesetze und nationale Praktiken

Andrea Rieger: Asyl- und Migrationspolitik der EU – Das Haager Programm aus Menschenrechtsperspektive

Ramona Lenz: Das mehrdeutige Schutzargument im Diskurs um Frauenmigration – Migrantische Sexarbeiterinnen in der Republik Zypern

Susanne Schwalgin: Who cares for those who care? Strategien der Integration und Legalisierung illegalisierter Haushaltsarbeiterinnen in Deutschland

Annett Fleischer: Transnationale Familienbildungsprozesse, Migration und Legalität zwischen Kamerun und Deutschland

Interkulturalität und Konflikt in multinationalen Organisationen – eine Herausforderung für die Organisationsethnologie*Christoph Antweiler und Alois Moosmüller*

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS XIX

Referate

Alois Moosmüller und Christoph Antweiler: Anwendungsorientierte Organisationsethnologie

Helga Diel-Khalil: Warum wir als Ethnologen in der „Wirtschaft“ bisher kaum einen Beitrag leisten – und das auch gar nicht schlimm ist

Sillke Ettlting: Arabische „Medizintouristen“ in deutschen Kliniken: neue Herausforderungen für eine kultursensible Pflege und Behandlung im Spannungsfeld von Humanität und Wirtschaftlichkeit

Robert Mixan: Virtualität bei Interkultureller Zusammenarbeit: Verständigung zwischen Personen in der vernetzten Arbeitswelt am Beispiel eines EU-Projekts

Karin Naase: Entwicklungsprojekte als Konfliktarenen

Kerstin Poehls: Transnationales symbolisches Kapital durch interkulturelle Konflikte? Das Beispiel Collège d'Europe

Marlies Stobl: Methodische Herausforderungen der Organisationsforschung am Beispiel des schwedischen SFK-Konzerns

Günther Vedder: Diversity Management – Interessenlagen und Konfliktfelder

Peter Zihlmann: Kooperation und Konkurrenz in der Humanitären Hilfe

Darstellung und Verhandlung ethnischer und lokaler Identität im Museum*Anne Uhlig und Claus Deimel*

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS XXI

Referate

13.45 Claus Deimel, Anne Uhlig und Ingo Nentwig: Einleitung

13.55 Ingo Nentwig: Prozesse ethnischer und lokaler Identitätsbildung im Spannungsfeld zwischen Globalisierung und Nationalstaatlichkeit am Beispiel von Museen und von Museumspolitik

14.20 Anne Uhlig: Präsentation und Repräsentation ethnischer und lokaler Gruppen in ihren eigenen Museen

14.45 Carolin Kollwe: Alles nur Widerstand? Vom Umgang mit hegemonialen Entwürfen indigener Identität in Gemeindemuseen in Oaxaca/Mexiko

15.10 Claus Deimel: Vormuseale Formen der Präsentation in der Identitätskonstruktion ethnischer und lokaler Gruppen. Die Ritualisierung einer Intervention: Monarchen und matabine-Tänzer, Soldaten Gottes und Pharisäer

Pause

16.00 Alke Dohrmann: Ethnologische Museen in einem Vielvölkerstaat: Zum Beispiel Äthiopien

16.25 Adelheid Wessler: Die Konstruktion des „Anderen“: Lebendabgüsse von Menschen im Nationalmuseum in Windhoek/Namibia

16.50 Volker Harms: Ethnographica in Völkerkundemuseen als Ergebnisse eines Dialogs zwischen Objektsammlern und Objektproduzenten

17.15 Gundolf Krüger: Von Palau nach Göttingen und zurück: Ein Südsee-Gemälde im Dialog

17.40 Thomas Michel: Living cultural monuments. Die Rückkehr des Menschen aus der Postmoderne

Cyberanthropology

Alexander Knorr

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS XX

Referate

Alexander Knorr: Cyberanthropology

Nils Zurawski: Internet und Ethnologie – Kontinuitäten/Brüche, Review von Ansätzen für eine Cyberethnologie

Timo Bauer: Strukturen des vermittelten Kulturraums Internet

Castulus Kolo: „Cyberanthropology going mobile“ Ethnologische Perspektiven auf die Mobilkommunikation

Michel Nachez und Patrick Schmolz: Kybergemeinschaften und Cyberspace: das Beispiel der Online-Spiele

Pause

Heike Greschke: Digitalisierter Alltag? Die Bedeutung computervermittelter Kommunikation für die Entwicklung transnationaler Lebensgemeinschaften

Birgit Bräuchler: Neue Konfliktlogik: Lokale Konflikte gehen Online

Julia Pauli und Michael Schnegg: Der Zapatista Effekt. Akteure, Repräsentationen und Netzwerke des Chiapas Konflikts im WWW

Frauke Lehmann: Freie Software als Forschungsfeld für die Ethnologie

Matthias Eberl, Fabian Klenk und Roman Röhl: Writing Hypermedia

Demokratisierung Afrikas – Konflikte, Reaktionen, Veränderungen

Michaela Pelican und Ute Röschenthaler

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS XVI

Referate

Ute Röschenthaler und Michaela Pelican: Einleitung

Lisa Rüter: Chiefs im Demokratisierungsprozess in Kumasi, Ghana

Elisabeth Hartwig: "Mehr wissen heißt mitreden können." Zugang zu Wissen und Information als Grundlage für mehr Teilhabe an Prozessen des sozialen und politischen Wandels

Markus Höhne: Tageszeitungen in Hargeysa (Somaliland): Zwischen radikaler Meinungsfreiheit, politischer Propaganda und Verantwortung für Demokratie

Pause

Rita Schäfer: Geschlechtsspezifische Gewalt versus Geschlechtergleichheit in Südafrika – Der Beitrag von Frauen-Rechtsorganisationen zur Demokratisierung

Elisio Macamo: The Impossible Quest for Democracy in Africa

Thomas Bierschenk: Discussant

Faith and Nation after Socialism

Chris Hann und Krisztina Kehl-Bodrogi

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS Z

Referate

Jelena Tomic: "Charity" or "Tolerance": faith and human rights in the post-socialist and post-nationalist transformation in Serbia and Montenegro

Juraj Buzalka: 'There Is No Reconciliation Outside of the Church' – Nation, Religion and Political Ritual in South-East Poland

Julie McBrien und Mathijs Pelkmans: Missionaries, Terrorists, and "Archaic" Secularists in Post-Soviet Kyrgyzstan

Irene Hilgers: The Regulation of Religious Pluralism in Uzbekistan

Edyta Roszko: Social Role of Buddhism in the Time of Renovation in Vietnam

Kirsten W. Endres: Spirit Mediumship, Modernity, and the State in Contemporary Vietnam

Die Revitalisierung von Tradition in Recht und Religion: Rückfall in die Vergangenheit oder zukunftsorientierte Strategie?

Franz von Benda-Beckmann und Keebet von Benda-Beckmann

13.45 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS XV

Referate

Erster Teil, Moderator: Franz von Benda-Beckmann

13.45 Franz von Benda-Beckmann: Einführung

14.00 Birgit Bräuchler: Ein Comeback der Tradition? Die Revitalisierung von Adat in Ostindonesien

14.30 Arno Pascht: Die Macht der Traditionen – Landrecht auf den Cookinseln

15.00 Thomas Widlok: Erbrecht und Bürgergeld: Möglichkeiten und Grenzen kultureller Rückgriffe in einem afrikanischen Staatswesen mit liberaler, anti-ethnischer Verfassung.

Pause

Zweiter Teil, Moderator: Keebet von Benda-Beckmann

16.00 Gabriel Klaeger: Königspalast und Kirche im Konflikt: Palastbräuche, Missionarsrechte und deren Renaissance im Kontext von 'Traditionspluralismus' in Südhana

16.30 Wolfgang Gabbert: "Heilige Kriege" im südlichen Mexiko – Zum Zusammenhang von Religion und Protest

17.00 Peter Lindenmann: Le Sénateur pour Lifou a été élu il y a 3000 ans

17.30 Andrea Marianne Lang: Rechtsvakuum durch Verfahrensfragen: Die Unerreichbarkeit traditionaler und staatlicher Institutionen in Fällen sexuellen Missbrauchs von Mädchen in den ländlichen Gebieten Südafrikas

Lokale Weltentwürfe und Ethiken im Spannungsfeld globaler Interaktion

Herrmann Amborn

13.45 – 15.45 Uhr Melanchthonianum HS XVII

Referate

Herrmann Amborn: Einführung zum Workshop

Annette Hornbacher: Abschied vom Weltethos?

Bernhard Wörrle: Biopiraterie als Metapher? Zur Auseinandersetzung amazonischer Indianerorganisationen mit der Pharmaindustrie

Wolbert Smidt: Friedensräume in Tigray

Ethnologie des Vorderen Orient und Nordafrikas: Ethnologische Konfliktforschung zwischen Alltagskultur, Terror und Krieg

Shahnaz R. Nadjmabadi und Bertram Turner

13.45 – 15.45 Uhr Melanchthonianum HS B

Referate

Bertram Turner: Lokale Wertkonzeptionen und die Intervention der Salafiyya als transnationaler Rechtsakteur

Katharina Lange: Kriegsbilder – Heutige Erinnerungen an gewaltsame Auseinandersetzungen der Weltkriegszeit im syrischen Euphrattal

Veronika Ederer: Eine Frage der Ehre

Shahnaz R. Nadjmabadi: Verhandeln – Zusagen – Ausgrenzen: staatliche Entwicklungsplanung und lokaler Widerstand in den iranischen Küstenprovinzen am Persischen Golf

Ulrike Krasberg: Demokratie und die Hierarchie der Großfamilie. Sozialstrukturen in Nord-Marokko

Ästhetik der Religion

Bernhard Streck und Mark Münzel

16.00 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS B

Referate

16.05 Johannes Ries: Vom "dreckigen Zigeuner" zum "Saubermann". Zur Körperästhetik pfingstlerischer Zigeuner.

16.20 Ulrike Prinz: Von der Schönheit zur Unsichtbarkeit – über die Ästhetik der Verwandlung im Amazonas-Tiefeland.

16.35 Immo Eulenberger: Schönheit ist Charakter? Polytheistische Thematisierungen einer spannungsreichen Beziehung an Beispielen aus der Yoruba-Religion

16.50 Lioba Rossbach de Olmos: Oriskas in der Fremde – Zur Ästhetik afrokubanischer Santería-Altäre in Deutschland.

17.05 Heike Drotbohm: Gewebte Erinnerung, geflochtene Liebe, verpackter Neid – Impressionen haitianischer Ästhetik in einer nord-amerikanischen Großstadt.

17.20 Maria Elisabeth Thiele: Die Schönheit im Obszönen. Der Pompagira-Kult in Brasilien.

17.35 Schlussgespräch

Neue Perspektiven in der Stadtethnologie

Christoph Brumann und Eveline Dürr

16.00 – 18.00 Uhr Melanchthonianum HS XVII

Referate

16.00 Adelheid Pichler: Sklavenkultur und Erinnerung in der Altstadt von Havanna

16.25 Christoph Brumann: Städtische Traditionen in Kyoto: Ein Fall von Erfindung?

16.50 Angela Stienen: Die Kapitale des 21. Jahrhunderts

17.15 Hilke Thode-Arora: „How Can We Weave in a Strange Land?“ Die Aneignung städtischen Raums und ökonomischer Nischen durch niueanische Flechterinnen in Auckland, Neuseeland

17.40 Eveline Dürr: „Sauber und reinlich“: Identitätskonstruktionen und Stereotypen im multikulturellen Auckland (Bericht über eine laufende Forschung)

Konferenzball

ab 19.00 Uhr im Großen Universitätssaal, Harz 42

Freitag, 7. Oktober 2005

Plenarveranstaltung: Universalismus und Religion

Leitung: Werner Schiffauer

09.00 – 12.30 Audimax Auditorium Maximum

Amando Salvatore: Secularity and Public Religion

Farid Alatas: The Case for Protestant Islam

Heiner Bielefeldt: Human Rights as Universal Secular Norms

Mittagspause 12.30 – 13.45

Roundtable zur Hochschulpolitik

13.45 – 15.45 Audimax

Leitung und Einführung: Elfriede Hermann und Dorle Dracklé

Diskutanten und Diskutantinnen am Roundtable:

Thomas Hauschild

Brigitta Hauser-Schäublin

Mark Münzel

Brigit Obrist van Eeuwijk

Burkhard Schnepel

Ute Schüren

Abschlussveranstaltung

16.00 – 17.00 Audimax

Abstracts der Plenarveranstaltungen

Günther Schlee

Konflikte und ihre Eigenlogik

Eine minimale Erklärung eines Konfliktes sollte beinhalten, wer gegen wen steht und worum es geht. Es gibt Beispiele von Konflikten, bei denen wir diese Fragen beantworten können, und andere, bei denen der Versuch einer Antwort zu ungeahnten Komplexitäten führt. Als Beispiele seien hier Kriege gewählt, obwohl nicht-gewaltsame Konflikte ein ebenso geeigneter Gegenstand sind. Krieg unter relativ wohldefinierten europäischen Nationalstaaten, die Kabinettskriege des 18. Jahrhunderts etwa, oder die nationalistischen Volkskriege des neunzehnten, fanden zwischen eindeutig definierten Parteien statt. Bündnisverträge und Kriegserklärungen waren nachzulesen, und Kriegsgründe waren explizit (auch wenn man hinter den expliziten Gründen oft noch weitere vermuten konnte). Solche erklärten Kriege mit Anfang und Ende sind selten geworden. Bei praktisch allen heutigen bewaffneten Konflikten gibt es mindestens eine nicht-staatliche Partei, und die Übergänge zwischen revolutionärer Gewalt, Kriminalität, zwischenstaatlichen Konflikten durch Stellvertreter im Inneren des gegnerischen Staates, gewalttätigeren und relativ friedlichen Konfliktphasen sind fließend geworden.

Je nachdem, welche Akteure man befragt, können sprachlich-ethnische, regionale, religiöse oder klassenkämpferische Identifikationsmuster auf die Beschreibung der Konfliktparteien angewendet werden. Wer eigentlich gegen wen kämpft, ist also keine banale Frage mehr. Die Frage nach der Eigenlogik von Konflikten schließt daher die nach der Logik der Identifikation von Freund und Feind mit ein.

Die Kriterien der Identifikation implizieren oft ideologische Rechtfertigungen und politische Ziele. Es ist also zu klären, in welchem Verhältnis die Identifikation von Konfliktparteien (einschließlich ihres Wandels, z.B. im Falle wechselnder Bündnisse) zu den Gegenständen der Auseinandersetzung steht. Eine klassische Erklärung lautet, bei Konflikten gehe es um Zugang zu Ressourcen. Um welche Ressourcen es sich handelt, mag jedoch auch davon abhängen, wen man dazu befragt. Handelt es sich für den einfachen Kämpfer z.B. um Weide und Wasser, mag es für ihre Anführer um territoriale Einteilungen, Ämter und Pfründe gehen.

Jede Kosten-Nutzen-Kalkulation nach ökonomischem Muster setzt voraus, dass die Akteure dieselben bleiben, denn sie sind die Bezugsgröße, diejenigen, die Kosten auslegen und denen etwaiger Nutzen zukommt. In der Realität jedoch werden Parteiläufer ko-optiert, wenn es um die Erhöhung der Schlagkraft geht, und wieder ausgestoßen, wenn es um die Verteilung der „Beute“ geht (Ressourcen, Ämter...). Auch kann es passieren, dass sich die unterlegene Gruppe der überlegenen anschließt oder die Sieger Wiederaufbauhilfe leisten und sich so die Grenze zwischen Gewinnern und Verlierern verwischt. Eine systematische Untersuchung der Rationalitäten des Identitätswechsels und des Verrats mag auf interessante Fragen stoßen.

Ungeklärt ist ferner das Verhältnis zwischen den oft, gerade nach Gewalterfahrung, übermächtigen Emotionen und rationalen Kalkülen. Es bietet sich an, in diesem Bereich Wechselwirkungen zu untersuchen. Auch die Manipulation von Emotionen anderer sollte rationalen Erklärungen zugänglich sein.

Richard Rottenburg und Franz von Benda-Beckmann

Legitimität und Souveränität

Die Aufteilung der Welt in souveräne Staaten war mit dem Ende des Kolonialzeitalters in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts abgeschlossen. Seit damals wird das Prinzip der Staatengleichheit zusammen mit einem generellen Interventionsverbot global angenommen. Allerdings wurde diese Doktrin während des Kalten Krieges nur in Bezug auf die Einflussbereiche der beiden Hegemonialmächte angewendet. Während das Prinzip der Nichteinmischung in den anderen Block beachtet wurde, um einen Atomkrieg zu vermeiden, wurde innerhalb der Blöcke hemmungslos in die inneren Angelegenheiten der „Bruderländer“ eingegriffen, um die Blockloyalität durchzusetzen. Versuche beider Hegemonialmächte, die eigene Einflussphäre in der Dritten Welt durch Stellvertreterkriege zu erweitern, führten zu langwierigen Bürgerkriegen. Diese Erfahrungen stärkten nach dem Ende des Kalten Krieges die Forderungen der kleineren Länder nach einem strikten Interventionsverbot. Damit scheint seit dem Fall der Berliner Mauer zum ersten Mal in der Geschichte eine Situation gegeben, in der das Prinzip der Staatengleichheit und des generellen Interventionsverbots global auch wirklich durchgesetzt werden kann.

Nun ist in dieser Entwicklungsdynamik aber ein weiterer, gewissermaßen inverser Faktor wichtig geworden. Forderungen nach Achtung der Menschenrechte und demokratischer Herrschaftsorganisation haben nach der Befreiung Deutschlands vom Nazi-Regime und nach Gründung der Vereinten Nationen eine andere Virulenz und einen anderen Durchsetzungsapparat bekommen. Diese historische Entwicklung hat erst nach dem Fall der Berliner Mauer eine Eigendynamik erhalten, die ursprünglich nicht abzusehen und vermutlich auch nicht intendiert war. Weitere Folgeentwicklungen begünstigen diese inverse Tendenz. Globale und deregulierte Märkte, neoliberale Staatsdevolution, überstaatliche Ordnungsmechanismen, global vernetzte Nicht-Regierungs-Organisationen und eine weltumspannende Mediatisierung in Echtzeit reduzieren die Souveränität von Staaten, zumal von kleinen und abhängigen Staaten just in dem Moment, wo sie endlich durchsetzbar erschien.

Die Forderung nach Demokratie und Menschenrechten (Legitimität) steht heute in der Epoche des Postkolonialismus in einem unauflösbaren Spannungsverhältnis zum Prinzip der Nichteinmischung (Souveränität), so dass letzteres erneut eingeschränkt wird. Die Ethnologie ist in diesem Spannungsverhältnis angesiedelt und spricht – oft unwillkürlich – immer auch im Rahmen dieses Diskurses. Im Bewusstsein dieses Sachverhalts stellt sie sich seit mehreren Jahren der Aufgabe, die Hintergründe und Folgen globaler Veränderungen in der Legitimation von Herrschaft neu zu beleuchten. Das Plenum „Legitimität und Souveränität“ nimmt sich vor, die laufenden Debatten zusammenzuführen. Dabei wird es besonders darauf ankommen, die Verschachtelung lokaler und translokaler Legitimitätsanforderungen an die Souveränität von Herrschaftsorganisationen zu überdenken. Es ist auch eine Gelegenheit, die Spannung zwischen solchen Ansätzen, die für sich eine neutrale, analytisch-deskriptive Position reklamieren, und solchen, die offen normativ argumentieren, zu thematisieren. Es soll dadurch ein Horizont geschaffen werden, vor dem die aktuellen politischen Aufregungen vielleicht eine realistischere Form bekommen.

Werner Schiffauer

Universalismus und Religion

Nach der Überwindung der dualen Weltordnung, die das knappe halbe Jahrhundert nach dem Zweiten Weltkrieg kennzeichnete, haben weltpolitische Entwicklungen eingesetzt, die noch zu enträtseln sind. Eine der deutlicheren Veränderungen betrifft das Verhältnis von Religion und Politik. Die vielerorts beobachtbaren Identitätspolitiken und Selbstbehauptungsdiskurse beziehen ihre Begründungen oft aus religiösen Diskursen. Dabei geht es häufig darum, sich gegen den Universalitätsanspruch einer als westlich verstandenen, säkularen Weltordnung zur Wehr zu setzen. Doch diese zunächst defensiv erscheinende anti-universalistische Haltung schlägt in bestimmten politischen Konstellationen nicht selten wiederum in einen universalistischen Anspruch um. Umgekehrt werden in diesem Zusammenhang alte Zweifel bestärkt, die danach fragen, ob es überhaupt eine Säkularisierung gab oder ob diese wieder zu Ende gekommen ist. Schließlich wird damit auch die Frage neu aufgeworfen, wie Moderne und Säkularisierung bzw. Religion zusammenhängen, und wie andere Pfade der Modernisierung aussehen, die Religion nicht als System eigener Logik ausdifferenziert haben.

Das Plenum „Universalismus und Religion“ nimmt sich vor, die Wechselbeziehungen zwischen den beiden konzeptuellen Verortungen in unterschiedlichen Kontexten zu beleuchten. Es ist zu erwarten, dass auf diese Weise aktuelle weltpolitische Ereignisse aus einer neuen Perspektive interpretiert werden können.

Abstracts der Workshops der Arbeits- und Regionalgruppen der DGV

AG Hochschul- und Studienfragen

Roundtable "Die Ethnologie auf dem Weg in den Europäischen Hochschulraum: Restrukturierungen der Lehre – Repositionierungen des Fachs"

Ziel der Gesprächsrunde ist es, die seit der DGV-Tagung in Hamburg 2003 gesammelten Erfahrungen mit der Umsetzung des Bologna-Prozesses und der neuen Hochschulrahmengesetze zu thematisieren. In verschiedenen Bereichen haben die Veränderungen der Hochschulen und der Studiengänge erhebliche Konsequenzen, die das Gesicht der Ethnologie grundlegend verändern werden. Umso wichtiger ist es, während dieses Prozesses ständig im Gespräch zu bleiben, um gemeinsam die Richtung unseres Faches für die Zukunft mitgestalten zu können.

Leitung und Einführung: Elfriede Hermann
 Dorle Dracklé

Übersicht: BA- und MA-Studiengänge an deutschsprachigen Ethnologie-Instituten:
 Christian Tagsold: Vorstellung der Ergebnisse einer Umfrage im Sommersemester 2005

Diskutanten und Diskutantinnen am Roundtable: Thomas Hauschild
 Brigitta Hauser-Schäublin
 Mark Münzel
 Brigit Obrist van Eeuwijk
 Burkhard Schnepel
 Ute Schüren

Thematische Schwerpunkte der Diskussion: Die neuen Studiengänge:

- Welche Studiengänge sind bereits umgesetzt?
- Welche praktischen Erfahrungen wurden bei der Umsetzung und gegebenenfalls beim Anlaufen dieser Studiengänge gemacht?
- Welche Erfahrungen wurden bislang mit der Akkreditierung von Studiengängen gemacht?
- Welche Erfahrungen bzw. Diskussionen gibt es hinsichtlich der Zulassungsbedingungen und der Anerkennung von Studienleistungen anderer Hochschulen, Disziplinen und Studiengänge (v.a. in Bezug auf die Anerkennung von BA-Abschlüssen zur Aufnahme des MA-Studiums)?

Die neuen Personalstrukturen

- Welche Erfahrungen wurden inzwischen mit der neuen Personalstruktur gemacht (Juniorprofessur, Habilitation, Befristungsregelungen, zukünftiger Status von BAT-Stellen im Rahmen der wissenschaftlichen Qualifikation nach der Promotion etc.)?

Die Institute: Repositionierung und Kooperationen

- Für die einzelnen Institutionen der Ethnologie haben die gegenwärtigen Veränderungen an den Universitäten erhebliche Konsequenzen in Bezug auf Größe, Ausstattung und Verortung innerhalb der Universitäten. Strukturell bedeutet dies ggf. die Verlagerung von Kapazitäten und Ressourcen (unter Umständen droht gar die Schließung), inhaltlich den Druck zur Profilierung, Abgrenzung und Spezialisierung. Welche Erfahrungen konnten hier inzwischen gesammelt werden?
- Die Umstrukturierung der Institute und der Studiengänge sowie Tendenzen zur Spezialisierung lassen eine stärkere Kooperation zwischen den einzelnen Instituten und mit anderen Disziplinen als notwendig erscheinen. Wie sieht diese Kooperation inzwischen praktisch aus?

Zu all diesen Fragen gibt es reichlich Bedarf an Austausch. Dabei soll es nicht nur darum gehen, nur das zu diskutieren, was bislang konkret umgesetzt wurde. Gerade auch die Erfahrungen im Zuge der praktischen Umsetzung der gesetzlichen und politischen Vorgaben unabhängig vom Grad der aktuellen Konkretisierung sind hilfreich für die Gestaltung der fortlaufenden Umstrukturierungen. Können die hehren Ziele der europaweiten Hochschulreformen (Mobilität, Qualitätssteigerung, Konkurrenzfähigkeit) unter den gegebenen Bedingungen überhaupt erreicht werden? Welcher Handlungsspielraum bleibt der Ethnologie bei alledem überhaupt (noch)? Kann die Ethnologie überhaupt in der neuen Hochschullandschaft bestehen und wenn ja, wie?

Die Diskussion selbst soll offen gestaltet werden, so dass neben den Stellungnahmen der Diskutanten und Diskutantinnen am Roundtable auch Erfahrungsberichte und Diskussionsbeiträge von den Anwesenden im Publikum eingebracht werden können. Da die Thematik für alle in unserem Fach, und dies meint nicht nur die universitäre Ethnologie, von größter Relevanz ist, hofft die AGHS auf eine rege und zahlreiche Teilnahme.

Kontakt: Elfriede Herrmann, e-mail: eherrman@gwdg.de
 Dorle Dracklé, e-mail: drackle@uni-bremen.de
 Michael Dickhardt, e-mail: mdickha@gwdg.de

AG Medical Anthropology

Medical Anthropology in Situations of Conflict

Relating to the general topic of the conference this panel explores the multiple interrelations of Medical Anthropology and situations of violence and conflict. Essentially, we aim to discuss the ways in which various forms of conflict and violence affect the health of people, and how health practitioners, health systems and bureaucratic structures respond to the needs of people who were/are exposed to violence and conflict.

Experiences of violence and conflict may range from acute physical injuries to long-lasting effects of traumatization, devastation of homes and livelihood, environmental damage and forced migration; furthermore, domestic violence, torture and rape cause wide-ranging health damage to people even if they live in 'peaceful' environments.

Themes to be developed at the panel should include the following questions:

1. Local responses to conflicts and violence which affect health: What are the local responses to violent conflicts and its effects on health (e.g., traumatization)? What are the available resources? How and when are these local resources mobilized? How do local medical practitioners engage in situations of conflict? What kind of power relations exist between various local actors, health researchers, and international health organisations? In whom should people being involved in conflicts trust?
2. Conflict, gender and the politics of the body: How are health conflicts embodied and gendered? How, for instance, do gender and the body, as well as migratory contexts, structure (experiences of) traumatization and/or domestic violence? How are health needs of people met or misrepresented in situations of conflict and violence? How can Medical Anthropology contribute to a better understanding of the relationship between situations of conflicts and violence, knowledge regimes, body politics, political interests, health needs and responses?

Kontakt: Hansjörg Dilger, e-mail: Hansjoerg.dilger@berlin.de

AG Medien und Öffentlichkeitsarbeit

Konflikte und Interventionen: Ethnographie in einer globalisierten Medienlandschaft

Die Medienlandschaft wurde in den letzten 15 Jahren nicht nur globalisiert, sondern hat sich vom analogen ins digitale Zeitalter weiterbewegt. Medien, allen voran das Fernsehen und das Internet, spielen heute weltweit in vielen Konflikten eine zentrale Rolle. Eingeladen in diesen Workshop sind Forscher, die in ihren Arbeiten medialisierte Konflikte oder das Konfliktfeld Medien an sich erforschen und Fragen wie diesen nachgehen:

Wie werden Konflikte in den Medien dargestellt und ausgetragen, und welche neuen Möglichkeiten bieten dafür die digitalisierten Medien?

Welchen Einfluss haben interaktive, dezentrale Medien, z.B. Offene Radiokanäle, Websites indigener Gruppen und sozialer Bewegungen oder Weblogs von Einzelpersonen, und wie werden sie genutzt?

Welche neuen Konflikte ergeben sich durch die rapide Zunahme derer, die Medien (mit-)gestalten?

Wie ändern sich politische und kulturelle Machtverhältnisse durch das „empowerment“ marginalisierter Gruppen durch Medien?

Die AG Medien und Öffentlichkeitsarbeit lädt alle Mitglieder und Interessierten zu einem AG-Treffen direkt im Anschluss an den Workshop ein.

Kontakt: Oliver Hinkelbein, e-mail: oliver.hinkelbein@s-hb.de
Monika Rulfs, e-mail: monika.rulfs@s-hb.de

AG Migration Multikulturalität und Identität

Religion und Migration im transnationalen Kontext

Religion wird wieder als eine wichtige Ressource zur Artikulation von kulturellen Identitäten ernst genommen, und dies gilt insbesondere für Menschen mit erhöhter Mobilität. Diese Erkenntnis findet immer mehr Eingang in die interdisziplinäre Migrationsforschung, nachdem lange Zeit Fragen zur ethnischen oder nationalen

Identität von Einwanderern fokussiert und religiöse Zugehörigkeiten eher untergeordnet wurden. Insbesondere ethnologische Forschungen haben dazu beigetragen, die transnationale Perspektive in der Migrationsforschung zu etablieren, indem nicht nur die verschiedenen Aufenthaltsorte von Migranten und Migrantinnen und ihren Familienangehörigen, sondern auch die Transaktionen und Vernetzungen zwischen diesen ins Zentrum des wissenschaftlichen Interesses gerückt sind. Interessanterweise spielt religiöse Kultur im transnationalen Forschungsparadigma zunehmend eine prominente, ja exemplarische Rolle, weil gezeigt werden kann, welche Kontinuität Herkunftsidentitäten entfalten können, die durch imaginäre wie konkrete Rückbezüge auf die Heimat und andere Diaspora-Gruppen eine besondere Stärkung oder Aufwertung erfahren.

Migranten reaktivieren aber nicht nur die eigene Religion und leben sie teilweise aktiver als in der Heimat, sondern das Nebeneinander unterschiedlicher Religionen im Einwanderungskontext führt zu einer erhöhten Pluralisierung von religiöser Kultur, was verschiedenste Effekte bewirkt. Universale Ansprüche von Weltreligionen werden von ihren Mitgliedern in der Diaspora konkreter erfahren und ermöglichen neue Bündnisse jenseits ethnischer und nationaler Loyalität. Umgekehrt setzen Differenzierungs- und Abgrenzungsdynamiken zwischen Religionen ein, die die säkularen Prinzipien moderner, nach wie vor national verfasster Einwanderungsgesellschaften herausfordern.

Dieses Spannungsfeld zwischen Vitalisierung von religiösen Kulturen einerseits, wachsender interreligiöser Konkurrenz und säkularer Relativierung andererseits ist gut geeignet, um zentrale Fragen der transnationalen Studien auf Basis ethnografischer Fallstudien vertieft zu diskutieren.

Von besonderem Interesse im Workshop sollte die Analyse öffentlicher Praxis der religiösen Institutionen und Gemeinden im Verhältnis zu eher versteckten, also informellen Mikropolitiken unter den verschiedenen Akteursgruppen sein. Diese sollten differenziert nach Kompetenz und Status, nach Geschlecht und Alter betrachtet werden. Wir sind daher besonders an Beiträgen interessiert, die folgende Fragen behandeln:

Wie manifestieren sich die verschiedenen religiösen Glaubensformen und spirituellen Praktiken im Prozess des Hin- und Herwanderns und wie artikulieren sie sich im Verhältnis zu der Mehrheitsgesellschaft?

Welche öffentlichen Räume werden von welchen Akteuren geschaffen und ausgefüllt? Inwiefern wird dabei mit Akteuren oder Strukturen der Einwanderungsgesellschaft kooperiert?

Welche versteckten Mikropolitiken bilden entsprechende Komplementäre zu diesen öffentlichen Bühnen?

Wie werden die Beziehungen innerhalb der religiösen Institutionen und Gemeinden ebenso wie in familiären Haushalten zwischen Männern und Frauen, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Alteingesessenen und Neuankömmlingen gestaltet?

Welche Rolle spielen religiöse Experten?

Inwieweit verfestigen oder verschieben sich gewohnte Machtverhältnisse und welche Bedeutung hat dabei die transnationale, religiöse Kultur?

Wie werden wichtige biographische Rituale (wie Geburt, Heirat, Tod) im transnationalen, sozialen Raum von Familie und Verwandtschaft religiös begleitet? Entstehen dabei Konflikte mit säkularen Prinzipien der Einwanderungsgesellschaft?

Kontakt: Andrea Lauser, e-mail: Lauser@staff.uni-marburg.de

Cordula Weißköppel, e-mail: cweisskoepfel@uni-bremen.de

AG Sozialanthropologie Europas***Migration und Menschenrechte im europäischen Kontext***

Die Europäische Union versteht sich gerne als eine "Community of Values", für welche die Achtung demokratischer Prinzipien und die Anerkennung der Menschenrechte einen hohen Rang einnehmen. Die irreguläre Einwanderung von Personen außereuropäischer Herkunft nach Europa stellt diese universalistischen Prinzipien im politischen Tagesgeschehen auf einen harten Prüfstein, denn das Recht auf Freizügigkeit kollidiert mit der Souveränität und den Kontrollansprüchen der Nationalstaaten. Vor diesem Hintergrund besteht das Ziel des Workshops darin, den Zusammenhang zwischen transnationalen Migrationsprozessen und der Rechtsanwendung in verschiedenen europäischen Staaten zu thematisieren.

Im Rahmen des Workshops sollen mehrere Teilaspekte diskutiert werden:

Ausgehend von der Perspektive der Zuwanderer soll bei der Einwanderung in europäische Staaten nach dem Gebrauch der jeweiligen Rechtsordnung seitens der Akteure gefragt werden. Unter anderem soll untersucht werden, in welcher Weise der Schutzanspruch der Menschenrechte oder das Ausländer-/Asylrecht als strategische Ressource fungieren, mittels derer Zuwanderer einen (eingeschränkten) Mitgliedschaftsstatus zu erwerben vermögen.

In Bezug auf die Rechtspraxis in den europäischen Nationalstaaten soll untersucht werden, welche institutionellen Angebote und Integrationschancen seitens der Einwanderungsländer für diese Zuwanderergruppen bereitgestellt werden und welche Forschungserfahrungen sowie praktischen Erfahrungen bei der Umsetzung von Integrationsangeboten vorliegen.

Eine weitere Untersuchungsperspektive könnte den öffentlichen, teilweise sehr kontroversen Diskursen um die Praxis der Menschenrechte (das Recht auf Differenz) und den Minderheitenschutz für Migranten in den europäischen Nationalstaaten gelten.

Kontakt: Jutta Lauth Bacas, e-mail: bacas@otenet.gr

AG Visuelle Anthropologie***Bilder im Konflikt***

Mit dem Rahmenthema „Konflikte – Menschenrechte – Interventionen“ der diesjährigen DGV-Tagung wird auf ein Problemfeld verwiesen, mit dem sich auch die visuelle Anthropologie befasst. Dort, wo unterschiedliche Positionen, divergierende Anschauungen und interessengeleitete Praktiken aufeinander stoßen, werden Bilder produziert und verhandelt. Visuelle Medien dienen sowohl als Mittel der Konfliktaustragung als auch zur Dokumentation und Reflexion.

Unter dem Themenschwerpunkt „Bilder im Konflikt“ befasst sich die AG Visuelle Anthropologie mit filmischen und fotografischen Bildern, die Konflikte bergen, vermitteln und erinnern. Daneben wird diversen Ansichten und Streitfragen in der Geschichte der visuellen Ethnologie nachgespürt (Zukunft inklusive).

Kontakt: Frank Heidemann, e-mail: Frank.Heidemann@vka.fak12.uni-muenchen.de

RG Afrika

Vigilantes and Militia: The problem of 'legal self-help groups' in Africa

Der Workshop befasst sich mit Akteursgruppen, die in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen haben: Vigilantengruppen und lokale Milizen.

Gerade in Räumen, in denen zugleich große ökonomische und soziale Umbrüche zu beobachten sind, die der Staat aber verlassen hat oder in denen er sein Gewaltmonopol nicht aufrechterhalten kann, kommt es zur Bildung dieser Gruppen. Im Namen der Verteidigung von Sicherheit, Gerechtigkeit und Moral eignen sie sich öffentliche Räume an und kontrollieren diese, üben Selbstjustiz und etablieren eigene Normen und Sanktionsformen.

Entsprechend dieser (weiten) Kategorisierung können so z.B. die bekannten sungungu-Gruppen aus Tansania ebenso dazu gezählt werden wie ehemals die Bakassi-Boys in Nigeria oder die Freischärler um Colonel Dévi in Benin, die PAGAD-Vereinigung in Südafrika. Aber auch private Sicherheitsdienste und Schutzgruppen politischer Führer besetzen zunehmend juridische Räume

Die politischen Hintergründe der Entstehung der Gruppen und ihrer Aktionen, ihre soziale und kulturelle Basis, ihre dynamische Entwicklung im Wechselverhältnis zur Umgebungsgesellschaft und dem Staat sollen vergleichend diskutiert werden.

Sind diese Gruppen Teil politischer Transkontinuitäten oder sind sie Begleiterscheinungen gegenwärtiger rechtlicher Devolutionsprozesse, der Privatisierung von Gewalt? Handelt es sich wirklich um Gegenmächte zum Staat? Wie sind sie in regionale kulturelle und soziale Bewegungen eingebettet? Auf welche lokalen und transregionalen Handlungsrepertoires, Symbole und Legimitationsdiskurse greifen sie zurück?

In einer vergleichenden Analyse verschiedener Fallbeispiele aus Afrika sollen zugleich die Problematik des Vergleiches recht unterschiedlicher regionaler und politischer Kontexte diskutiert werden.

Kontakt: Tilo Grätz, e-mail: graetz@eth.mpg.de

Katja Werthmann, e-mail: Werthmann@uni-mainz.de

Thomas Kirsch, e-mail: thomas.kirsch@ethnologie.uni-halle.de

RG Afroamerika

Afroamerika(ner) im Widerstreit: Konflikte, Katastrophen, Kriminalität

Die Spuren der Sklaverei, ihre Gewalt und Menschenverachtung sind auch heute noch in der Neuen Welt präsent. Die Nachkommen der Sklaven leiden nach wie vor an Unterdrückung, struktureller Gewalt und Diskriminierung.

In der kolumbianischen Pazifikregion Chocó werden sie von Paramilitärs aus ihren Dörfern vertrieben, in Haiti sind sie dauerhaft extremer Armut, politischer Instabilität und humanitären Notlagen ausgesetzt und in der vermeintlichen „Rassendemokratie“ Brasiliens werden sie noch immer subtil diskriminiert. Konflikte mit der übrigen Gesellschaft, aber auch solche, die bei der Gestaltung der eigenen Identität entstehen, sind beständige Begleiterscheinungen afroamerikanischen Schicksals seit dem Ende der Sklaverei. Selbst in der akademischen Diskussion sind seit den Anfängen der Afroamerikaforschung nicht nur widerstreitende Argumente, sondern auch schwarze auf weiße Wissenschaftler aufeinandergetroffen. Die Regionalgruppe „Afroamerika“ diskutiert Beispiele all dieser Konflikte, umfasst darüber hinaus aber auch Beiträge, die einen Einblick in den gegenwärtigen Stand der laufenden

deutschsprachigen Forschungen zum karibischen und südamerikanischen Afroamerika daheim und in der Diaspora erlauben.

Kontakt: Lioba Rossbach de Olmos, e-mail: rossbach@staff.uni-marburg.de
Heike Drotbohm, e-mail: heike.drotbohm@ethno.uni-freiburg.de

RG Südasien

Waffen und Worte. Konfliktführung in Südostasien

Die Beiträge in diesem Panel betrachten Konfliktodynamiken in verschiedenen Bereichen des sozialen Lebens in Südasien. Sie können häuslicher Natur sein, lokal begrenzt stattfinden oder auch nationale bzw. internationale Bedeutung erlangen. Sie können gewaltfrei oder gewalttätig sein. Ziel ist es, eine Diskussion über Unterschiede und Übergänge zwischen verschiedenen „Domänen“ des sozialen Lebens in Gang zu bringen und die Art und Weise, wie Konflikte jeweils ausgetragen oder kontrolliert werden.

Das theoretische Ziel des Panels fügt sich in die Sektion Konflikte und ihre Eigenlogik ein. Es soll darum gehen, die Entwicklung von Konflikten in Südasien nachzuvollziehen, wobei ein besonderes Augenmerk auf Auslösern, Eskalationsmomenten und Lösungsmechanismen liegt. Besonders interessant scheint uns die Thematisierung von Übergängen und Grenzmomenten. Wann und warum werden verbal geführte Auseinandersetzungen zu gewalttätigen Konflikten? Wie fügen sich lokale Auseinandersetzungen in typischen Narrativen von „Kastenkonflikt“, „Kommunalismus“ etc. ein? Welche Umstände kommen zusammen, um aus relativ harmlosen und alltäglichen Erfahrungen Konflikte entstehen zu lassen? Wie wird die Eskalation von Konflikten vermieden, unterdrückt? Wie geschieht der Übergang vom Konflikt zur Konfliktbeilegung? Welche sozialen Aktivitäten begleiten diesen Prozess?

Kontakt: Ulrich Oberdiek, e-mail: Ulrich.Oberdiek@t-online.de
Ursula Rao, e-mail: ursula.rao@ethnologie.uni-halle.de

RG Südostasien i.G.

Zwischen Synkretismus und Orthodoxie: Zur religiösen Dynamik Südasiens

Südostasien bildet eine Schnittstelle für vielfältige religiöse Einflüsse, die seit jeher synkretistisch verarbeitet werden. Eine Voraussetzung für diesen im wesentlichen friedfertigen Synkretismus ist darin zu sehen, dass die verschiedenen Religionsgemeinschaften weitgehend auf Orthodoxie verzichten und sich mit der Verpflichtung ihrer Gefolgschaft auf eine bestimmte rituelle Praxis (Orthopraxis) begnügen. Von daher ist die Verdrängung der autochthonen Religionen durch Islam, Hinduismus, Buddhismus und andere Weltreligionen nie zum Abschluss gelangt. Südostasien stellt vielmehr bis heute ein hochgradig komplexes kulturelles wie religiös dynamisches Gebilde dar.

Die Konversion zu einer der großen Weltreligionen wird seitens der Gläubigen vielfach auch nicht als eine endgültige Entscheidung begriffen, sondern vielmehr als Ergebnis eines fortlaufenden Prozesses angesehen. Dieser Prozess schließt weder Rekonversionen noch das synkretistische Festhalten an autochthonen Glaubensvorstellungen aus. Für die Expansion der Weltreligionen ergibt sich daraus folgende Konsequenz: Parallel zur angesprochenen Orthopraxis etabliert sich eine puris-

tische bzw. totale Auffassung von Religion, die mit politischen Ansprüchen einhergeht und in hohem Maße Konfliktpotential in sich birgt.

Das Vormachtstreben einzelner Weltreligionen ist in Südostasien ein relativ rezentes Phänomen. Es vollzieht sich im Gefolge einer Expansion der skripturalen Religionen und deren Auslegung im Sinne eines Monotheismus. Obwohl es den Anschein hat, dass diese monotheistischen Religionen die autochthonen Glaubensvorstellungen weitgehend verdrängt haben, sind in lokalen Verhältnissen nicht nur diese Glaubensvorstellungen, sondern auch von ihr geprägte Mechanismen der Konfliktregelung erhalten geblieben. Zu diesen Mechanismen gehört eine religiöse Praxis, die sich verschiedentlich gerade nicht längs konfessioneller Grenzen organisiert, sondern Angehörige unterschiedlicher Religions- und Glaubensgemeinschaften rituell einbindet und normativ auf gemeinsame Werte verpflichtet. Auf diese Weise hat sich ein lokales Ethos in der Auseinandersetzung mit Prozessen der Globalisierung in weiten Teilen Südasiens erhalten.

Dieses lokale Ethos speist sich aus der Revitalisierung vermeintlicher Traditionen, die zugleich einem innovativen Prozess der Reinterpretation unterworfen werden. In diesem Prozess, der auf eine Sicherung lokaler Identitäten zielt, lassen sich Momente einer flexiblen und reflektiven Auseinandersetzung sowohl mit den ausgreifenden Weltreligionen als auch mit der westlichen Moderne erkennen. In diesem Zusammenhang fungieren die autochthonen Religionen nicht zuletzt als Ressource einer Modernisierungskritik.

Die kreative Wiederaneignung traditioneller Glaubensvorstellungen hat Auswirkungen auf das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen Südasiens, die bislang nicht absehbar sind. Sie eröffnet gleichermaßen Chancen wie auch Gefahren, die es aus kulturwissenschaftlicher Warte zu antizipieren gilt.

Kontakt: Alexander Horstmann, e-mail: hnalex@uni-muenster.de

Abstracts weiterer Workshops

Ästhetik der Religion

In der ethnologischen Tradition ist „Religion“ meist entweder ein Anlass für Ergriffenheit oder für Kritik. In der Postmoderne wird sie, natürlich, kritisch dekonstruiert: Nachdem Ethnologen schon immer wussten, dass bspw. „Serben“ und „Albaner“ nicht wirklich existieren, sondern sich konstruieren, um einen Konflikt begründen zu können, ist es heute ein beliebtes a priori, dass solche Konflikte auch nicht religiös sind (weil auch Gottheiten nicht existieren), sondern lediglich religiöse Diskurse nutzen.

In unserer Arbeitsgruppe hingegen wollen wir Religion weder als Diskurs entlarven noch ihr begeistert anheimfallen. Wir wollen sie einfach betrachten, mit offenem und manchmal staunendem Blick, so wie ein Kind, das nicht an das Christkind glauben muss, um einen Weihnachtsbaum mit glänzenden Augen anschauen zu können. Dabei geht es uns mehr um die Schönheit des Weihnachtsbaumes als um die Realität des Christkinds, und auch nicht um die Kritik am Weihnachtsgeschäft (die wir nicht vergessen, aber einmal im Jahr zurückstellen wollen).

Unser Ziel ist dabei, diejenigen besser zu verstehen, die – anders als die sie erforschenden Ethnologen – an Religion glauben. Wir wollen uns den Gläubigen nicht in irgendeiner gemeinsamen Ergriffenheit oder Erschütterung durch das Numinose nähern, sondern in der Freude am Schönen und schön Gemachten. „Uns nähern“

heißt nicht, dass wir Unterschiede verwischen wollen. Bei einer Annäherung wird Fremdes oft erst recht als fremd erkennbar. So fragen wir zwar einerseits, was schön, faszinierend, ästhetisch an fremder Religion ist, und suchen in der Freude daran eine Basis für einen Austausch mit den Gläubigen. Aber andererseits fragen wir auch nach uns fremden, nicht leicht nachvollziehbaren Auffassungen von Schönheit und Faszinans, vielleicht auch Schönheit, die im Halse stecken bleibt. Schließlich möchten wir, da es ja nicht um Isolate gehen kann, auch nach dem Wettbewerb fragen, in dem Religionen sich befinden und sich vielleicht gerade absichtlich besonders schön herausputzen.

Kontakt: Bernhard Streck, e-mail: streck@rz.uni-leipzig.de
Mark Münzel, e-mail: Muenzel@staff.uni-marburg.de

Autochthonie, Indigenität – neue Diskurse der Exklusion?

Diskurse über Autochthonie und Indigenität, über die „ursprüngliche“ Zugehörigkeit zu einer Gruppe und einem Gebiet, werden in jüngerer Zeit in allen Teilen der Welt immer vernehmlicher ins Spiel gebracht, vor allem bei Debatten über politische Partizipationsrechte und den Zugang zu Ressourcen wie Land oder Bodenschätze. Autochthonie-Diskurse sind ethnischen Diskursen ähnlich und können sich mit letzteren verbinden, sind aber meist noch inhaltsleerer und flexibler als ethnische Zuschreibungen. Sie können, müssen aber nicht mit kulturellen Inhalten und gemeinsamer Geschichte argumentieren, sondern ziehen lediglich eine Grenze zwischen „Einheimischen“ und „Fremden“, „Erstkommern“ und „Zuwanderern“. Das Gebiet, für das jemand Autochthonie-Status erhebt, kann dabei je nach Handlungskontext und Interessenkonstellationen größer oder kleiner gefasst werden – vom Herkunftsdorf über das heimatliche Häuptlingstum oder die ethnische Gruppe bis hin zur multiethnischen Herkunftsregion und zum ganzen Staat. Auf dieser Flexibilität – der „combination of staggering plasticity and celebration of seemingly self-evident ‚natural givens‘“ (Geschiere & Nyamnjoh 2000) – beruht die strategische Effizienz von Autochthonie-Diskursen. Darüberhinaus verflechten sie lokale und globale politische Modelle. Einerseits argumentieren sie mit Ortsverbundenheit und den daraus erwachsenden Privilegien; andererseits sind sie global geprägt, von den internationalen Diskussionen über Menschenrechte und die Rechte indigener Völker. Paradoxerweise werden dabei Diskurse, die etwa in Südamerika der Ermächtigung von indianischen Minderheiten dienen sollen, in vielen Regionen Afrikas zu Instrumenten der Exklusion von Immigranten. Ob mit Autochthonie-Diskursen Staatsbürgerrechte ausgehebelt oder gerade erst hergestellt werden sollen, ist eine nur empirisch und von Fall zu Fall unterschiedlich zu beantwortende Frage. Im Workshop sollen diese Aspekte und Fragen in empirisch fundierten Beiträgen zur Geschichte und zu den aktuellen politischen Implikationen von Autochthonie- und Indigenitätsdiskursen diskutiert werden. Wünschenswert wäre ein regionaler Mix – mit Beispielen aus Afrika, Amerika und Asien – um die möglichen Querverbindungen zwischen den unterschiedlich akzentuierten nationalen oder kontinentalen Diskurstraditionen zu thematisieren. Willkommen sind auch Beiträge zu internationalen Organisationen, die am globalen Autochthonie-Diskursmuster mitwirken.

Kontakt: Carola Lentz, e-mail: lentz@uni-mainz.de

Cyberanthropology

Im weitesten Sinne bedeutet 'Cyberanthropology' den ethnologischen Versuch, die kulturell informierten Beziehungen zwischen dem Menschen und denjenigen technologischen Artefakten, die modellhaft als kybernetische Systeme beschrieben und vorgestellt werden können, zu verstehen. Zu diesen Beziehungen zählt auch das Zusammenbringen von Technologie mit menschlichen und anderen biologischen Organismen, menschlicher Gesellschaft und der sozioökologisch geformten Umwelt. Aber durch jüngste Diskurse, die sich um Metaphern wie 'Globalisierung' und 'information age/society' ranken, geraten insbesondere 'Information and Communication Technologies' (ICTs) wie Computer und Internet in den Fokus der Cyberanthropology. Der Komplex 'Mensch und ICTs' entfaltet in drei großen Bereichen seine Bedeutung für die Ethnologie:

1. ICTs als Werkzeuge für die Ethnologie: Das Spektrum reicht von der Benutzung eines Computers "als Schreibmaschine" (Produktion), über die Benutzung und/oder Erzeugung von Online-Datenbanken und Katalogen (Recherche und Dokumentation), die Verwendung von ICTs in der Lehre, die Kommunikation und Zusammenarbeit mit Kollegen oder gar Informanten mittels der Internet-Infrastruktur, bis hin zur theoriegeleiteten Entwicklung neuer Darstellungsformen ethnologischer Erkenntnis (Repräsentation). Letzteres sollte besonders von der durch 'writing culture' angestoßenen Debatte und der Visuellen Anthropologie profitieren.
2. ICTs 'im Feld': Die Untersuchung von Veränderungen und Innovationen durch Rezeption und Aneignung von ICTs. Dies bezieht sich sowohl auf neuentstehende soziale und kulturelle Erscheinungen im 'klassischen Feld' der Ethnologie und in der 'westlichen' Welt, als auch auf kreative Modifikationen der Technologien selbst.
3. 'Cyberspace' als Feld: Das bedeutet die ethnologische Betrachtung, Analyse und Interpretation neuer soziokultureller Phänomene, welche in dem insbesondere durch 'computer-mediated communication' (CMC) entstehenden konzeptuellen interaktiven Raum ("Cyberspace") auftauchen. Dazu zählen nationale und transnationale Online-Gruppen, aber auch Bewegungen wie Open Source, sowie die dazugehörigen gesellschaftlichen, ökonomischen und rechtlichen Problematiken.

Inwieweit sich diese drei Hauptaspekte gegenseitig beeinflussen, oder gar untrennbar ineinander verschmelzen, hängt von den jeweiligen Spezifika des Forschungsprojektes, der involvierten Methoden und dem Erkenntnis-Desideratum ab. Es ist aber augenfällig, dass besonders in den unter 2. und 3. umrissenen Feldern Konflikte im Sinne des Rahmenthemas der Tagung wahrnehmbar sind.

Die Ethnologie besitzt einzigartige Potentiale, um zu einem Verstehen dieser neuen Phänomene beizutragen. Benachbarte Disziplinen wie Soziologie und 'media studies' haben dies längst erkannt und bringen ethnologische Methoden, Begriffe und Theorien zum Einsatz. Verglichen mit diesen Disziplinen war in der vergangenen Dekade das Engagement der Ethnologie auf diesem Gebiet verhältnismäßig gering – der Trend zeigt aber deutlich nach oben. Deswegen ist es an der Zeit, die Beschäftigung deutschsprachiger Ethnologen mit Cyberanthropology einer gemeinsamen Diskussion zuzuführen. Ein entsprechender Workshop auf der DGV-Tagung 2005 ist dafür der geeignete Ort.

Ein programmatisch-einführender Vortrag wird den Workshop und die Diskussion beginnen; die anschließenden Beiträge werden die unterschiedlichen Felder, An-

sätze, Projekte und Ergebnisse nicht nur vorstellen, sondern integrale Bestandteile einer gemeinsamen Debatte sein. Auf diese Weise wird der Workshop nicht nur der gegenseitigen Information dienen, sondern einen ersten Schritt zu einer Cyber-anthropology als echter Subdisziplin der Ethnologie darstellen.

Kontakt: Alexander Knorr, e-mail: Alexander.Knorr@vka.fak12.uni-muenchen.de

Darstellung und Verhandlung ethnischer und lokaler Identität im Museum

Identität hat offenbar Konjunktur. Wir wollen dieser Frage tiefer nachgehen. Der Identitätsdiskurs ist höchst kontrovers, zunehmend wird Identifikation als Voraussetzung der Identität verstanden. Die Artikulation des Identifikationsprozesses, der in Museumspräsentationen zum Ausdruck kommt, ist in dieser Form ein wichtiger Baustein ethnischer und lokaler kultureller Identität. Im Museum oder durch museologische Formen findet dieser Prozess in einem öffentlichen Raum statt, der heftig umstritten ist. Das Selbstverständnis eines Nationalstaats bedingt ein zu bestimmendes Verhältnis zwischen der vorherrschenden Haltung zu diesen Prozessen, insbesondere zu ihrer Artikulation, und der Reaktion der sich Präsentierenden oder Repräsentierten. Diese Artikulation ist demzufolge starken Veränderungen unterworfen, die auf der einen Seite Prozesse im eigenen Land aufnehmen können und auf der anderen Seite auf die Herausforderungen der sogenannten Globalisierung und einer sich wie auch immer darstellenden internationalen Haltung reagieren. Wie wird ethnische und lokale Identität in Museen verhandelt? Welche Formen der Darstellung werden gewählt, und gibt es museologische Alternativen, die neben oder statt eines Museums als Ausdrucksform der Präsentation und Repräsentation gewählt werden? Diese und andere Fragen sollen im Workshop anhand von Beispielen aus verschiedenen Regionen untersucht werden.

Kontakt: Anne Uhlig, e-mail: Anne.uhlig@mvl.smwk.sachsen.de

Claus Deimel, e-mail: Claus.deimel@mvl.smwk.sachsen.de

Demokratisierung Afrikas – Konflikte, Reaktionen, Veränderungen

Thema dieses Workshops sind lokale Erfahrungen und Antworten auf die in den 1990er Jahren eingeleiteten Demokratisierungsprozesse in Afrika. Was bewirkt Demokratisierung, und was kann Demokratisierung für die afrikanische Bevölkerung bedeuten? Welches sind jeweils die kulturspezifischen, historischen Voraussetzungen, unter denen das Konzept verstanden wird?

Entwicklungsexperten und Afrikawissenschaftler argumentieren meist so, als müsse das afrikanische Volk von nicht-demokratischen Herrschaftsformen befreit werden. Zugleich konzentriert sich die Diskussion auf die Unzulänglichkeit des bisher erreichten demokratischen Zustands, während die Frage, wie sich die lokale Bevölkerung eine Umsetzung des demokratischen Modells vorstellt, vernachlässigt wird. Die Unzulänglichkeiten in der Umsetzung jedoch sollten nicht den Blick auf positive gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen verstellen, die dennoch und insbesondere aus lokalen Initiativen entstanden sind. Mehr Demokratie bedeutet zum Beispiel nicht weniger Konflikte, sie werden nur anders angegangen und ausgeglichen.

In diesem Workshop interessieren uns also nicht nur Konflikte und politische Desillusionierung (Machtmissbrauch, Menschenrechtsfragen, ethnische Konflikte, Armutsgeschichten), sondern auch weiterführende Entwicklungen (Zunahme von Vereinen

zur Selbsthilfe und kommunale Projekte, Zunahme der Kommunikationstechnologie und unabhängiger Medien, Veränderung des Lebensstils), die aus den Demokratisierungsbestrebungen der 1990er Jahren hervorgegangen oder durch sie verstärkt worden sind. Hieran knüpfen sich weitere Fragestellungen: Tragen diese Entwicklungen zu einer Zunahme der Vorstellung unabhängiger Einheiten oder zur Zunahme eines nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls bei? Das heißt, stärken sie Sezessionsbestrebungen oder eine nationale Verankerung im Staat? Es geht also sowohl um positiv als auch um negativ bewertete Reaktionen auf die Demokratisierungsbestrebungen der 1990er Jahre. Es interessieren uns hierbei vor allem die unterschiedlichen Entwicklungen in den einzelnen Staaten Afrikas.

Kontakt: Michaela Pelican, e-mail: pelican@eth.mpg.de

Ute Röschenthaler, e-mail: Roeschenthaler@em.uni-frankfurt.de

Die Revitalisierung von Tradition in Recht und Religion: Rückfall in die Vergangenheit oder zukunftsorientierte Strategie?

In vielen Regionen der Welt kann man eine Revitalisierung von „traditionellen“ Bedeutungsinhalten und Formen in Recht und Religion beobachten, die sich zu ihrer Legitimierung auf althergebrachte oder als ursprüngliche behauptete kulturelle, religiöse, ethnische oder nationale Muster berufen. Ein auffallendes Beispiel hierfür bietet die Restituierung eines als traditionell aufgefassten Häuptlingstums in Südafrika und vielen anderen afrikanischen Ländern. In vielen südamerikanischen Ländern spielt indigenes Recht eine zunehmend wichtige Rolle, und in Südostasien werden Gewohnheitsrechte weitgehend aufgewertet. Auch Religionen und religiöse Rechte, von inoffiziellen lokalen Varianten bis hin zu transnationalen, nicht staatlich verankerten, dogmatischen Versionen von Islam und Christentum, erheben zunehmend Anspruch auf Beachtung „ihrer“ jeweiligen Manifestationen von Tradition und gewinnen, teils in Kooperation mit, teils in Opposition zu staatlichen Instanzen, neue soziale Relevanz. Tradition und Vergangenheit werden in diesen Prozessen auf unterschiedliche Weise gestaltet, teils als grobe Neuerfindungen, teils als sorgfältig aktualisierte historische Formen. Diese Prozesse werden durch eine Vielzahl von Akteuren (lokale Autoritäten, Beamte, Politiker, staatliche und internationale Entwicklungsorganisationen und NGOs, Missionare) innerhalb und außerhalb der betreffenden Gesellschaften/Staaten getragen.

Die Beiträge zum Workshop sollen derartige Prozesse in ihren lokalen, nationalen und transnationalen Kontexten illustrieren und analysieren. Sie sollen dazu beitragen, aus einer vergleichenden Analyse von Ähnlich- und Unterschiedlichkeiten zu mehr allgemeinen Aussagen über die Umstände zu kommen, unter denen derartige Prozesse stattfinden und mehr oder weniger erfolgreich sind. Vor allem sollen die Beiträge deutlich machen, inwieweit es sich bei der rückwärtsgewandten Perspektive der Revitalisierung von Tradition im Recht um gegenwärtige und auf die Zukunft gerichtete Prozesse handelt, die in hohem Masse problem- und praxisbezogen sind, die soziale, wirtschaftliche und politische Beziehungen neu ordnen wollen und sich dabei traditioneller Bedeutungsinhalte zur Legitimierung ihrer Ziele bedienen. Last but not least sollen die unterschiedlichen Bezüge dieser Prozesse zu Konflikten thematisiert werden. Denn Prozesse der Revitalisierung und die Aufwertung anderer als der staatlich-rechtlichen Legitimierung sozialer und wirtschaftlicher Interessen können a) zu neuen Konflikten führen. In anderen Konflikten werden b) die widerstreitenden Interessen durch unterschiedliche Rechtsvorstellungen legimi-

tiert, und c) werden traditionelle Formen von Recht und Streitschlichtung auch revitalisiert, um Konflikte zu lösen.

Kontakt: Franz von Benda-Beckmann, e-mail: fbenda@eth.mpg.de
Keebet von Benda-Beckmann, email: kbenda@eth.mpg.de

Embedded Violence – focus on Darfur

Violence in the present conflict in Darfur is embedded in different ways. Locally, the conflict is a response to regional politics with actors, whose violence breaks taboos, but who are normatively embedded in their society as heroes of their respective groups. On a national level, the Darfur conflict is deeply entangled within the long-standing conflict between the Sudanese north and south, and, finally, there is also the international dimension.

In early 2003, Darfurian rebels took to arms, out of fear, as they said, that the new provisional government negotiated in the peace conferences, would continue to severely neglect their region. The violent reply of the Government of the Sudan was but a renewed and accelerated version of their reaction to insurgency in the south and in other parts of the Sudan: to deploy armed forces, to mobilise local militias, and to generally practice a scorched earth policy. Now that the last two documents of the north-south peace deal forced upon the Government of the Sudan and the southern SPLA rebels mainly by the United States have been signed, Darfur has become part and parcel of the international packet of demands on the new Sudanese government to bring peace to the whole country.

While a great deal is known about national and international causes and consequences of the violence in Darfur, we do not know much about the local, internal factors of the conflict, nor about their mode of articulation to the wider contexts. How does this conflict make sense locally? Looking beyond farmer-herder problems that are often quoted as causes for tensions in the region, the workshop aims at bringing together two perspectives: On the one hand an inward-looking, actor-centred analysis of the local population, of refugees, rebels, militias, military and local politicians about their motives, experiences and biographies, their rationalisations of the violence and their vision of the conflict on the ground. On the other hand, we want to look at how these local actors are connected in larger political, economic and social contexts. Here, political developments in Khartoum and in southern Sudan, the political situation in neighbouring countries like Chad or Libya, the influence of exile groups and diasporas and the international interest in Sudanese oil are aspects to be taken into consideration.

The workshop will be presented in cooperation between the German Anthropological Association and the Max Planck Institute for Social Anthropology. With invited Sudanese guests and international Sudan specialists, we hope to provide for discussion in both these perspectives.

Contact: Andrea Behrends, e-mail: behrends@eth.mpg.de
Kurt Beck, e-mail: Kurt.Beck@vka.fak12.uni-muenchen.de

Ethische Konflikte, Kodes und Komitees im internationalen Vergleich ethnologischer Forschungspraxis

Konfliktsituationen treten in ethnologischen Forschungskontexten in unterschiedlichen Formen auf. Eigene Wertvorstellungen können im Widerstreit mit kulturellen Praktiken stehen, FeldforscherInnen können in verschiedensten Konflikten "zwischen die Fronten" geraten, Interessen unterschiedlicher Akteure, wie Geldgeberinstitutionen oder politische Fraktionen, müssen berücksichtigt werden, und schließlich existieren strukturelle Zwänge durch Institutionen, die den ethisch korrekten Ablauf der Forschung garantieren sollen. Der internationale Vergleich zeigt, dass die entsprechenden Umgangsweisen sehr verschiedenen sind und je nach nationaler Einbindung der Forschung von ausschließlicher Eigenverantwortlichkeit bis hin zur strikten Kontrolle durch eine – oftmals sogar fachfremde – Institution reichen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, auf welcher Grundlage individuelle Entscheidungen getroffen werden, auf welchen Mechanismen die Konfliktregelung basiert und ob Interventionen von übergeordneten Institutionen gerechtfertigt und hilfreich oder bevormundend und hinderlich sind. Durch den internationalen Vergleich werden, neben der unterschiedlichen Handhabung von Konfliktsituationen, auch Möglichkeiten deutlich, bewährte und sinnvolle Regelwerke für den deutschsprachigen Raum zu übernehmen, damit Anschluss an internationale Debatten zu knüpfen und einen minimalen Standard zu garantieren, gleichzeitig aber auch der Implementierung von Regeln vorzubauen, die sich in anderen Ländern als unsinnig erwiesen haben.

In diesem Workshop sollen drei Bereiche, die sich teilweise überlappen, besondere Berücksichtigung finden:

- Konflikte, insbesondere Interessenkonflikte, die während des Feldforschungsprozesses auftreten und primär in Eigenverantwortlichkeit gelöst werden müssen.
- Sinn und Unsinn der Kodifizierung von ethischen Leitgedanken, etwa in der Form von codes of ethics, principles of professional responsibility, ethical conduct etc., die von Berufsverbänden oder anderen Assoziationen herausgegeben werden und deren Sanktionsmacht begrenzt und umstritten ist.
- Institutionalisierte Formen der Kontrolle und Begleitung, z.B. durch externes Monitoring oder durch Ethics Committees, die einerseits als paternalistische und bürokratische Kontrollinstanzen mit zensorischer Macht die Forschungslandschaft regieren, andererseits aber auch sinnvolle Instrumente darstellen können, die der Aufrechterhaltung, Umsetzung und Evaluierung ethischer Standards dienen und somit als Art Gütesiegel für ethisch integere Forschungen betrachtet werden.

Kontakt: Judith Schlehe, e-mail: Judith.Schlehe@ethno.uni-freiburg.de
 Eveline Dürr, e-mail: Eveline.Duerr@aut.ac.nz

Ethnologie des Vorderen Orient und Nordafrikas: Ethnologische Konfliktforschung zwischen Alltagskultur, Terror und Krieg

In der ethnologischen Forschung und Theorienbildung haben der Vordere Orient und Nordafrika (VOuNA) als loci classici ihren festen Platz gefunden. Die Perspektive auf lokale Konfliktpotenziale, Strategien der Konfliktbewältigung und der Konfliktursachenforschung haben zunehmend an Bedeutung gewonnen. Es ist die

Herausforderung des 21. Jahrhunderts, dass heute Beiträge zur Anthropologie der Gewalt, die Erforschung des Terrorismus und die Analyse islamistischer Bewegungen im Zentrum zahlreicher Studien und Forschungsprojekte stehen.

Die Themen der ethnologischen Konfliktforschung im VOuNA berühren Fragen der Regulierung des Zugangs zu knappen Ressourcen – für die Menschen der Region vor allem Zugang zu Wasser, für den industrialisierten Westen Zugang zu den Energiequellen – Fragen der Verteilung von Land, der Genderbeziehungen und der Machtverhältnisse, die durch transnationale Intervention aufrecht erhalten werden. Diese Forschungen haben ein weites Feld an sozialen Fakten und theoretischen Parametern in ihre Analysen einbezogen und sowohl eine große Zahl konfliktrelevanter Faktoren identifiziert als auch ein breites Spektrum lokal wirksamer Strategien der Konfliktbewältigung und der Produktion sozialer Kohäsionen und Identitäten untersucht: von den Konfliktszenarien des Alltagslebens bis hin zu den Eskalationsformen, die heute die mediale Präsenz der Region kennzeichnen. Durch diese Studien konnte aufgezeigt werden, dass eine stereotypisierende Reduktion der Konfliktpotenziale auf Phänomene wie den Terrorismus und islamischen Fundamentalismus oder schlicht den Islam, die auf transnationaler Ebene wirksam sind, wenig hilfreich ist.

Mit dem Thema des Workshops wollen wir ein möglichst weites Feld sozialer Interaktion in den Blick nehmen und uns die Frage stellen, inwieweit die im Westen weit verbreitete Wahrnehmung von Gewalt, Terror und religiösem Fundamentalismus als DAS Prädikat des regional Typischen mit der gelebten Realität übereinstimmt und welche Wechselbeziehungen und Rückkoppelungen zwischen transnationalen Interventionen und lokalen Konfliktpotenzialen bestehen. Die Stärken einer ethnologischen Analyse im Spannungsfeld zwischen Politik, Wirtschaft und Recht könnten auf diese Weise aufgezeigt werden.

Kontakt: Shahnaz Nadjmabadi, e-mail: snadjmabadi@t-online.de
Bertram Turner, e-mail: turner@eth.mpg.de

Ethnologie und Tourismus

Diese Veranstaltung wird vom Gemeinsamen Arbeitskreis Tourismus und Ethnologie (GATE) e.V. organisiert.

Der Kontakt zwischen Menschen verschiedener Kulturen und Gesellschaften, globale Migrationsbewegungen und dadurch hervorgerufene Prozesse des Wandels sind zentrale Themen der Ethnologie. Insofern müsste man annehmen, dass gerade diese wissenschaftliche Disziplin sich intensiv mit den vorab beschriebenen sozialen und kulturellen Auswirkungen des Tourismus in Ländern des Südens befasst. Im Unterschied zum angelsächsischen Raum, wo erste Studien zum Tourismus bereits in den frühen 1960er Jahren durchgeführt wurden, ist jedoch die Auseinandersetzung mit dem globalen Phänomen Tourismus – sowohl in der Praxis als auch in der Wissenschaft – ein vernachlässigtes Thema in der deutschsprachigen Ethnologie.

Lange Zeit wurde der Tourismus als Agent des Wandels wahrgenommen und ein nicht selten ideologisch geführter Diskurs innerhalb der deutschsprachigen Ethnologie verwies immer wieder auf die Kommerzialisierung von Kultur durch den Ausverkauf einer Lokalität und ihrer Erzeugnisse (Airport-Art) sowie auf einen befürcht-

teten Authentizitätsverlust der lokalen Gruppen. Wenn diese Befürchtungen auch sicherlich nicht unbegründet sind, verhinderte der dogmatische Umgang der Ethnologie mit dem Thema Tourismus in der Vergangenheit eine konstruktive und weiterführende Auseinandersetzung.

Seit einigen Jahren gibt es jedoch eine Reihe von Anzeichen, die dafür sprechen, dass auch in der deutschsprachigen Ethnologie ein Prozess des Umdenkens stattfindet. Denn die Untersuchungsschwerpunkte in Theorie und Praxis verlagern sich immer mehr von einer Pro-Contra-Diskussion hin zu Analysen der sozialen Prozesse in touristischen Destinationen, in denen lokale Strategien des Umgangs mit touristischer Entwicklung und Interessenskonflikte zwischen den zahlreichen involvierten Akteuren eine zentrale Rolle spielen.

Zahlreiche neuere Studien setzen sich mit den vielfältigen Handlungsstrategien und Reaktionen auf touristische Prozesse in den touristischen Zielregionen auseinander und fokussieren das Handeln der lokalen Gesellschaften als aktive, gestaltende Akteure.

Die Hauptaufmerksamkeit der ethnologischen Auseinandersetzung mit Tourismus liegt immer mehr auf den Interaktionen zwischen Touristen und der lokalen Bevölkerung. Dabei werden die Konsequenzen des Tourismus für Gesellschaften und Individuen hervorgehoben, das Verhalten und die Motivationen von Touristen analysiert und Gründe für das Entstehen von Tourismus-Industrie und deren Wirkungsweisen diskutiert.

So sehr auf der einen Seite dieser (wenn auch noch recht zaghafte) Entwicklungsprozess zu begrüßen ist, so sehr muss auf der anderen Seite auch festgestellt werden, dass es an deutschsprachigen Ethnologie-Instituten nach wie vor nur wenige Lehrveranstaltungen zu dem Thema Tourismus gibt und kaum Foren existieren, auf denen die zahlreichen neueren Forschungen gebündelt und diskutiert werden können. Ähnlich verhält es sich mit der Praxis. Derzeit bestehen nur wenige Kontakte zwischen dem wissenschaftlichen Forschungsbetrieb und bspw. Tourismusunternehmen oder Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, die sozial- und umweltverträgliche Tourismusprojekte in Ländern des Südens fördern.

Diese Themen sollen daher erstmals auf einer DGV-Tagung diskutiert werden und weitere mögliche Handlungsschritte erörtert werden. Die Veranstaltung findet auf Englisch statt.

Kontakt: Kristina Schilling, e-mail: kontakt@gate-tourismus.de,
<http://www.gate-tourismus.de>

Faith and Nation after Socialism

The relations between socialism and the institutions of traditional religions were generally antagonistic, though by no means always and everywhere crudely repressive. The collapse of socialist polities across most of Eurasia has been associated not only with a strengthening of old, established churches and faiths, but also with new forms of extremism and missionary competition in the 'marketplace for souls'. Postsocialist states have generally paid at least lip service to freedom of conscience and religious practice, but the (universal) idea of religious human rights, as articulated by some religious groups and a spectrum of NGOs, domestic and foreign, is often contested and rejected. Opponents typically stress local historical identities and 'culture', which form an obvious point of entry for the anthropologist. Numerous churches and creeds have come to be associated with (particular) mod-

ern secular identities. Such links are evident in Western Christianity (consider the significance of the Roman Catholic Church for Polish national identity) but, given the decentralized structures of Orthodoxy, they tend to be more marked in the Eastern tradition, which has numerous 'national Churches' (Bulgaria, Georgia, Russia etc). Distinctive patterns of interplay between religious and secular identities may also be observed in regions such as Islamic Central Asia, where the nation only emerged in its modern form thanks to twentieth century socialist rulers. The proposed panel will consist of papers based on recent fieldwork investigations of these relationships in one or more Eurasian postsocialist country. Papers concerning China and Vietnam are also welcome. All participants are encouraged to integrate some discussion (which may be brief) of the extent to which socialism itself had and continues to have some features of a faith, and how (if at all) this factor bears on the current interplay between religiosity, national identity and ideals of human rights.

Kontakt: Chris Hann, e-mail: hann@eth.mpg.de
Krisztina Kehl-Bodrogi, e-mail: kehl@eth.mpg.de

Interkulturalität und Konflikt in multinationalen Organisationen – eine Herausforderung für die Organisationsethnologie

Das Thema "Konflikt" bietet viele Anknüpfungspunkte für Organisationsethnographen: "Konfliktmanagement" ist von zentraler Bedeutung für Organisationen. Wir wollen Ethnologen, die sich mit Organisationsforschung und angewandter Forschung in (multinationalen) Organisationen beschäftigen, ein Forum bieten. Insbesondere in multinationalen Organisationen gilt auch der Umgang mit Interkulturalität bzw. das "Management" von kultureller Differenz zunehmend als existentielles Thema. Dabei wäre der Frage nachzugehen, wie die Themen Konflikt und Interkulturalität konzeptualisiert werden. Es wäre z.B. zu fragen, ob Interkulturalität als direkte Konfliktursache gesehen wird, oder – wie die Ergebnisse der Konfliktforschung nahelegen – ob Interkulturalität bzw. kulturelle Differenz mit Konflikt nur insoweit in Verbindung zu bringen ist, als sie die Art und Weise beeinflusst, wie Interessen artikuliert bzw. vertreten werden und wie Konflikte konzeptualisiert und gelöst werden.

Eine weitere zentrale Frage bezieht sich auf die Rolle, die das Konzept Kultur in multinationalen Organisationen als "Organisationskultur", "corporate culture", etc. spielt. Zu unterscheiden ist zwischen offizieller und inoffizieller Kultur, zwischen einer homogen, konstanten, strategisch funktionalisierten Kultur ("managing by culture") und einer heterogenen, fluiden Kultur, in der sich die Sinnkonstrukte und lebensweltlichen Realitäten der Organisationsangehörigen zeigen. Zu thematisieren wäre auch die ausgeprägte Verwendung des Konzepts von Nationalkulturen im Bereich von Wirtschaft und Management. Wenn es zutrifft, daß das Konzept Kultur in der Ethnologie (oder, wie manche meinen, generell in der "akademischen Welt") an Bedeutung verloren, aber in der "corporate world" deutlich an Bedeutung gewonnen hat, dann sollten die Ethnologen genauer nachsehen, was dort mit ihrem – ehemals zentralen – Konzept angestellt wird.

Der Organisations-Ethnologe sammelt und konstruiert implizites Organisationswissen – ein schwieriges Unterfangen, weil der Informationsfluss in Organisationen zum großen Teil ein gelenkter ist. Worin liegen hier die methodischen Herausforderungen? Ganz besonders dürften die erfahrungsnahen Methoden und interpretati-

ven (und auch investigativen) Fähigkeiten des Ethnologen gefragt sein. Insofern die ethnographische Methode ja längst von Organisationsforschern anderer Disziplinen übernommen wurde, stellt sich die Frage, ob und worin sich der ethnologisch arbeitende Organisationsethnograph etwa von soziologisch oder psychologisch arbeitenden unterscheidet. Die Erfahrung des Ethnologen mit kultureller Andersheit, Multikulturalität und den Prozessen kultureller Aneignung dürfte bei der Forschung in multinationalen Organisationen wohl ein wesentlicher Unterschied (bzw. Vorteil) sein. Ein wesentliches Ziel einer ethnologischen Organisationsforschung sollte darin bestehen, den Prozess der Sinn-Konstruktion in einer Organisation, der sich aus dem kulturell gerahmten Zusammenspiel von Macht, Interesse und strategischer Notwendigkeit ergibt, durchschaubar zu machen.

Multinationale Organisationen sehen Interkulturalität und kulturelle Vielfalt ("diversity") gleichermaßen als Ressource wie als Herausforderung. Zu unterscheiden ist zwischen interner und externer Interkulturalität. Zum einen ist zu fragen, wie z.B. mit den Themen "Multikulturalität und Diversität" oder "kulturelle Unterschiede bei internationalen Projekten" umgegangen wird und zum anderen ist zu fragen, wie mit den Themen "Kooperation mit externen Institutionen" oder "local and global governance", etc. verfahren wird. Hierbei wäre auch zu diskutieren, warum in anwendungsorientierten Organisationskonzepten Vielfalt und Interkulturalität oft als Ressource gesehen werden, viel seltener dagegen auch die produktiven Möglichkeiten betriebsinterner Konflikte genutzt werden. Während intern die Generierung und Nutzung von interkulturellem Wissen von besonderer Bedeutung ist, besteht eine wichtige externe Herausforderung – insbesondere bezogen auf die Situation multinationaler Unternehmen – darin, im Hinblick auf eine zunehmend skeptische globale Öffentlichkeit Konfliktpotential zu minimieren. Multinationale Unternehmen gelten vielen als Motor einer als negativ bewerteten Globalisierungsdynamik – als dementsprechend stark muss daher auch das Bedürfnis eingeschätzt werden, "Innenansichten" von solchen Organisationen zu erhalten.

Wir versprechen uns von diesem Workshop, dass das wichtige aber bisher im deutschsprachigen Raum eher vernachlässigte Forschungs- und Anwendungsfeld (multinationale) Organisation in der Ethnologie mehr wahrgenommen wird. Nicht zuletzt könnte die stärkere Beachtung dieses Themas dazu beitragen, jungen Ethnologen neue Berufsmöglichkeiten zu eröffnen und der Wahrnehmung von Ethnologie als "gesellschaftlich relevantem" Fach dienlich sein.

Kontakt: Christoph Antweiler, e-mail: antweile@uni-trier.de
Alois Moosmüller, e-mail: A.Moosmueller@t-online.de

Lokale Weltentwürfe und Ethiken im Spannungsfeld globaler Interaktion

In den letzten Jahren wurde zunehmend deutlicher, dass der ökonomische und politische Globalisierungsdruck statt ein einheitliches Weltbild zu erzeugen, Prozesse der Ausdifferenzierung und Fragmentierung von Wertesystemen hervorgerufen hat. Dementsprechend erwies sich der Anspruch auf ein Weltethos nicht nur als Utopie, eine solche Forderung wird vielmehr von Menschen außerhalb der westlichen Hemisphäre als eine neue Form des Kolonialismus empfunden. Neukonstruktion oder Bestätigungen von Welt- und Lebensentwürfen verlaufen selten spannungsfrei. Aufflammende Konflikte sind nicht allein ökonomischer Natur, und angesichts ihrer Vielschichtigkeit gewinnt die Frage nach den unterschiedlichen Auffassungen von Ethos und moralischen Regularien erhebliche Bedeutung.

Im Workshop sollten u.a. folgende Fragen aufgeworfen und zur Diskussion gestellt werden:

- Wie ist Bewertung und Umgang mit Konflikten im Wertesystem einer Gesellschaft verankert und wirkt sich dies auf Herausforderungen durch die Globalisierung aus?
- Inwieweit (wie, warum, wann) löst die vereinnahmende kosmopolitische Wirtschaft weltanschauliche/religiöse Gegenbewegungen aus?
- Was gilt als von der jeweiligen Gesellschaft akzeptiertes Recht (Rechtsnorm)?
- Wird es ethisch begründet? Steht dies u.U. im Gegensatz zu den verfassten Menschenrechten?
- Wie steht es um das ethnologische Wissen von Diskursen, über die Auswirkungen der ökonomischen und sozialen Probleme auf das lokale Ethos, die mit den internationalen Machtverschiebungen einhergehen? Wie um die Relevanz diesbezüglicher Erkenntnisse aus ethnologischer Forschung für unsere eigene Gesellschaft?

Kontakt: Herrmann Amborn, e-mail: Hermann.Amborn@vka.fak12.uni-muenchen.de

Migration und Identität

Mobilität und Migration gehören zu den weltweit verstärkt wahrnehmbar Phänomenen unserer Zeit. Der Wunsch von Menschen, an einem anderen Ort zu leben, oder diesen vorübergehend aufzusuchen, ist aus den verschiedensten Motiven heraus zu erklären. Gleichzeitig wird die Migration aus der Perspektive europäischer Gesellschaften als bedeutendes Ordnungsproblem gesehen, Folgen sind Abschottung und Kontrolle. Migration, sowie der Wunsch, die Migration zu kontrollieren, ist somit in vielen Gesellschaften auch ein Auslöser von Konflikten.

In diesem Panel soll es jedoch nicht um Migration als Ordnungsproblem oder die Wege der Migranten gehen, sondern um die Perspektive der Migranten auf ihr eigenes Handeln. Dahinter liegt die Vorstellung, daß es jenseits einer zu Beginn der Migration vorliegenden Motivation auch Erfahrungen der Migranten gibt, die deren Selbstwahrnehmung, aber auch ihre Werteinstellungen verändern. Migration ist daher in erster Linie als Veränderung – nicht nur im Raum – sondern auch in bezug auf die eigene Identität zu verstehen. Der damit angesprochene Wandel der Identität vollzieht sich als Reaktion auf den Dialog mit Herkunftskultur und mit gastgebender Kultur.

Kontakt: Hans P. Hahn, e-mail: hans.hahn@uni-bayreuth.de
Georg Klute, e-mail: georg.klute@uni-bayreuth.de

Narratives of Violence, Memory and Politics

The central questions of this panel will focus on the ways ordinary people narrate and interpret moments of violence in particular contexts. How do they contend and deal with experiences of violence and how do we account for these different interpretations? How do narrative representations of violence help form new identities and shape cultural memory? How communicative and collective/cultural forms of memory are developed through private and public commemorative practices, testimonies in trials and truth commissions or stories told in families and communities? What are the different intentions and motivations to remember and commemorate violent conflicts?

The six papers will provide ethnographic examples from Africa, the Balkans, Central Asia, Central America and diaspora networks. We will foreground the similarities and differences in representation and experience of violence across different settings. In doing so the panel wants to contribute to the theoretical debates on violence and memory by grounding them in a solid ethnographic context.

Kontakt: Anna-Maria Brandstetter, e-mail: brandste@uni-mainz.de
Rozita Dimova, e-mail: dimova@eth.mpg.de

Neue Perspektiven in der Stadtethnologie

Sowohl die Städte als auch der Anteil der in ihnen lebenden Weltbevölkerung wachsen ständig, was die Ethnologie vor neue Herausforderungen stellt. Dies beginnt mit der Fassung des Untersuchungsgegenstandes, wo nach der anfänglichen Suche nach dem "Dorf in der Stadt" die Beschäftigung mit unübersichtlicheren sozialen Formen wie Szenen, Netzwerken und Diskursgemeinschaften in den Vordergrund getreten ist. Der Stellenwert von Massenmedien und elektronischer Kommunikation ist ebenfalls erkannt worden, wie auch der globaler Verknüpfungen, die über die physischen Grenzen der Stadt hinausgreifen, und der des baulichen Ambientes. Doch bleibt auch unter diesen Umständen die direkte soziale Interaktion in erfahrenen und nicht nur imaginierten Gruppen und Gemeinschaften für die meisten Städter ein zentraler Lebensaspekt. Noch wenig systematisiert ist außerdem die identitätsstiftende Wirkung von Städten, innerhalb von, aber möglicherweise auch querstehend zu ethnischen, nationalen oder anderen kollektiven Identitäten. Unser Workshop ist als Forum für neue Perspektiven zu diesen und weiteren zentralen stadtheologischen Fragen gedacht. Sowohl theoretisch-methodische Beiträge als auch Fallstudien sind uns willkommen, wobei bei den letzteren über den Fall selbst hinausreichende Aspekte und Erkenntnisse wünschenswert sind.

Kontakt: Christoph Brumann, e-mail: christoph.brumann@uni-koeln.de
Eveline Dürr, e-mail: eveline.duerr@aut.ac.nz

Transnationale Religion, Gender und Migration

Trotz grundlegender Prozesse der Säkularisierung lässt sich auch in der Gegenwart eine bemerkenswerte Transnationalisierung und Vernetzung religiöser Gemeinschaften beobachten. Aufgrund politischer Konflikte, Bürgerkrieg, Flucht und Migration gewinnen religiöse Gruppierungen in der Diaspora zunehmend an Bedeutung. Sie stellen den Migranten kulturelle, soziale und ökonomische Ressourcen zur Verfügung und bilden oftmals erste Anlaufstellen in der "neuen Heimat". In den Aufnahmeländern knüpfen Migranten mit der Unterstützung religiöser Gemeinschaften neue Netzwerke, halten Kontakte zu ihren Heimatländern aufrecht und nehmen Beziehungen zu anderen religiösen Bewegungen in Drittländern auf. Diese Prozesse verlaufen nicht konfliktfrei. Da sowohl Anhänger als auch Experten in transnationalen religiösen Gemeinschaften aus unterschiedlichen ethnischen und sozialen Milieus zusammenkommen, stellt sich vor allem die Frage nach kulturellen und politischen Aushandlungsprozessen religiöser Praxisformen als Konsequenz einer zunehmenden globalen Vernetzung. Teil dieser Aushandlungsprozesse sind Generationen- und Geschlechterkonflikte und das damit korrespondierende Verhältnis der Reproduktion und Rekonfiguration von Macht und Differenz.

Kontakt: Gertrud Hüwelmeier, e-mail: gertrud.huewelmeier@rz.hu-berlin.de

Umstrittene Ressourcen. Neuere Fallstudien aus Afrika

Konflikte um Ressourcen haben sich seit dem Ende der europäischen Kolonialherrschaft in weiten Teilen Afrikas stark verändert. Lokale Akteure konkurrieren zunehmend mit staatlichen und internationalen Akteuren um den Zugang zu Ressourcen.

Am Anfang einer Analyse solcher Konflikte muss daher die Frage stehen, welche Akteure bzw. Gruppen welche Ressourcen für sich beanspruchen. Es gilt auch zu beachten, dass die Wahrnehmung von Ressourcen durch politische und historische Umstände geprägt wird. Innerhalb dieses Rahmens definieren die Akteure, was eine Ressource ist. Am Beispiel Land wird dies deutlich: Land kann vornehmlich als eine ökonomische oder ökologische Ressource wahrgenommen werden, die den Lebensunterhalt einer Gruppe sichert. In anderen Kontexten, etwa bei ethnischen Konflikten oder im Befreiungskampf, hat die Ressource Land vor allem einen identitätsstiftenden und symbolischen Charakter. Akteure konkurrieren jedoch nicht nur um natürliche Ressourcen: der Zugang zu Arbeitsplätzen, medizinischer Versorgung, Bildung oder politischer Repräsentanz ist gleichermaßen umstritten und gewinnt auch in Afrika an Brisanz.

Die Beiträge der Session zeigen diese Variabilität „umstrittener Ressourcen“. Bei der Analyse der lokalen Auseinandersetzungen werden der historisch-politischen Entwicklung und den unterschiedlichen Sichtweisen der Akteure eine besondere Bedeutung beigemessen.

Kontakt: Susanne Berzborn, e-mail: Susanne.berzborn@uni-koeln.de
Julia Pauli, e-mail: Julia.pauli@uni-koeln.de

Abstracts der Referate in alphabetischer Reihenfolge

Musa Abdul-Jalil (Khartoum, Sudan)

An Anthropological Perspective on Traditional Mechanisms for Conflict Management: an example from Darfur, Sudan

Whenever a situation of conflict or dispute arises people in Darfur resort to a shared culture that defines procedures for handling such situations. Such procedures are commonly known by the term "judiya". It is a mechanism that is common among all ethnic groups in the region and is applied in different types of disputing situations ranging from familial quarrels to disputes over animals or land boundaries. The number of persons involved could range from two to several thousands when a dispute escalates to encompass whole ethnic groups.

As a mechanism for conflict management, the judiya is used both for prevention, containment, as well as resolution purposes. The main philosophy behind it is to restore social relationships rather than the accomplishment of justice. This is not to say that the two are diametrically opposed, but rather to point to the issue of priorities. Judiya applies a participatory method whereby either of the disputing parties could initiate it by asking a third party to intervene. But it can also be initiated by a third party who is keen to stop the deterioration of social relations between the disputants and possibly to restore them to their past state.

The mechanism of judiya is basically a form of third-party mediation sanctioned by people's values regarding the importance of keeping what might be termed "social fabric" intact. For this reason it is considered unbecoming for a person to turn down the offer of mediation. If one should so behave he / she will be known as "kassar khawatir" (literally: breaker of confidence). The mediator is called ajwad (sin.) or ajaweed (pl.) and is always highly respected, even if one disagrees with.

It is important to note here that despite the widespread application of judiya and its reputation as an informal method for conflict resolution in Darfur, the system is not standardised in its procedures. It is characterized by a high degree of relativity and flexibility. Perhaps one can assume that the importance and efficiency of judiya stems from its flexibility to handle a wide range of situations of conflict. It is not limited to certain situations and does not follow rigid rules. It all depends on the wisdom and experience of the mediator who can even incorporate new tactics and procedures into the judiya mechanism.

One of the most important situations where judiya is applied is when a conflict involves homicide. This is a crisis that escalates quickly to engulf whole communities or groups, hence an urgent interference of mediators is needed. The settling of homicide cases always involves the payment of blood-money which is necessary to inhibit the development of conflict into a long-standing feud (sometimes it is specified but not paid). Moreover in such cases judiya can be combined with the procedures of the formal legal system in a complementary fashion. For this reason, tribal leaders who also act as native administrators are often involved in conflict management processes because they command authority and respect in their communities, hence they qualify as ajaweed.

Syed Farid Alatas (Singapore)

The Case for Protestant Islam

This paper examines literature that attempts to read into reform efforts among Muslims, Protestant-like features. The idea of the Protestantization of Islam has also been put forward. The tendency to view Muslim reform in the light of the Protestant reformation is partly founded on the notion of the universality of that process. The extent to which parallels can be drawn between Islam and Christianity is dealt with.

Anjum Alvi (Berlin)

Gabentausch im Punjab

Der Vortrag beschreibt die Hauptmerkmale des Gabentauschs in einem Dorf des pakistanischen Punjab. Gaben definieren hier die Struktur und die Grenzen der involvierten sozialen Kategorien und schaffen einen wichtigen diachronen Rahmen für das Leben der Menschen im Punjab. Das Konzept der Gaben kann nicht, so argumentiert der Vortrag, in Konzepte der Ware im Punjab integriert werden. Obgleich die getauschten Gegenstände auf dem Markt gekauft werden, verändert sich ihre Bewertung grundlegend, wenn sie als Gaben benutzt werden, denn dann markieren sie simultan Ereignisse in der Zeit und sozialen Beziehung, und werden durch deren sozialen Kontext definiert. Wie Pierre Bourdieu feststellte, entfaltet sich die Ordnung der Verwandtschaft durch die Akte des Gebens und Nehmens, und die temporale Dimension ist dabei ein wichtiger Aspekt. Allerdings muss sein Konzept der erlernten Verkennung als ein Missverständnis des Konzeptes der Gabe an sich gesehen werden, denn die Gabe ist in keiner Weise auf ein ökonomisches Konzept des Tauschens reduzierbar. Um eine alternative Interpretation zu geben, werden Bemerkungen von Marilyn Strathern, aber die Beziehung zwischen Personen und Dingen benutzt. Diese Interpretation gestattet es auch, gleichzeitig die Gabe im Punjab im allgemeinen Kontext der Gabe in Südasien zu orten und zu zeigen, dass einige allgemeine südasiatische Ideen über Personen und Dinge im Punjab durch den Gabentausch ausgedrückt werden.

Christoph Antweiler (Trier)

Tourism Anthropology – practically useful as well as generating cultural theory

Antweiler argues for putting tourism studies into the centre of the anthropological endeavour. The best anthropological studies of tourism are not superficial anthropology – as many German anthropologists seem to think. Firstly, they provide empirical information on an often very dynamic and complex part of social reality – whether we like it or not. Secondly, they relate to core disputes within the discipline, on theory as well as ethics. The paper gives some examples of fruitful themes and proposes some methods for the anthropology of tourism. Tourism nowadays is less a specific sector, but a field related to global structures and trends in the movement of people and the consumption of culture. There are distinctive connections to recent trends in museums, culture parks, heritage management, world music, virtual post-tourism and other areas where culture is consumed primarily as difference. Regarding cultural anthropology as a severely “endangered species” today, we should not forget, that tourism is one of the few fields beyond the academy, where our data and views are requested. It is a subject where we can provide useful advice, but can remain critical.

Christoph Antweiler (Trier)

Kultur als Konflikt in Populärmedien und das Imageproblem der Ethnologie

In diesem Beitrag geht es um die öffentliche Darstellung von Kultur und die prekäre Rolle der Ethnologie, insbesondere in Massenmedien und angesichts sog. ethnischer Konflikte. Kultur wird in populären Medien vor allem als Kulturunterschied und als Konfliktmotor präsentiert. Weiterhin wird die Popularisierung ethnologienaher Themen fast ausschließlich von Fachfremden gemacht. Der öffentliche Medienkontext mit der überall zu findenden Reduktion der Bedeutung von „Kultur“ auf Differenz und von "ethnisch" auf (positiv oder negativ gesehene) Fremdheit erzeugt ein massives Imageproblem unseres Fachs. Entgegen unserer Selbstauffassung gelten Ethnologen in der Öffentlichkeit nach wie vor als Priester der Exotik. Nur sekundär werden wir als Spezialisten für Kulturvergleich oder als Anwälte kultureller Vielfalt gesehen. Universale Dimensionen des Menschseins gar, die viele Laien interessieren und die außerdem Menschen unterschiedlichen Hintergrunds im globalen Kommunikationsrahmen einander nahe bringen könnten, werden im Fach fast gar nicht thematisiert. In den Medien werden sie von anderen bearbeitet. Dies gilt zwar international, aber das ethnologische Schweigen fällt im deutschen Sprachraum besonders krass aus.

Das Auseinanderklaffen von populärem Bedarf an Vereinfachung und weltweit verbreiteter Ethnisierung einerseits und fachlichem Angebot andererseits führt dazu, dass öffentliche "Interventionen" von Fachvertretern selten sind. Die populäre Assoziierung der Ethnologie mit Exotischem beeinflusst auch unser Image in der Wissenschaftslandschaft maßgeblich. Das wirkt sich negativ aus, vor allem, weil die Ethnologie in kulturwissenschaftlichen Nachbarfächern vielfach für eine Kolonialwissenschaft gehalten wird. In Zeiten extremer Sparmassnahmen an Universitäten und dem zu erwartenden Fachsterben kann das für die Ethnologie gefährlich werden.

Der Beitrag stellt aktuelle Trends der internationalen Ethnopolularisierung vor, die aus mehrjährigen Recherchen für einen bei Reimer erscheinenden Führer zur Populärethnologie (Ethnologie. Ein Führer zu populären Medien, Berlin, 2005) resultieren. Dabei analysiere ich Grundprobleme und ziehe Vergleiche zwischen der Situation im deutschsprachigen Raum und anderen Ländern. Aus dem Material leite ich konkrete Tipps ab, wie Ethnologinnen und Ethnologen in der Öffentlichkeit, z.B. bei „ethnischen“ Konflikten, aktiv werden können. Ich schliesse aus der Analyse zweierlei (1) Die Ethnologie braucht selbst öffentliches Engagement dringend zum Überleben in der heutigen Wissenschaftslandschaft. (2) Wenn Ethnologinnen und Ethnologen dauerhaft medienwirksam aktiv werden und dabei dennoch fachlich und ethisch verantwortlich handeln wollen, brauchen sie die Unterstützung durch die Disziplin.

Upendra Baxi (Coventry, UK)

Sovereignty and Legitimacy:

disturbing the 'anthropological sleep' amidst the 'terror wars'

The ongoing 'wars' of and on 'terror' reconfigure notions of legitimacy and sovereignty in many different ways. How may the practices of 'global anthropology' read these wars? May we entirely read the war of terror in discursive terms of Hardt-Negri 'nomadic multitudes' inveighing against the contemporary practices of globalization, and the allied Deleuze-Guattari notions of 'nomadic war machine'? May we, further, develop practices of reading the war on terror, under the auspices of the

global sovereign incumbents, as altogether rewriting doctrines of equality of states and erasing the hard won restraints on the use of force in international relations; in short as re-problematizing the received wisdom concerning 'legitimacy' and 'sovereignty?' In what ways may we frame the discourse of these 'wars' as marking some recessional futures of 'transnational legal pluralism' and also of the multiplex futures of human rights and human rightlessness? What bearings may all this have on approaches to global justice? On this vast terrain, perhaps, then, we need to revisit Michel Foucault's disturbing meditations concerning 'anthropological sleep.'

Kurt Beck (München)

Civil War in Darfur – an introduction

Beck (1) gives a short introduction to the civil war in Darfur for those who are not specialists in the region and (2) attempts to analyse the different layers of the conflict.

Andrea Behrends (Halle/Saale)

Refugees on the Chad/Sudan border: reflections on representation

Refugees and internally displaced persons (IDPs) embody the main victims in media representations of the Darfur conflict. At the same time, issues of Darfurian refugees and war crimes figure prominently on the political arena. This involves the debate over the US declaration of genocide or the newly pronounced Libyan readiness to support Western humanitarian aid to 'Africans', speculations about hidden agendas behind French military operations in Chad directed towards Darfur or the repercussions of the Darfur conflict and refugee situation on the Chadian and Sudanese governments in their way of positioning themselves vis-à-vis their international relations to the US, France, China, Libya, Egypt etc. This paper will analyse representations of refugees and war crimes in Darfur and their meaning to local activists as well as national and international politics, by also making use of my fieldwork data which precede the escalation of the Darfur conflict in 2003, and can thus provide a further background for understanding self-representations of Arab and Masalit refugees on the Chadian border to Sudan.

Cora Bender (Frankfurt/Main)

Ground Zero und die schwierige Praxis des Trauerns in Amerika

Der Vortrag erörtert einige Aspekte der Memorialisierung von Ground Zero auf der Grundlage einer ethnographischen Erkundung der offiziellen Gedenkfeier im September 2004 zum dritten Jahrestag der Katastrophe. Besondere Aufmerksamkeit liegt dabei auf zwei Aspekten. Erstens geht es um die rituelle Dürftigkeit, die Abstraktheit und Leere der Zeremonie und um die Abwesenheit fassbarer visueller Zeichen bei der Trauerfeier für eine Katastrophe, die als das wohl spektakulärste Medienereignis der Moderne bezeichnet worden ist. Welche Rolle erhalten hier Medien, insbesondere Fotoapparate, in den Gesten der Trauer? Zweitens geht der Vortrag der Frage nach, wie sich diese Gedenkpraxis aus der Perspektive des "essentiell Anderen" der amerikanischen Kultur darstellt, der indigenen Bevölkerung Amerikas. Hier haben sich in den vergangenen Jahrzehnten verschiedenste neo-traditionalistische Praktiken des öffentlichen Trauerns und Gedenkens anderer Katastrophen der amerikanischen Geschichte entwickelt, auch für den 11. September. In der abschließenden Erörterung sollen die beiden Formen der Memorialisierung in ihrer politischen Bedeutung beleuchtet werden.

Annedore M. Cruz Benedetti (Berlin)

Das Selbstverständnis der Zora Neale Hurston:

Eine Interpretation aus heutiger Sicht

Zora Neale Hurston (1891-1960), Ethnologin, Schriftstellerin und Mitglied der Harlem Renaissance, war in ihrem Selbstverständnis als Afroamerikanerin nicht nur zu ihren Lebzeiten äußerst umstritten. Die Selbstverständlichkeit mit der sie in ihrer wissenschaftlichen und literarischen Arbeit, die Gleichwertigkeit von Menschen unterschiedlicher Rassenzugehörigkeiten voraussetzte, erntete vielfach Unverständnis. Auf der Grundlage ihres Werkes sollen Zora Neale Hurston theoretischer Ansatz bezogen auf Rassenfragen und Menschenrechte und seine Bedeutung für die heutige Zeit diskutiert werden.

Helmut Bley (Hannover)

Colonial and Postcolonial Wars in Africa and Their Dynamics

The paper will concentrate on war related conflicts, because military operations of large groups and organizing the recourses for the purpose of war influenced in a specific way the forms and dynamics of conflicts. This will be distinguished this from endemic actions of large scale banditry and riots of peasants or urban groups.

Even in this context, we will have to differentiate different forms of conflicts in Africa of the late 19th and the 20th century:

- War constellation of pre-colonial conflicts, influenced by early colonial interventions
- War constellations of so called “primary resistance” against the imposition of colonial rule
- The logic of large scale colonial wars
- Anti-colonial liberation-wars especially in southern Africa
- The thirty years war of successful secession of Eritrea as a case of an ware of extreme length
- Postcolonial civil wars with an international dimension.

It will be done it in a way, which wants to avoid an essentialist interpretation of war in Africa as different for “our” wars as wars of the “other”. One leading criteria may work against isolating wars in Africa from that general human disaster: the wars are conceived as conflicts in agrarian societies, however indirectly influenced by processes in the modern world-system.

Michael Bollig (Köln)

Jenseits von Eden – Ressourcenmanagement in afrikanischen Trockengebieten zwischen globalen Naturschutzvisionen, nationalen Reformen, regionalen Konflikten und lokaler Anpassung

Die Ethnologie untersuchte Ressourcennutzung lange Zeit als einerseits Anpassung an natürliche Bedingungen und andererseits als Konsequenz bestimmter Haushaltskonfigurationen. Während diese Variablen immer noch von Bedeutung für eine wirtschaftsökologische Betrachtung des Ressourcenmanagement in afrikanischen Trockenräumen sind, spielen insbesondere im südlichen Afrika nationale Projekte der Ressourcenerschließung und Landreformen eine ebenso bedeutsame Rolle. Agrarverfassungen werden neu festgelegt und Modi des Zugangs zu Ressourcen national fixiert. Im östlichen und nordöstlichen Afrika scheinen dagegen regionale Konflikte und eine immense Militarisierung der lokalen Bevölkerung, lokale Produktionssysteme grundlegend zu bestimmen. Für Trockenräume sowohl im

östlichen als auch im südlichen Afrika gilt, dass global entworfene Szenarien von Naturschutz in Nationalparks oder in gemeinschaftsbasierten Ressourcenmanagement Projekten von zentraler Bedeutung für lokale Akteure werden. Der Beitrag stellt die Frage, inwieweit sich Optionen des Ressourcenmanagements für lokale Akteure erweitert oder verengt haben und beleuchtet an Beispielen entlang argumentierend lokale Aneignungen globaler Prozesse.

Ulrich Braukämper (Göttingen)

Arabs versus Zurga – Prelude of the Darfur Conflict

The data presented in this paper are based on fieldwork carried out during four sojourns in Darfur, mainly in Dar Fellata, between 1981 and 1987. Although ethnic groups were living side by side or often mixed in the same areas, a dichotomy became increasingly obvious between two clusters of the population which were labelled Arabs and Zurga. The latter term literally means “blue” and refers to the dark complexion of people who are genealogically not considered as Arabs and do not lay claim to an Arab ancestry themselves. Linguistic criteria are not relevant for this classification, since some of the autochthonous qabail (tribes; sg. qabila), such as the Birgid and Berti, replaced their original languages completely by Arabic. Whereas the term qabila has usually no pejorative implication, Zurga contains a negative connotation and is only used by the Arabs as a collective denomination for the old-established “African” populations of Darfur. The dichotomy is less determined by physical differences than by a permeable construction of identity. The Fellata represent the prototype of Baggara culture, and also Fur can adopt these patterns and thus shift to an Arab ethnicity.

As long as the peasant populations of Darfur and Dar Massalit sultanates were politically and socio-economically dominant, the semi-nomadic Arabs occupied a subordinate position. During the last decades of the 20th century they gradually improved their power and began to oppose the growing infiltration of people from northern Darfur, Qimr, Mararit, etc., who fled from desertification to the savannah regions. Obviously confronted with the view of dwindling resources the Arabs of the Baggara Belt started shaping Zurga as a new profile of a threatening enemy. The equipment of the Murahilin militias by the Sudanese government in the 1980s reinforced this process which thus became part of the prelude to the outbreaks of violence after 2003.

Christoph Brumann (Köln)

Städtische Traditionen in Kyoto: Ein Fall von Erfindung?

Kaum ein anderes sozialwissenschaftliches Paradigma beherrscht sein Anwendungsgebiet so sehr wie das der „invention of tradition“, und auch auf Japan ist es vielfach bezogen worden. Die Ergebnisse eigener Feldforschung in der alten Kaiserstadt Kyoto, besonders zu den gegenwärtig eine Renaissance erlebenden traditionellen Stadthäusern und zum berühmten Gion-Fest, zeigen jedoch die Grenzen des Ansatzes auf. Der Bezug auf soziale Kollektive ist hier nicht sehr zentral, und es ist auch keine fixierte, vermeintlich zeitlose, sondern eine lebendige, mit der Gegenwart in Verbindung stehende und kreativen Neuerungen gegenüber offene Traditionsauffassung, die stattdessen im Vordergrund steht. Dazu trägt zweifellos der Sonderstatus dieser Traditionen als zwar volkskulturell, aber dennoch urban-verfeinert bei, doch scheint es, als ob auch in anderen Fällen das „invention“-Etikett gelegentlich zu bereitwillig aufgeklebt wird.

Birgit Bräuchler (München)

Neue Konfliktlogik: Lokale Konflikte gehen Online

Die so genannten Neuen Medien, unter denen das Internet einen prominenten Platz einnimmt, zeichnen sich im Gegensatz zu herkömmlichen (Massen-)Medien durch Kriterien wie Interaktion, Multimedialität, Ortsunabhängigkeit und Vernetzung aus. Das Internet kann aufgrund dieser Charakteristika lokalen Konflikten eine globale Dimension verleihen. Dies soll hier am Fallbeispiel Molukkenkonflikt gezeigt werden, der von 1999 bis 2002 im Osten Indonesiens vorwiegend zwischen Christen und Muslimen ausgetragen wurde. Es wird demonstriert, wie der Konflikt durch lokale Akteure ins Internet ausgeweitet wurde und welcher Strategien sie sich hierbei bedienten. Das Internet wurde im Konflikt zu einem Instrument, ja zu einer Waffe, deren Repertoire weit über die bisher im Zentrum der Aufmerksamkeit stehenden Cyberwars und Flame Wars hinausgeht. Fragen der Identität und Abgrenzung spielen hier ebenso eine Rolle wie der Gemeinschaftsbildung. Der Beitrag soll aber nicht nur ein Plädoyer dafür sein, dass mit dem Internet eine neue Ära der Konfliktpräsentation und der Konfliktaustragung angebrochen ist. Er soll auch deutlich machen, dass das Internet als Werkzeug und als Feld für die Ethnologie eine Herausforderung darstellt. Etablierte Forschungsmethoden und theoretische Konzepte wie Identität, Gemeinschaft und Konflikt können einerseits einen entscheidenden Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Internetforschung leisten, müssen andererseits aber entsprechend transformiert und angepasst werden.

Birgit Bräuchler (München)

Ein Comeback der Tradition? Die Revitalisierung von Adat in Ostindonesien

In ganz Indonesien lassen sich nach dem Zusammenbruch des Suharto-Regimes im Jahre 1998 und der Verabschiedung neuer Autonomiegesetze in den Jahren 1999 und 2004 Tendenzen und Bewegungen beobachten, lokale Traditionen wiederzubeleben. Im Zentrum dieses Beitrags steht das Molukkengebiet im Osten Indonesiens. Dort brach 1999 ein mehr als drei Jahre andauernder blutiger Konflikt aus, der vorwiegend zwischen Christen und Muslimen ausgetragen wurde. Von der ursprünglichen interreligiösen Harmonie, wofür die Molukken bis kurz vorher noch als Paradebeispiel galten, war nichts mehr zu spüren. Während, vor allem aber auch nach Beendigung des Konflikts wurden vielerorts Stimmen laut, die für eine Stärkung bzw. Revitalisierung des Adatsystems zur Schaffung nachhaltigen und interreligiösen Friedens plädierten. In den Molukken müssen die neuen Wiederbelebungsstendenzen also zum einen als Teil eines indonesienweiten Trends im Zusammenhang mit einer veränderten Landespolitik und Gesetzeslage gesehen werden, zum anderen als lokale Versöhnungsstrategie.

Diese „Wiederbelebungsversuche“ finden auf unterschiedlichen Ebenen statt und werden initiiert durch unterschiedliche Akteure mit jeweils eigenen Hintergründen, Motiven und Zielen. In den Zentralmolukken sollen nun beispielsweise traditionelle Führer wieder der jeweiligen Lokalregierung vorstehen und durch die traditionellen Dorfparlamente beraten werden. In den Nordmolukken führten die Umstände dazu, dass die vier ehemaligen Sultanate Ternate, Tidore, Jailolo und Bacan eine enorme Wiederbelebung erfuhren.

In diesem Beitrag sollen verschiedene Wiederbelebungsstendenzen im Molukkengebiet aufgespürt und zugleich wichtige Akteure identifiziert werden. Außerdem soll auf die Frage eingegangen werden, inwiefern es sich tatsächlich um Revitalisie-

rungsprozesse handelt (und nicht z.B. um Erfindung), und die Möglichkeiten und Grenzen einer Revitalisierung von Tradition als Friedensstifter diskutiert werden.

Peter Burns (Brighton, UK)

Eating the Last Cannibal: tourism and anthropology

Using Dennis O'Rourke's famous or infamous (depending on your point of view) anthropological film, 'Cannibal Tours' Professor Burns will explore the paradoxes and issues for anthropology as it is used to investigate tourism. For example, while the title of the film refers to the Iatmul villagers of the Sepik Valley, in another sense, it could be that it was the tourists that were the cannibals as they devoured culture and spat out the bones. The presentation will raise some very important questions about why tourism is an essential part of anthropology by placing these questions in the context of the British situation regarding this topic which is considered by many to be very advanced.

Juraj Buzalka (Halle/Saale)

'There Is No Reconciliation Outside of the Church' – Nation, Religion and Political Ritual in South-East Poland

The city of Przemyśl, south-east Poland, became known in the early 1990s as the place where nationalist tension between Polish Roman Catholic majority and Ukrainian Greek Catholic minority dominated religion and politics – the two domains that are hardly separable from each other in the local context. In the paper I will analyse three religious – political rituals supervised by the clergymen. The first two will look at the mobilization of violent collective memories as well as the legitimization of the group exclusivity by appealing to separate 'traditions'. Following the ongoing discussion on the relationship between nation and religion and supporting my argument by the reconsidering of religion as primary element of identities especially in places where ethnic cleaning motivated by religious factors has been fundamental to the establishment of nations, I argue that in south-east Poland the apparent exclusivity of nations has been substantially supervised by religions and it is again religions that makes the respective political change happen. The case of reconciliation, its use of memory and appeal to pluralist tradition will be presented on the analysis of the third political ritual that was equally supervised by the clergymen as the previous two.

Gabriella Csanádi (Wien, Österreich)

Krankheit und Heilung in der Umbanda

Neben einer Definition und Klassifikation der Krankheiten werden einige Heilverfahren der brasilianischen Umbanda vorgestellt, insbesondere die Behandlung der Besessenheit anhand eines Fallbeispiels. Der Vortrag setzt sich im weiteren mit grundlegenden Heilprinzipien auseinander, die die Effizienz der Umbanda-Heilpraktiken bewirken.

Tsypylma Darieva (Berlin)

Memorizing Practices after Violent Loss

In this paper I will focus on dynamics of memorizing practices after violent loss in different places, but mostly in Armenia. Based on field work the main issue in this paper concerns the question how memory on catastrophic loss once being a notion of taboo in the Soviet past today becomes a crucial moral code of national identity

producing different ritualized practices of public commemorations. The art of remembering in Armenia has changed from mourning pilgrimages to the genocide monument to a manifold repertoire of remembering and representing the past in mass media, museums or on the "public stage" such as politicised torch marches of young nationalists in Yerevan. Silent mourning rituals near a grave are to be replaced by noisy national rhetoric in public spaces for recognition of the cataclysmic event.

Conceptually it seems that we are dealing not only with story of the birth of a nation and an unfinished character of past but also with a flexible linking of the past to other recent events and violent experiences of individuals leading up to an abstract victimization. The victimization of individual identity occurs through living the present in genocide terms. In my paper I will refer to some examples of personal memorizing practices addressing the question how past symbols of a violent loss of bodies, of territory and culture will be transferred into present everyday life and rumours of the post-socialist Yerevan where people experience an unstable transition period characterized by economic and social conflicts.

Claus Deimel (Leipzig)

Vormuseale Formen der Präsentation in der Identitätskonstruktion ethnischer und lokaler Gruppen. Die Ritualisierung einer Intervention: Monarchen und matachine-Tänzer, Soldaten Gottes und Pharisäer

Es wird der Frage nachgegangen, ob oder inwieweit in Folge der frühen Kolonialzeit eingeübte Riten zur Konstruktion und Rekonstruktion der Conquista diese heute am Beginn einer museologisierten Form stehen oder einfach Weiterführungen traditioneller zeremonieller Formen darstellen. Beispiel: die Rarámuri in der Sierra Tarahumara, Nordwestmexiko. Der Vortrag wird von Bild- und Tonmaterial begleitet.

Youssouf Diallo (Halle/Saale)

Hunting groups and Identity Politics (Northern Côte d'Ivoire)

The West African 'traditional hunters' (donsos) form long-standing associations of men who carry shotguns. They dress in traditional uniform, wear gris-gris (i.e. talisman) and accessories like a fly whisk, a hunting knife and a whistle used as an instrument of communication in the bush. Unlike secret societies and initiations societies, in which membership is automatic and compulsory, hunting societies are 'open' and flexible institutions. Participation in such a group is voluntary. Being a hunter or a member of the group involves not only a particular ideology, but also specific forms of behaviour through which rights, obligations and internal solidarity are expressed. The political and military significance of hunting associations has also increased following the progressive breakdown of the state. Côte d'Ivoire is the most recent case in point. The paper discusses the characteristics of hunting groups, the recruitment of members, the military action and the involvement of hunters in violent conflicts.

Rozita Dimova (Halle/Saale)

Remembering the Past, Forgetting the Present: archaeology of traumas among the Bosnians in Berlin

Torn between remembering their past which when recognized by medical experts would bring them residence permits on a basis of severe war trauma, and reconcil-

ing the uncertain status that the German government had inflicted on them in the last 13 years, Bosnians in Berlin have epitomized a striking tension lying at the heart of the German legal system towards foreigners. Based on a fieldwork conducted among the refugees from Former Yugoslavia in Berlin, this paper underlines an unprecedented paradox: on one hand, I assess the generous welcome during the war in Bosnia Herzegovina (1992-1995) when Germany accepted approximately 320 000 people, more than any other Western country (Berlin was the forerunner in offering hospitality to the Bosnian refugees accepting 36,000 refugees). On the other hand, the German government, which had never granted these people a refugee status but offered only a temporary protection and a so-called "tolerated status" (Duldung), required an unconditional departure from Germany with the end of the war in Bosnia. The Duldung ordeal has become a major source of trauma for a large number of refugees in the past 13 years fueling the preexisting war trauma. The emotional narratives of the Bosnians in Berlin surrounding the 10th commemoration of the Srebrenica massacre during July 2005 revealed that the genuine pain stemming from the events that took place during the siege and fall of Srebrenica was saturated with equally-pronounced trauma of the people's uncertain residence status in Germany. How do the Bosnians remember their past vis-à-vis the official assessment conducted by the German government? How are they affected by the expectation of the German government to tolerate being "tolerated" for 13 years without the right to work or receive education? The official imposition by the system to remember the past but forget the present traumata sprouting from fear of deportation or detainment has become a dominant structuring force of their current lives. The analysis of the current situation of the Bosnians in Berlin will highlight the deficiency of the German political system to cope with large influx of displaced people and to accommodate the need for adequate laws that would respond to this complex reality where distinctions between foreigner, refugee, asylum seeker, guest worker, and immigrant become important factors affecting the lives of the people caught up in legal uncertainty.

Alke Dohrmann (Leipzig)

Bevölkerungsdruck und Landnutzungskonflikte im äthiopischen Hochland: Das Beispiel Hadiyya

Das äthiopische Hochland zeichnet sich durch eine zum Teil extreme Bevölkerungsdichte (> 500 E/qkm) und ein starkes Bevölkerungswachstum (> 3%) aus. 90 Prozent der Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft. Aus der Landknappheit ergeben sich Konflikte um ihre Nutzung.

Die Konflikte werden am Beispiel der Hadiyya (ca. 1 Mio.) im südwestlichen Teil des äthiopischen Hochlandes illustriert. Gewalttätige Konflikte sind zur Zeit nicht zu befürchten.

Im Vortrag werden insgesamt fünf Konfliktlinien in Bezug auf die Ressource Land herausgearbeitet. Die Konflikte verlaufen zum Teil zwischen lokalen und staatlichen Akteuren, zum Teil intern, und können auch beide Aspekte zugleich enthalten.

Konfliktlinien zwischen lokalen und staatlichen Akteuren:

1. Konfliktlinie: Konkurrenz um Landnutzungsrechte – Dorfbevölkerung versus Stadtverwaltung Die Landwirtschaft der Dorfbevölkerung steht in Konkurrenz zur Ausdehnung der Städte. Das Land als Staatseigentum steht den ersessenen Rechten der Landbevölkerung gegenüber.

2. Konfliktlinie: Erbregelung und Abweichungen – traditionelle versus staatliche Regelungen und Zwänge aufgrund der Landknappheit Bei den Hadiyya erben die Söhne einer Familie zu gleichen Teilen das Land ihres Vaters. Die Grundstücke werden so klein, dass eine Landwirtschaft nicht möglich ist. Die Ältesten beaufsichtigen die Vererbung des Landes. Verstöße können mithilfe der staatlichen Regelungen rechtmäßig werden. Interne Konfliktlinien
3. Konfliktlinie: Anbauflächen versus Erosionsschutz Hanglagen werden für den Anbau genutzt. Der Boden ist der Erosion ausgeliefert. Dadurch wird das für den Anbau zur Verfügung stehende Land weiter verknappt.
4. Konfliktlinie: Weideflächen versus Ensete-Gärten Die Hadiyya bauen Ensete ventricosum an. Die Nahrung muss mit Milch/Fleisch ergänzt werden. Für die Viehhaltung stehen kaum Weideflächen zur Verfügung, da das Land für den Anbau benötigt wird. Konfliktlinie, die sowohl intern als auch zu staatlichen Vertretern verläuft
5. Konfliktlinie: Konkurrenz um Töchter – Schule/Bildung versus Haushalt/ Arbeitskraft Die Töchter einer Familie werden als Arbeitskraft im Haushalt und in der Landwirtschaft benötigt. Die bestehende Schulpflicht verlangt eine Anwesenheit im Unterricht.

Alke Dohrmann (Leipzig)

Ethnologische Museen in einem Vielvölkerstaat: Zum Beispiel Äthiopien

Der Vortrag thematisiert einen Teilbereich im geplanten Forschungsprojekt. Da es sich um ein zukünftige Forschung handelt, wird im Vortrag dargestellt, welche Themen und Fragen aufgegriffen werden sollen.

Äthiopien hat eine starke Tradition in der Bewahrung ihres kulturellen Erbes. Als erstes sind dabei die Klöster der äthiopisch-orthodoxen Kirche zu nennen, die als Bewahrer alter Handschriften, Malereien, Zeremonialobjekte und kaiserlicher Insignien fungieren. Zudem ist Äthiopien mit sechs Kulturstätten und einem Nationalpark in der UNESCO-Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt vertreten. Nach einer Angabe von 2002 befinden sich unter den 96 historischen Stätten 18 reine Museen. Jedoch nicht nur von kirchlicher und staatlicher Seite, sondern auch in der Bevölkerung ist das Bewusstsein, die eigene Kultur zu schützen und zu erhalten, gegeben. Auch bei Ethnien ohne „Museumskonzept“ ist eine Bewahrung bzw. eine Wiederbelebung alter Objektformen und eine Präsentation der Objekte in den Wohnräumen festzustellen.

In Äthiopien lebt eine Vielzahl ethnischer Gruppen, die mehr als 80 verschiedene Sprachen sprechen. Im Zuge der politischen Umbrüche in Äthiopien seit 1991 wurde ein föderales System errichtet, um eine Dezentralisierung des Regierungssystems zu erreichen. Der Staat wurde in neue Regionen gegliedert, die sich an ethnischen Grenzen orientieren. Die Regionen sollen möglichst ethnisch einheitlich sein, um die ethnischen Identitäten zu stärken.

Für die Untersuchung wurden fünf Museen in verschiedenen Regionen sowie das Ethnographic Museum of the Institute of Ethiopian Studies an der Addis Ababa University ausgewählt. Zum Vergleich wird die Untersuchung durch die ethnographische Abteilung des Nationalmuseums in Addis Abeba ergänzt. Nach der Feststellung der Gegebenheiten in den jeweiligen Museen soll zunächst Fragen zu folgenden Bereichen nachgegangen werden, um einen Überblick zu erarbeiten, den es für äthiopische Museen bisher nicht gibt: Genese der Museen/ Initiative/ Finanzierung/ Unterstützer, Umgang mit dem kulturellen Erbe der Region/ Zielsetzung,

Ausstellung/ Präsentation/ Konzeption, Sammlungsstrategien/Archive, Zusammenarbeit mit anderen Museen und Forschungsinstituten, Akzeptanz in der Bevölkerung/ Rolle des Tourismus/ Evaluierung, Infrastruktur für Besucher, Innensicht/ Außensicht.

Auf dieser Grundlage können im nächsten Schritt Fragen zur ethnischen Identität untersucht werden: Welche Rolle spielen die Regionalmuseen für die Stärkung der ethnischen Identitäten? Gibt es Versuche die Museen für dieses politische Programm zu nutzen? Fühlt sich die lokale Bevölkerung durch das jeweilige Museum repräsentiert? Welche Möglichkeiten zur Mitwirkung gibt es?

Heike Drotbohm (Freiburg)

Die Madonna, ihre Hautfarbe und ihr Kleid. Zur migrationsbedingten Multiplizierung von Religionen und der Verwischung ihrer Grenzen am Beispiel einer Kontroverse in der haitianischen Mission Montreals

Ob in Haiti selbst oder in der Diaspora – die meisten Angehörigen der haitianischen Nation ordnen sich sowohl dem haitianischen Vodou als auch dem Katholizismus zu, da aus ihrer Sicht beide Religionen zusammen gehören und sich synergetisch gegenseitig ergänzen. Auch in der Migration wird diese Parallelität der beiden Religionen fortgeführt, allerdings unter Anpassung an die neue Umgebung. Am Beispiel der haitianischen Mission in Montreal, Misjon Notredam d'Yiti, und des Aushandlungsprozesses zwischen (Quebecer und haitianischem) Katholizismus und dem haitianischen Vodou, möchte ich illustrieren, wie Haitianer die religiösen Spektren erweitern, bzw. die Grenzen dazwischen verschwimmen lassen, um sich in der plurikulturellen Umgebung Montreals zu verorten.

Die Madonna, ihre Hautfarbe und ihr Kleid werden von unterschiedlichen Fraktionen der haitianischen Mission verschieden gedeutet. Den einen ist sie zu dunkelhäutig, den anderen zu hell, die einen stört ihr Kopftuch, die anderen das blaue Kleid, das eindeutig an den Vodou des ländlichen Haiti erinnere.

Dem Priester, selbst Haitianer und in Haiti ausgebildet, kommt die schwierige Aufgabe zu, auf die divergierenden Stimmen von unterschiedlichen sozialen Klassen, Geschlechtern und Generationen zu reagieren und sie zu versöhnen, den Bezug zur Heimat herzustellen und mit den Quebecer Katholiken einen Dialog zu pflegen, der keinen Verdacht aufkommen lässt, die haitianische Mission stünde im Zusammenhang mit schadensmagischen Praktiken.

Stephan Dünnwald (München)

Universelle Rechte, europäische Gesetze und nationale Praktiken

Seit dem 1. Mai 2004 ist die Europäische Union von 15 auf 25 Mitgliedsstaaten angewachsen. Die EU-Außengrenze hat sich damit weit nach Mitteleuropa verschoben. Dazu mussten die neuen Mitgliedsstaaten ihr Asyl- und Ausländerrecht an die westeuropäischen Standards anpassen. Auch die Genfer Flüchtlingskonvention und die Europäische Menschenrechtskonvention sollten von den neuen Mitgliedsstaaten umgesetzt werden.

Mit der Integration der neuen Beitrittsstaaten in den europäischen „Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts“, wie es im Amsterdamer Vertrag heißt, ging der Wandel dieser Staaten von fast reinen Transit- zu Aufnahmeländern für Flüchtlinge einher. Dies brachte eine Reihe einschneidender Veränderungen mit sich. Unterstützt von der EU, dem UNHCR und den Anrainerstaaten Deutschland und Österreich bauten die neuen Mitgliedsstaaten nicht nur ihre Gesetzgebung um,

sondern unternahmen Maßnahmen zur Effizienzsteigerung der Migrationskontrolle an ihren Grenzen (den östlichen wie den westlichen), schufen Behörden und Einrichtungen zur Verwaltung der neu eingewanderten Migranten und Flüchtlinge. In der praktischen Umsetzung der flüchtlingsrelevanten Maßnahmen zeigt sich, dass die Behandlung von Flüchtlingen und Migranten an die je unterschiedlichen „nationalen“ Umgangsweisen mit Fremden anknüpfen. Im Spannungsfeld der Erwartungen ihrer westlichen Nachbarn, der tradierten Wahrnehmungsmuster von Fremden und der Erfahrungen mit Migranten und Flüchtlingen entwickeln die neuen Beitrittsländer der Europäischen Union je eigene Formen des Umgangs mit Flüchtlingen.

Eveline Dürr (Auckland, New Zealand)

„Saubere und reinlich“: Identitätskonstruktionen und Stereotypen im multikulturellen Auckland (Bericht über eine laufende Forschung)

Neuseelands Image als ursprüngliches, ‚reines‘ Land dient nicht nur der touristischen Vermarktung, sondern ist zwischenzeitlich auch zu einem wichtigen Bestandteil der nationalen Identität geworden. Im letzten Jahrzehnt hat sich durch die Migration asiatischer Bevölkerungsteile (vor allem aus Ostasien, aber auch aus Südasien und Südostasien) die Zusammensetzung der neuseeländischen Gesellschaft enorm verändert. Erste Ergebnisse dieser Forschung zeigen, dass die Wahrnehmung der asiatischen Migranten in Auckland, der größten Stadt Neuseelands, zu Neudefinitionen und veränderten städtischen Identitäten führt, wobei die Kategorien ‚sauber‘ und ‚schmutzig‘ Grenzzlinien markieren und mit kultureller Unterschiedlichkeit erklärt werden.

Eveline Dürr (Auckland, New Zealand)

Keine Ethik in Deutschland? Ein Vergleich mit neuseeländischer Praxis

Im Unterschied zu Deutschland muss in Neuseeland jede Forschung, die sich mit *human subjects* beschäftigt, von der Ethikkommission der betreffenden Universität genehmigt werden. Dies betrifft auch Feldforschungsübungen mit Studierenden im Rahmen von Methodenseminaren. Das Verfahren basiert auf umfassenden Fragebögen. Bereiche, die in Deutschland nur wenig oder keine Beachtung in Auswahlverfahren finden, spielen hier eine entscheidende Rolle, wie z.B. die Frage, welchen Nutzen die Forschungsbeteiligten aus der Studie ziehen oder was sie als Gegenleistung für ihre Teilnahme erhalten. Außerdem muss deutlich werden, wie die Grundprinzipien des *Treaty of Waitangi* berücksichtigt werden, auch wenn ausschließlich nicht-neuseeländische Gruppen an der Forschung beteiligt sind. Diese – aus deutscher Sicht überaus rigiden – Vorschriften sind Teil und Produkt der interkulturellen Beziehungen in Neuseeland und spiegeln auch Hierarchien und Machtpotentiale an Universitäten sowie politisches Gewicht unterschiedlicher Gruppen in der Gesamtgesellschaft wider. Im Vergleich mit Deutschland sollen die Vor- und Nachteile derartiger Institutionen sowie die Implikationen für die Forschungslandschaft hinterfragt werden.

Veronika Ederer (Frankfurt/Main)

Eine Frage der Ehre

Ehre wird immer wieder mit orientalischen und besonders islamischen Gesellschaften in Verbindung gebracht. Besonders intensiv diskutiert man Ehre im Zusammenhang mit den sogenannten „Ehrenmorden“, was sich in der Presse und der Literatur niederschlägt.

Ehre als universelles Phänomen wurde allerdings bei diesen Geschehnissen nicht näher untersucht, sondern als exotisches Handlungsmuster charakterisiert. Ich werde aufgrund einer Unterscheidung der Begriffe „Status“, „Ehre“ und „Prestige“ eine für komparatistische Zwecke geeignete Definition, die möglicherweise den Anforderungen des interkulturellen Vergleichs gewachsen ist, vorlegen.

Gabriella Eichinger Ferro-Luzzi (Rom, Italien)

Die Maravarkaste in der Tamilliteratur

Die alte Tamilliteratur, Cankam genannt, unterteilt ihre Themengebiete in fünf geographische und kulturelle Zonen (tinai). Die Maravar sind die Bewohner der wüstenähnlichen Zone palai, dem Südosten des heutigen Tamilnadus. Sie waren Krieger, die für die Könige kämpften und in Friedenszeiten zu Banditen wurden. Die Cankamdichter betonen ihren Mut, ihr ausgeprägtes Ehr- und Schamgefühl, ihre beschützende Rolle und Bereitschaft zur Selbstaufopferung, sowie ihre Neigung zur Trunkenheit. Die modernen Tamilautoren greifen alle diese Eigenschaften auf. Eine besonders gute Informationsquelle sind die Erzählungen des Maravarschriftstellers Velaramamurty, der sozusagen unter seinen eigenen Leuten Feldforschung betreibt. Er und andere Tamilautoren berichten auch von einigen weiteren kulturbedingten Verhaltensweisen der Maravar, die es wahrscheinlich schon zur Cankamzeit gab, die aber die Barden meines Wissens nicht erwähnen. Das Referat wirft die Frage auf welche der drei grundlegenden menschlichen Qualitäten gemäß der Bhagavadgita (guna) man den Maravar zusprechen müsste und ob es möglich sei, dass sie ihre Neigung zur Gewalttätigkeit aufgeben ohne ihre guten Eigenschaften zu verlieren.

Abdullahi El-Tom (Maynooth, Ireland)

Darfur People: too black for the Arab-Islamic Project of Sudan

Since its independence in 1956, Sudan has been dominated by three ethnic groups from the Northern Region of Sudan which constitutes no more than 5% of the population of the state. Using the state machinery, a tripartite coalition of these ethnic groups has promoted a policy of Arab Islamism that ensures a near-total control over wealth and power in the country. The minority power is further enhanced by monopoly over modernity and modernization that was once a preserve of the colonial elite. This monopoly has been maintained at a huge cost, resulting in poverty, disease, famine and regional uprisings including the current one in Darfur.

Sina Emde (Berlin und Canberra, Australien)

Lost in coup, crisis and conflict:

Reflektionen über meine Feldforschung in Fiji

Im Mittelpunkt dieses Vortrags steht meine Forschungssituation in Fiji während der politischen Unruhen im Jahr 2000. Vier Wochen nach meiner Ankunft im Land kam es zu einem Putschversuch und kurze Zeit später übernahm das Militär die Macht.

Die Situation stellte mich vor Probleme der eigenen Positionierung in einer Atmosphäre zunehmender Politisierung von Ethnizität und führte schließlich zu einer Änderung meines Forschungsthemas als Reaktion auf die Ereignisse. Ich begann über die Krise, vor allem aus NGO Perspektive, zu arbeiten. Meine eigene Vergangenheit in Fiji, die Beziehungen und Freundschaften aus früheren Langzeitaufenthalten, beeinflussten diese Entwicklung ebenso wie meine Biographie als Deutsche deutsch-kambodschanischer Herkunft. In diesem Vortrag stelle ich diesen Prozess dar und greife dabei Diskurse über Subjektivität und Objektivität in der Forschung, ethische Verantwortung und Spannungsfelder zwischen Universalismus, Partikularismus und kulturellem Relativismus auf (siehe u.a. die Schepher-Hughes Debatte 1995).

Kirsten W. Endres (Freiburg)

Spiegelbilder der Gottheiten:

Ästhetische Aspekte nordvietnamesischer Ritualperformanzen

„Lay Chau, Chau dep qua!“ – „Gepriesen sei Ihre Schönheit, heilige Dame!“ Dieser Zuruf aus dem Kreis der *len dong* Ritualteilnehmer richtet sich an eine Gottheit aus dem vielschichtigen Pantheon der Vier Paläste, die – in einem Medium verkörpert – vor dem Altar in leuchtende Brokatgewänder gehüllt und mit glitzernden Accessoires geschmückt anmutige Tanzbewegungen zu rhythmischer Musik vollführt. Farblich auf die Robe der Gottheit abgestimmte und kunstvoll zu Pyramiden aufgeschichtete moderne Konsumgüter (Dosengetränke, Fertignudelsuppen, Kekschachteln, Bonbontüten etc.) werden als Opfergaben dargeboten und – transformiert zu „göttlichen Gaben“ – anschließend unter den Teilnehmern verteilt.

Ästhetische Ansprüche machen mediumistische Ritualperformanzen im Dienst der Vier Paläste aber auch zu einer kostspieligen Angelegenheit. In der Hauptstadt Hanoi, wo die Verfügbarkeit von modernen Konsumgütern und ein wachsender Lebensstandard das Richtmaß für Ritualperformanzen ständig neu definiert, wird dies besonders deutlich. Gleichzeitig ist es gerade dieser zunehmende Akzent auf Prunk und Prestigeausgaben, der *len dong* Ritualperformanzen zum attraktivsten und beachtenswertesten religiösen Schauplatz im modernen Vietnam macht, denn hier werden Statusunterschiede im Hinblick auf Wohlstand, Macht, Moralität und Autorität rituell verhandelt und persönliche Identitäten (re)konstituiert.

Der Beitrag analysiert die Dynamik ritueller Virtuosität und Ästhetik im Kontext des wirtschaftlichen Aufschwunges in der Metropole Hanoi. Den theoretischen Rahmen hierzu bildet eine Ritualauffassung, die der performativen Inszenierung besondere Beachtung schenkt.

Kirsten W. Endres (Freiburg)

Spirit Mediumship, Modernity, and the State in Contemporary Vietnam

The dynamic developments that take place in contemporary Vietnam on so many levels have led to a dramatic expansion of spaces where social, cultural, and personal identities are negotiated and constructed. With the onset of the economic reforms known as *doi moi* it had become clear that the “dense forest of Vietnamese religions” had ultimately defied the Party’s secularizing effort. Some of the revived ‘traditional’ religious beliefs and practices have successfully contributed to enhancing “national cultural identity”. Yet religious beliefs and practices that, up until now, have been categorized as wasteful superstitions have likewise (re)emerged and benefited from economic growth as well as, to a certain extent, contributed to it.

One such case in point is len dong spirit mediumship: A growing array of devoted followers seeks to transact with the spirit pantheon of the Four Palace Religion for existential needs and economic benefits, and reputable master mediums enjoy a socially diverse and increasing clientele of mediumship initiates. Based on recent anthropological research in Hanoi, this paper shall examine the (re)emergence of len dong spirit mediumship as a strategy of performatively constructing new symbolic worlds of meaning within a late-socialist urban context, in which clashes between Party ideology, the rules of a capricious market and changing value orientations seem inevitable.

Beate Engelbrecht (Göttingen)

**Medien Verstehen in den Kulturwissenschaften:
Zur Nutzung von Videos in der Lehre**

Film spielt in den Kulturwissenschaften seit jeher eine bedeutende Rolle. Film kann Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung sein, er kann Dokumentations- und Publikationsmittels sein, er kann auch Forschungsmittel sein.

Die Website „Medien Verstehen in den Kulturwissenschaften“ führt in die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten sowie die theoretischen und methodischen Grundlagen systematisch ein.

Die IWF digitalisiert audiovisuelle Wissensmedien, dokumentiert sie systematisch bis auf Sequenzebene und stellt sie online zur Verfügung. Nach den Filmen und Sequenzen kann über den Katalog des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes recherchiert. Stehen die Filme online, können sie sofort betrachtet werden. Lernmanagementsysteme ermöglichen es Lehrende ihre Lerneinheiten und notwendigen Materialien bedarfsgerecht zusammen zu stellen. Am Beispiel von STUI.IP und ILIAS wird gezeigt, wie Lehrende die Website "Medien verstehen" und Online-Videos mittels Lernmanagementsystemen in der Lehre nutzen und damit die Lehre bereichern können.

Thomas Hylland Eriksen (Oslo, Norway und Amsterdam, Netherlands)

What is Ethnic about Ethnic Conflicts?

Although many of the anthropological efforts aiming to make sense of ethnic conflicts in the last couple of decades have stressed the ambiguities of ethnic boundaries, identities nor cultures, it remains an undisputed fact that many social loyalties and conflict lines continue to follow ethnic boundaries. Conspiracy theories claiming that ethnic or national conflicts are the results of colonial rule or elite dominance are unsatisfactory for a variety of reasons. What is needed is a theory of ethnicity which simultaneously shows the modernity of contemporary ethnicity and its universal dimensions. A variety of examples are drawn upon to support and problematise the argument.

Eva Fischer (Wien, Österreich und St. Gallen, Schweiz)

**Professionalisierungsprozess und symmetrische Forschung:
eine Gratwanderung?**

Der Beginn der ersten Datensammlung bildet zugleich den Anfang eines sozial-anthropologischen Professionalisierungsprozesses, welcher niemals als abgeschlossen betrachtet werden kann. Ethnographischen Methoden verpflichtete Forschungsansätze verlangen großen Zeitaufwand und intensive Kontaktsituationen. Mitunter kollidieren persönliche Einstellungen und Verhaltensweisen mit jenen der

Gastgeberin oder des Gastgebers. Von der Lokalgruppe anfangs zugewiesene Rollen müssen akzeptiert, erfolgreich adaptiert und auf authentische Weise weiterentwickelt werden. Die unermüdliche Fortdauer dieser Synthese muss psychisch verkräftet und permanent in unterschiedliche Richtungen transferiert werden.

Feldforschungen sind professionelle und persönliche Kommunikation zugleich, welche auf differenzierten Niveaus realisiert werden. Persönliche Abgrenzung ist ebenso gefordert wie extreme Anpassung. Allerdings sind diese Verhaltensweisen keineswegs statisch – sie oszillieren und müssen von der Forschenden oder dem Forschenden in ausgewogener Form praktiziert werden.

Mit zunehmender Forderung nach symmetrischen Untersuchungsformen und -abläufen werden einige Problemfelder sozialanthropologischer Forschungspraxis hervorgehoben und damit erkennbar und verhandelbar. Unter anderem betrifft dies: Die Trennung von Politik und Forschung, den Umgang mit der Entstehung persönlicher Beziehungen während eines Feldaufenthaltes, die Definition angemessener Reziprozität, das Einwirken transregionaler Einflüsse über die Person der Forscherin oder des Forschers, den Umgang mit Hierarchien, dialogisches Handeln, sowie die Entwicklung adäquater Formen von agency und ein effizientes Ressourcenmanagement. Im Kontext der Diskurse über diese Fragestellungen wäre die Entwicklung von Richtlinien, wie sie bereits für die Berufsgruppen der Sozialen Arbeit, medizinisches Fachpersonal und Psychotherapeuten bestehen, hilfreich.

Annett Fleischer (Rostock)

Transnationale Familienbildungsprozesse, Migration und Legalität zwischen Kamerun und Deutschland

In dieser Studie soll die Beziehung zwischen Migration, Legalität und demographischen Ereignissen wie Heirat und Geburt thematisiert werden. Der Schwerpunkt liegt auf der Betrachtung von Frauen und Männern aus Kamerun und dem Prozess der Familienbildung in Deutschland. Im Jahr 2004 lebten ca. 7.3 Millionen AusländerInnen in Deutschland, was 9% der Bevölkerung entspricht. Die meisten von ihnen stammen aus der Türkei und den Mittelmeerländern. In Deutschland sind aber auch ca. 300.000 AfrikanerInnen registriert. Die zweitgrößte Gruppe der ImmigrantInnen aus West- und Zentralafrika stellen Menschen aus Kamerun. Offiziell gemeldet sind ca. 13.500 KamerunerInnen, von denen zwei Drittel Männer und ein Drittel Frauen sind. Die Zahl, der sich illegal in Deutschland aufhaltenden KamerunerInnen wird wesentlich höher geschätzt. Gerade in jüngster Zeit diskutiert die deutsche Regierung verstärkt die Zuwanderungsgesetze und die Asylproblematik. ImmigrantInnen sehen sich zunehmend mit strengeren Regulierungen und Gesetzesnormen konfrontiert.

Im Januar 2002 wurde ein neues Zuwanderungsgesetz verabschiedet, welches die Erlangung des legalen Status für viele MigrantInnen schwieriger gestaltet. Besonders MigrantInnen aus den Entwicklungsländern sehen sich zunehmend politischen und sozialen Einschränkungen ausgesetzt. Aus diesem Grund ist es erforderlich, Lebensereignisse wie Heirat und Geburt, und andere Möglichkeiten (z.B. durch Familienbildung) einen legalen Status oder soziale Sicherheit zu erlangen, genauer zu untersuchen. Die vorliegende Forschung verwendet quantitative und qualitative Forschungsmethoden verbunden mit Feldforschungen in Deutschland und Kamerun, um die Entscheidungsstrukturen in Familienbildungsprozessen besser zu verstehen. Erste Ergebnisse einer statistischen Untersuchung über Geburtenabstände in Kamerun zeigen, welche enormen Einflüsse ökonomische und politische Struktu-

ren im Land auf die Entscheidungsfindung von Frauen haben. Des weiteren werden erste Ergebnisse meines einmonatigen Forschungsaufenthaltes in Kamerun diskutiert, Interviews mit MigrantInnen und deren Familien analysiert und Beobachtungen kontextuell eingeordnet. Abschließend soll ein Ausblick über den weiteren Verlauf der Forschung gegeben werden.

Larissa Förster (Köln)

Wem gehört Hereroland? Uns gehört Hereroland!

Die Landreform stellt in Namibia eines der brisantesten politischen Themen dar. Im Zentrum der Debatte steht die ungleiche Verteilung des Landes zwischen weißen und schwarzen Namibiern bzw. zwischen weißen und schwarzen Farmern in Namibia und die Suche nach Maßnahmen zu einer Umverteilung.

Land wird dabei als ökonomische Ressource betrachtet, die die wirtschaftliche Absicherung namibischer Haushalte garantiert. Mehrfach ist jedoch darauf hingewiesen worden, dass Landbesitz nur bedingt eine Einkommenssicherung darstellt und die Landreform daher kein geeignetes Mittel der Armutsbekämpfung in Namibia ist. Dennoch wird der Landfrage weiterhin höchste Bedeutung zugemessen. Darüber hinaus wird die Debatte zunehmend emotional geführt. Gerade Letzteres erklärt sich daraus, dass Land neben einer ökonomischen auch eine symbolische Bedeutung hat. An Landbesitz und Landnutzung werden kulturelle Werte geknüpft. Auf Land wird dadurch in starkem Maße bei der Konstruktion ethnischer Identität im heutigen multiethnischen Namibia Bezug genommen.

Die Bedeutung von Land für die Konstruktion und Repräsentation ethnischer und historischer Identität wird am Beispiel von Landansprüchen und Landschaftskonzepten von Herero erörtert. Diese zeigen, dass Land auch als eine symbolische Ressource gelten kann.

Wolfgang Gabbert (Hannover)

"Heilige Kriege" im südlichen Mexiko – Zum Zusammenhang von Religion und Protest

Der Aufstand des "Zapatistischen Heeres der Nationalen Befreiung" (EZLN) am 1. Januar 1994 richtete die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf den mexikanischen Bundesstaat Chiapas im Süden Mexikos als eine Region intensiver politischer und sozialer Konflikte. Gewaltsame Konflikte innerhalb der indigenen Gemeinden von Chiapas sind jedoch keineswegs rezente Entwicklungen. Seit den frühen 1970er Jahren sind mehrere zehntausend Indianer gewaltsam aus ihren Ursprungsgemeinden vertrieben worden. Dutzende Männer, Frauen und Kinder wurden getötet.

Die Ursachen dieser Konflikte sind vielfältig, jedoch spielt der Zusammenprall unterschiedlicher religiöser Überzeugungen und Gemeinden eine wichtige Rolle. Bis in die 1960er Jahre wurden die indigenen Gemeinden weitgehend unangefochten von einer kleinen Gruppe von Ältesten und "starken Männern" beherrscht, die nicht nur das wirtschaftliche und soziale Leben dominierten, sondern auch den synkretistischen katholischen Kult kontrollierten. Dieser – lokal differenzierte – Kult grenzte nicht nur die subalternen Indianer insgesamt als "bessere Christen" von den spanischsprachigen Einwohnern des Bundesstaates ab, sondern auch die einzelnen indigenen Gemeinden von ihren Nachbarn. Seit den 1960er Jahren begannen sich jedoch Dissidenten einerseits in von der Befreiungstheologie inspirierten katholischen Basisgemeinden, andererseits in protestantischen evangelikalischen Grup-

pen zusammenzuschließen. In beiden Fällen verstanden sich die Beteiligten als ethisch über dem synkretistischen Katholizismus stehend. Auch viele Anhänger des EZLN begreifen ihren Kampf als "heiligen Krieg" gegen die korrupte Regierung und "die Reichen".

Volker Gottowik (Frankfurt/Main)

Interagama: Multireligiöse Rituale in Zentralindonesien

Zahlreiche ethnische Gruppen in Süd- und Südostasien sind in ein Netz multireligiöser Rituale eingebunden. So gibt es etwa in Zentralindonesien kaum einen exponierten Berggipfel, der nicht das Ziel von Prozessionen oder Pilgerfahrten wäre. Zumeist sind es Moslems, Christen, Hindus und Buddhisten, die auf diese Berggipfel ziehen, um dort zu meditieren, zu opfern und zu beten. Während die klassische Ethnologie von Durkheim über Malinowski bis hin zu Turner die sozialintegrative Kraft ritueller Handlungen betont, kehren andere Vertreter des Faches den ambivalenten Charakter dieser Veranstaltungen hervor: Hier wäre etwa auf Clifford Geertz zu verweisen, der verschiedentlich darauf hingewiesen hat, dass übergreifende rituelle Feierlichkeiten den beteiligten sozialen und ethnischen Gruppen stets Gemeinsamkeiten und (!) Differenzen vor Augen führen und von daher sowohl integrativ als auch segregativ wirken.

Angesichts des hier angedeuteten Dissenses über die (des-) integrative Kraft ritueller Handlungen geht es im Rahmen dieses Vortrags um die Frage, unter welchen konkreten Bedingungen multireligiöse Rituale ihre segensreichen ökumenischen Implikationen zu entfalten vermögen.

Heike Greschke (Bielefeld)

Digitalisierter Alltag? Die Bedeutung computervermittelter Kommunikation für die Entwicklung transnationaler Lebensgemeinschaften

Das Internet wird zunehmend von transnationalen Populationen genutzt, um z.B. die Beziehungen zu den Angehörigen aufrecht zu erhalten, aktuelle Informationen aus der Herkunftsregion zu bekommen oder um als Diaspora politisch Einfluss zu nehmen. Dennoch wissen wir noch wenig über die sozialen Folgen dieser zunehmenden Integration elektronischer Kommunikationsmedien in den Alltag transnationaler Populationen.

Diese Präsentation basiert auf Daten einer laufenden ethnographischen Studie über ein Diskussionsforum im Internet, das von Paraguayer/innen aus verschiedenen Regionen der Welt genutzt wird. Die Kommunikation innerhalb dieses sozioelektronischen Zusammenhangs konstituiert sich im Spannungsfeld eines virtuell geteilten Raumes und dessen lokaler Einbettung in divergente, nicht geteilte Lebenswelten. Daher werden, im Sinne einer „Multi-sited-Ethnography“ Daten, die das kommunikative Geschehen auf der virtuellen Ebene abbilden, mit denen analytisch verknüpft, die durch teilnehmende Beobachtung auf einigen der lokalen Ebenen in Paraguay, Argentinien und Kalifornien generiert wurden.

Die starke Fokussierung auf das Alltagsleben innerhalb der Gruppe von sich zunächst unbekanntem Teilnehmer/innen führt offenbar zu einer Art Glokalisierung der Lebenswelten. Einerseits werden die virtuellen Beziehungen nach Möglichkeit in die lokalen Kontexte übersetzt, d.h. das Forum wird genutzt, um sich mit Paraguayer/innen vor Ort zu vernetzen. In einem zweiten Schritt werden dann die lokalen Beziehungen wieder mit der virtuellen Ebene verknüpft, um die lokalen Ereignisse mit der globalen Gemeinschaft zu teilen. Auf diese Weise hat sich auf der Grundla-

ge eines anonymen sozio-elektronischen Netzwerks eine globale, internetbasierte Lebensgemeinschaft herausgebildet, die auf nationaler Zugehörigkeit beruht, diese aber vom territorialen Aufenthaltsort ablöst.

Natalie Göltenboth (München)

Santería Altäre in Kuba

Der Vortrag beschäftigt sich mit der Ikonografie moderner Santería-Altäre. Es werden Gedanken zu Form und Inhalt entwickelt und moderne Objekte als Bedeutungsträger religiöser Inhalte vorgestellt. Auf dieser Grundlage werden Überlegungen zum Kunstbegriff angestellt.

Kerstin Hadjer (Köln)

Geschlecht und Magie als zentrale Einflussgrößen auf Risiko- und Konfliktstrategien im Umgang mit den Ressourcen Arbeit und Kapital (Benin, Westafrika)

Arbeit und Kapital stellen wichtige Ressourcen des ökonomischen Alltags dar. Das Management dieser Ressourcen verläuft in Westafrika deutlich nach geschlechtsspezifischen Mustern. Am Beispiel von Nordbenin wird gezeigt, wie und warum der Zugang zu ökonomischen Aktivitäten und Geld wesentlich vom Geschlecht der Akteure bestimmt wird.

Als zentrale Beispiele dienen dabei (1) unterschiedliche Erwerbsstrategien von Frauen und Männern, (2) die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Haushalt, Markt- und Landwirtschaft sowie (3) die getrennte Verwaltung monetärer Ressourcen bei (verheirateten) Paaren. Neben dem Geschlecht stellen Magie und Hexerei eine weitere, zentrale Einflussgröße auf wirtschaftliches Verhalten dar. Bislang wird der enge Bezug zwischen wirtschaftlichen Ressourcen und okkulten Praktiken von der ethnologischen Forschung stark vernachlässigt. Dies ist umso erstaunlicher, als dass sich zahlreiche (Konflikt-)Strategien nicht ohne dessen Berücksichtigung erklären lassen. Exemplarisch lässt sich dies am Beispiel des Schadens- und Schutzzaubers belegen, der wiederum in eine markante Geschlechterordnung eingebettet ist.

Die vorgetragenen Erkenntnisse beruhen auf einem 16-monatigen Feldaufenthalt im ländlichen Gebiet (qualitative Daten, quantitative Erhebungen, Langzeitstudien) und einem anschließenden Vergleich der Mikroebene mit der regionalen Ebene anhand eines repräsentativen Surveys zur Existenzsicherung (ca. 20.000 km²).

Sten Hagberg (Uppsala, Sweden)

Hunter, Watchman, Sorcerer....:

A biography of making public authority in Burkina Faso

The paper explores the making of public authority through the analysis of one specific master-hunter in Western Burkina Faso and of the cultural and political contexts in which he has emerged as a political actor. Instead of focusing on institutions and socio-political structures per se, I analyse a powerful, yet controversial political actor as to unfold the intricate networks that he has creatively appropriated in the making of public authority. The master-hunter, let us call him Kakre, has been breaking state law as to assert his own authority. But he has also drawn upon state institutions to be recognised as a legitimate political actor. External actors, such as civil servants, politicians and private business entrepreneurs, have consulted him and asserted his public authority. As a political actor Kakre is generally held to be

unpredictable and that is what makes it particularly important to scrutinise his public authority. It could even be argued that 'unpredictability' forms part of that which makes authority and power compelling. In conclusion, I suggest that public authority is derived from a combination of different sources of legitimacy and that public authority is shaped by the very 'unpredictability' of specific political actors.

Roland Hardenberg (Heidelberg)

Hausgesellschaften in Indien

Seit Lévi-Strauss in seinem Bemühen, die soziale Organisation der Kwakiutl besser zu verstehen, das Konzept der „Hausgesellschaft“ entworfen hat, wurde dies in der ethnologischen Fachliteratur vielfach besprochen. „Hausgesellschaften“ wurden vor allem in Südostasien und Südamerika identifiziert. Im Rahmen des Vergleichs dieser „Hausgesellschaften“ wurde das ursprüngliche Konzept von Lévi-Strauss maßgeblich modifiziert. Der Vortrag wird diese Debatte zusammenfassen und die Erkenntnisse der „neuen“ Verwandtschaftsstudien („Cultures of Relatedness“) auf ethnologische Beispiele aus Indien anwenden. Im Vordergrund werden das taravad der Nayar aus Südindien sowie Hauskonzepte „tribaler“ Gemeinschaften aus Mittelindien stehen.

Volker Harms (Tübingen)

Ethnographica in Völkerkundemuseen als Ergebnisse eines Dialogs zwischen Objektsammlern und Objektproduzenten

Die Biographie eines Sammlungsgegenstandes beginnt mit dem Akt seines Herauslösens aus dem ursprünglichen kulturellen Zusammenhang. Wenn man einen ausreichend weiten Begriff von Dialog wählt, lässt sich jeder dieser Akte als Dialog interpretieren. Allerdings kommt man dann nicht umhin, zwischen den extrem unterschiedlichen Formen von Dialogen zu differenzieren, die es in der Geschichte des ethnographischen Sammelns gegeben hat. Diese Formen reichen vom Raub im Kolonialkrieg, dem z.B. die Verbringung der 'Benin-Bronzen' in verschiedenen Museen der Welt zu danken ist, über einen 'stummen Dialog', der dazu führt, dass die so genannte 'Airport Art' ihre spezifische Ausprägung aufgrund der Bevorzugung besonderer Objektgestaltungen durch die kaufwilligen Touristen findet, bis zum 'kooperativen Dialog', wie er im Kontext ethnographischer Feldforschungen stattfindet, die auch das Sammeln von Objekten einschließen.

Das Interessante an der Betrachtung von Sammlungsobjekten unter diesem Aspekt ist, dass sich die unterschiedlichen Formen jener Dialoge den Ethnographica selbst einschreiben. Der thematische Schwerpunkt des Vortrags wird bei der Beschreibung und Analyse von Sammlungsstücken liegen, die als Ergebnis von 'kooperativen Dialogen' anzusehen sind.

Johannes Hamischfeger (Heidelberg)

Rival Militias in Nigeria

Nigeria's police and judiciary have failed to protect its citizens and have therefore lost all credibility. European principles of justice have likewise become discredited. Militias like the Bakassi Boys offer a popular alternative, which includes public executions and the use of the occult in fighting evil. But the growing fear of crime is only one reason why 'jungle justice' may spread. Governors and influential politicians help finance armed vigilante groups, and may make use of young men with machetes and pump-action shotguns to intimidate political opponents. As an ethnic

militia that is ready to defend the interests of the 'Igbo nation', the Bakassi Boys have also been used to kill members of other ethnic groups. In many parts of Nigeria, ethnic and religious communities are preparing for 'self-defence', because they have no trust in the ability of democratic institutions to settle their conflicts.

Elisabeth Hartwig (Weilerswist)

"Mehr wissen heißt mitreden können."

**Zugang zu Wissen und Information als Grundlage für mehr Teilhabe an
Prozessen des sozialen und politischen Wandels**

Kamerun stand – wie andere afrikanische Staaten – Ende der 1980er Jahre einer ernstesten Wirtschaftskrise gegenüber, die den zu Beginn der 1990er einsetzenden Demokratisierungsprozess mit auslöste. Die Forderung nach der Zulassung eines Mehrparteiensystems kennzeichnete deren Beginn. Der Nordwesten des Landes bildete seit dem Beginn der Demokratisierungsbewegung ein Zentrum der Opposition; und so wurde die erste Oppositionspartei, die Social Democratic Front (SDF), in Bamenda, der Hauptstadt der Nordwestprovinz, gegründet. Hier gingen die Menschen zu ersten Massenprotesten auf die Straße. Die neu formierte Oppositionsbewegung wurde dabei maßgeblich von einer ländlichen Bevölkerung getragen, für die traditionelle Strukturen weiterhin große Bedeutung haben. Landfrauen waren dabei aktiv involviert. Doch auch in Kamerun gelang es dem herrschenden Partei-Regime – und vor allem dem regierenden Präsidenten – den Demokratisierungsprozess zu unterminieren: Durch geschicktes Taktieren wurden Teile der Opposition ins eigene Lager hinübergezogen und durch Einschüchterung und massive Bedrohung von Presse, Oppositionellen und zivilgesellschaftlichen Organisationen wurden Kritiker mundtot gemacht. Wahlen wurden systematisch gefälscht.

Dennoch: Demokratisierungsprozesse lassen sich nicht beschränken auf die Einführung von Mehrheitsparteiensystemen und freien und geheimen Wahlen. Demokratisierung kann umfassender definiert werden als die vermehrte Teilhabe und Mitbestimmung an Prozessen des sozialen und politischen Wandels von Bevölkerungsschichten, die bisher weitgehend ausgeschlossen waren. Als Akteure in diesen Prozessen sollen also die ins Auge gefasst werden, die bisher kaum Berücksichtigung fanden und denen die Fähigkeiten zur aktiven Unterstützung von Veränderung sogar abgesprochen wurden: z.B. die Landbevölkerung im Nordwesten Kameruns.

In Kameruns Nordwesten sind diese Akteure in die ablaufenden Geschehnisse involviert und machen dabei spezifische Lernprozesse durch. Einmal erhaltene Informationen, einmal erworbenes Wissen, einmal erlernte Fähigkeiten lassen sich auch nach einem durch Wahlfälschung erreichten erneuten Wahlsieg eines korrupten Regimes nicht einfach wieder löschen.

"Wissen gibt Macht" ist eine Spruchweisheit, die auch im Pidgin-sprechenden Nordwesten Kameruns gebraucht wird, um die Bedeutung des Besitzes von Wissen und Information herauszustellen. Es soll daher am Beispiel der Landbevölkerung dieser Region analysiert werden, ob und wie bisher von der Teilhabe ausgeschlossene Bevölkerungsgruppen aktiv nach der Ausweitung ihres Wissens und des Zugangs zu Information streben, um so die Basis für ihre vermehrte Partizipation in Prozessen gesellschaftlicher Veränderung zu legen. Wissen wird dabei aufgefasst als ein sozialer Prozess, als Produkt der Interaktion und des Dialogs zwischen spezifischen Akteuren und als konstitutiver das Handeln dieser Akteure bestimmender Faktor. Die Betroffenen selbst sehen im vermehrten Zugang zu Wissen

und Information eine wesentliche Voraussetzung, sich verstärkt in neue Arenen der sozialen Auseinandersetzung einbringen zu können. Tradierte Wissenskonzepte bilden dabei einen entscheidenden Ausgangspunkt für den Zugang auf neue Gebiete, einschließlich der Schul- oder akademischen Bildung und den neuen Medien.

Paul Hempel (München)

„Ansichten“ und „Einblicke“: Theodor Koch-Grünbergs visuelle Anthropologie zwischen Sammelpraxis und teilnehmender Beobachtung

Theodor Koch-Grünberg ist als Pionier der modernen Südamerikaforschung bekannt. Seine Rolle als visueller Anthropologe ist bisher jedoch nur am Rande gewürdigt worden. Nachdem Koch-Grünberg bereits als Begleiter der zweiten Xingü-Expedition Hermann Meyers für die fotografische Dokumentation zuständig gewesen war, setzte er auch auf seinen späteren Forschungsreisen, 1903-05 und 1911-13, visuelle Medien in unterschiedlichen Kontexten ein. Nicht zuletzt entstanden dabei auch die ersten bekannten ethnographischen Filmaufnahmen in Südamerika. Der Vortrag stellt die Methoden Koch-Grünbergs in Beziehung zu Dokumentations- und Sammelpraktiken des späten 19. Jahrhunderts. Er spürt dabei Kontinuitäten und Brüchen innerhalb der frühen visuellen Anthropologie nach, die sich in den Arbeiten Koch-Grünbergs in einer spannungsreichen Verbindung von „objektiven“ und „subjektiven“ Ansätzen darstellen.

Irene Hilgers (Halle/Saale)

The Regulation of Religious Pluralism in Uzbekistan

In the official discourse, Uzbekistan presents itself as a secular country without an official state religion, viewing religious pluralism and tolerance as a major foundation of a functioning civil society. According to the law on religion, everyone has the right to choose a faith he/she wants to adhere to and to establish religious organizations as long as the doctrine is not a threat to democracy or might provoke inter-ethnic or inter-religious conflicts.

This cover of religious ‘tolerance’ displayed to the international community is not reflected in the everyday life and experiences of religious groups and individual believers in the country. Officially justified as a reaction to the growing influence and activity of radical Islamic movements, modifications in the law of religions were introduced in 1998, constraining the rights and leeway of action of all faith based communities. Those measures in limiting the development of religious pluralism were highly welcomed by representatives of the “traditional” religions (here especially Islam and the Russian-Orthodox church), fearing to loose influence by a further fragmentation of the religious landscape. An increasing religious pluralism in terms of new religious groups getting established in the region or the internal competition of different interpretations of the doctrine within one religion as it can be observed within Islam is becoming a “threat” to the security and stability in society in the eyes of the religious elite and the government. While Muslim authorities and Russian-Orthodox clergy strive to secure their position, the Uzbek government is using Islam for legitimating and consolidating the Uzbek nation-state, wherein Muslimness is used as one of the main feature to characterize of the ‘national Uzbek’ identity. In that, clear guidelines on the ‘Uzbek’ practice of Islam are given. Looking on the policies on religions it gets obvious that the government is controlling and regulating religious expressions which are not in accordance to those guidelines. On the example of the politics of a Sufi shrine and the attempt of an Uzbek Chris-

tian community to obtain registration I want to show the various forces involved in the process of regulating religious plurality. In that, special attention will be paid to the executive administrators and their motivations, frame of agency and personal convictions being involved in the implementation of laws and orders. I argue that the sometimes contradicting and not well defined laws, presidential decrees and amendments are leaving a certain leeway for the officials for expressing their own personal religious conviction and '(in)tolerance' in the application of the rules.

Bettina Horn-Udeze (Bremen)

"Nobody knows where I am coming from" – Zur Konstruktion von Identität in einer nigerianischen pentekostalen Kirche auf Teneriffa

Der Vortrag basiert auf einer ethnographischen Studie einer nigerianischen Diaspora Community auf Teneriffa. Im Zentrum der Forschung steht die Frage, welche sozialen und kulturellen Strategien und Praktiken die Akteure entwickeln, um einerseits mit den Restriktionen und Widrigkeiten im Migrationsprozess umgehen zu können und andererseits die darin liegenden Chance für sich zu nutzen. Neben anderen Treffpunkten der MigrantInnen wurde eine pentekostale Kirche zu einem zentralen Ort der Forschung. Die meisten nigerianischen MigrantInnen leben erst seit wenigen Jahren auf Teneriffa. Abgesehen von wenigen ethnischen Vereinen gibt es noch nicht viele Formen der Gemeinschaftsbildung. Umso bedeutender erscheint die Kirche, welche Raum bietet, um als Diaspora-Gruppe in Erscheinung zu treten, den eigenen Status innerhalb der Gemeinschaft performativ auszuhandeln und ein persönliches Image zu konstruieren. Hier wird an nigerianische religiöse Kultur angeknüpft, deren Bedeutungen transformieren sich jedoch im Migrationskontext der Akteure. Neben dem stärkenden Rückbezug auf die Heimat spielt die Bewältigung von zum Teil traumatischen individuellen und kollektiven Migrationserfahrungen eine zentrale Rolle. An einem Fallbeispiel wird in diesem Vortrag der Frage nachgegangen, welche Funktionen dieser Kirche hinsichtlich der Verarbeitung der persönlichen Migrationsgeschichte zukommen. In diesem Zusammenhang wird die Wiedergeburt (becoming born again) als ein spezifisches Modell für die Neukonstruktion von Identität in der Migration diskutiert.

Annette Hornbacher (München)

Performativität und Orthodoxie:

Schrift als Medium religiösen Wandels auf Bali

Obwohl Schrift auf Bali seit Jahrhunderten bekannt ist, wurde die religiöse Praxis weitgehend performativ und mündlich im Rahmen ritueller Überlieferungen weiter gegeben und dabei flexibel variiert. Diese Ritualkultur ist zwar bis heute lebendig geblieben, parallel zu ihr zeichnen sich aber zunehmend orthodoxe Tendenzen ab, die mit der Ausbildung einer modernen religiösen Traktatliteratur einhergehen. Der Vortrag soll einige Aspekte dieses Zusammenhangs von religiöser Orthodoxie und moderner Literalität untersuchen.

Annette Hornbacher (München)

Abschied vom Weltethos?

Die globale Vernetzung unterschiedlichster Kulturen wirft die Frage nach universell akzeptablen Werten auf, die ein möglichst konfliktfreies Zusammenleben garantieren sollen. Der Vortrag möchte einige dieser – v.a. in westlichen Gesellschaften – akzeptierten und politisch proklamierten ethischen Universalien vorstellen und hin-

sichtlich ihrer Herkunft aus der abendländischen Wissenskultur umreißen. In einem zweiten Schritt soll am Beispiel des islamistischen Terrors in New York und Kuta, v.a. aber im Blick auf dessen höchst unterschiedliche Interpretation und Bewältigung seitens der amerikanischen Politik und der balinesischen Betroffenen die Frage erörtert werden, inwiefern gerade das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Weltentwürfe und Wertungen eine Reflexion eigener Einseitigkeiten und damit die konstruktive Möglichkeit zur wechselseitigen Ergänzung eröffnet.

Alexander Horstmann (Münster)

Lokale Kosmologie und ritueller Austausch in Südthailand

In Südthailand am Taleesap Songkla ist es möglich, Rituale mit gemischten religiösen Elementen zu beobachten, die Ergebnis jahrhundertealter Koexistenz sind. So kommt es vor, dass ein muslimischer Bauer mit buddhistischen Ahnen ein Ritual der Ordination als buddhistischer Mönch nach den Regeln des Theravada vollzieht und dabei die Haare schert und die buddhistische Robe anlegt, um den Geist zu friedenzustellen und den Körper zu reinigen und ihn auf die bevorstehende Beschneidung vorzubereiten. Diese Art der gemischten Rituale, in der beide Konfessionen in Harmonie gebracht werden und in die lokale Kosmologie integriert werden, kommt unter den Druck orthodoxer Religionsbewegungen und religiöser Organisationen von Seiten des nationalstaatlichen, buddhistischen Sangha und vor allem von Seiten der transnationalen, islamischen Missions- und Reformbewegung (dakwah). Während der buddhistische Sangha versucht, lokale Traditionen zu inkorporieren und letztendlich in einer buddhistischen Hierarchie zu unterwerfen, versucht die dakwah-Bewegung mit aller Kraft, die Rituale zu verbieten. Der Druck führt dazu, dass diese Rituale beendet werden oder hinter der Bühne weiter durchgeführt werden. Trotzdem zeichnen sich bestimmte Rituale durch Beständigkeit aus und überleben in Koexistenz und Widerspruch zu der neuen Ideologie der Religionsstrennung.

Gertrud Hüwelmeier (Berlin)

Travelling Nuns – Past and Present

Since the emergence of hundreds of womens' congregations in Europe in the midst of the 19th century their members have been translocal in their activities. Catholic sisters have been engaged in founding schools and hospitals, in educating children and taking care of the sick and poor within and outside their countries of origin. Due to political conflicts as well as to mass migration to the US many of the European sisters left their home countries, settled in new places and moved again in order to fulfil the needs of the people. Today many of these congregations are transnational in their perspectives and orientations, in their ideas about culture, in their membership, in their everyday lives, their rituals, prayers and work.

Based on my fieldwork in a women's congregation with branches in Europe, the US, India and Africa, I would like to outline the transformations of religious communities in a historical and anthropological perspective. Special attention will be given to new possibilities of travel and communication that are challenging individual and collective identities. Comparing past and present will give fresh insights about the question whether globalization, translocalities and cross border activities are really new phenomena.

Nicole Häusler (Berlin)

Anthropology and Tourism – a challenging but necessary cooperation

More and more German Universities offer seminars on "Tourism and Anthropology", with an overwhelming response by their students. Therefore, Häusler discusses the questions: "Why is it that tourism matters? What are the issues, challenges and necessary cooperation in order to establish the topic permanently among academic research and teaching as well as develop practical approaches from it (in cooperation with the tourism sector, development aid organizations etc.)?"

Furthermore, Häusler will give a summary of the results of the GATE-Conference in November 2004 in Berlin: "Anthropology and Tourism – Challenges, requirements and perspectives for future cooperation".

Bärbel Högner (Frankfurt/Main)

"Estamos Vivos" – Wir sind am Leben! Zur Entstehung und Wahrnehmung einer Fotoausstellung mit S/W-Portraits aus Guatemala

Auf der Suche nach Guerilleros besetzte das Militär während des Bürgerkrieges in Guatemala systematisch kleine Dörfer im Norden des Landes. Infolge der zahlreichen Massaker flüchtete bis Mitte der achtziger Jahre insgesamt etwa eine halbe Million Menschen ins benachbarte Mexiko, wo es ihnen dank der Unterstützung mexikanischer NGOs und des UNHCR 1993 gelang, akzeptable Bedingungen für eine Rückkehr in ihre Heimat auszuhandeln. Im Rahmen dieser Repatriierung hielt ich mich 1995 als internationale Beobachterin in Santa Maria Tzejá auf, einem Dorf dessen Bewohner kurz zuvor gemeinsam aus dem Exil in ihren Heimort zurückgekehrt waren. Gegen Ende meines mehrmonatigen Aufenthaltes entstand eine Portraitserie mit den mir inzwischen vertrauten Menschen. Die daraus resultierende Fotoausstellung „Estamos Vivos!“ mit 35 großformatigen S/W-Abzügen wurde seit 1997 in Deutschland an vier verschiedenen Orten gezeigt.

Der Vortrag wird anhand der Fotografien zunächst den politischen Kontext und die Entstehungsgeschichte der Fotoausstellung vorstellen, um dann auf die Rezeption hierzulande einzugehen. Dabei geht es einerseits um die Frage, welchen Stellenwert der spezifische Lebensweg der Fotografierten, geprägt von Verfolgung, Flucht und Exil in der Darstellung vor und mit der Kamera einnahm und wie dieses Schicksal von den Ausstellungsbesuchern wahrgenommen wurde. Da die Aufnahmen bei den Betrachtern häufig Fragen nach den eigenen Möglichkeiten und Gewohnheiten hinsichtlich des fotografischen Portraits aufwarfen, soll desweiteren das Verhältnis von Selbst- und Fremdwahrnehmung im Rahmen dieser Ausstellung beleuchtet werden.

Markus Höhne (Halle/Saale)

Tageszeitungen in Hargeysa (Somaliland): Zwischen radikaler Meinungsfreiheit, politischer Propaganda und Verantwortung für Demokratie

In der somalischen Gesellschaft genießt die Weiterleitung und Diskussion von Informationen einen hohen Stellenwert. Im pastoral-nomadischen Kontext sind schnelle und zutreffende Informationen über Regenfälle und das Vorhandensein von Weide überlebenswichtig. Auch im urbanen Kontext haben Informationen ein großes Gewicht. Öffentliche Reaktionen werden in der „nachrichtenfreundlichen“ somalischen Gesellschaft schnell produziert und können drastische Folgen haben,

wie Verhaftungen von in Zeitungen Interviewten oder Demonstrationen mit gewaltsamen Ausschreitungen.

Der Beitrag beruht auf Feldforschungen in Nord-Somalia, im Gebiet von Somaliland und Puntland, und der Auswertung von Tageszeitungen in Hargeysa, der Hauptstadt der secessionistischen Republik Somaliland. Die Entstehungsgeschichte und vor allem die aktuelle Rolle und Position der heute bedeutendsten Tageszeitungen in Somaliland werden beleuchtet. Mit Blick auf die aktuelle Lage wird klar, dass die Tageszeitungen ein vitaler, aber auf Grund ihrer radikalen Meinungsfreiheit und Involvierung in politische Konflikte nicht unumstrittener Bestandteil der Demokratie in Somaliland sind.

Schon in den frühen 1990er Jahren wurden in Hargeysa die ersten Zeitungen produziert und verteilt. Was damals in mühseliger Handarbeit geschah entwickelte sich über die Jahre zu einer veritablen Zeitungsindustrie, die privat finanziert ist und somit weitgehend unabhängig von der Regierung arbeiten kann. Die heute „großen“ somaliländischen Tageszeitungen haben jedoch immer noch nur eine Auflage von ca. 1500 Stück. Dies erscheint angesichts der allein in Hargeysa lebenden Bevölkerung von ca. 500.000 Menschen höchst gering. Dennoch haben diese Zeitungen sich – durch kollektives Lesen und mündliches Weitertragen der Informationen – zu einem wichtigen und einflussreichen Informations- und Diskussionsforum entwickelt.

Charakteristisch für die Zeitungen ist der hohe Grad an Meinungsfreiheit, der gewährt wird. Verwaltung und Regierung Somalilands werden teilweise heftig kritisiert. Neben Herrschaftskritik wird in den Zeitungen aber auch der diskursive Aufbau einer Somaliland-Nationalidentität vorangetrieben. Besonders in den englischsprachigen Wochenend-Nummern kommen Diaspora-Somaliländer zu Wort, die in ihren Beiträgen einen Nationalstolz und politische Meinungen vertreten, die in dieser Form nicht immer mit der Realität vor Ort übereinstimmen. In diesem Zusammenhang sind die Tageszeitungen auch in den seit Jahren schwelenden Konflikt zwischen Somaliland und Puntland in Nord-Somalia involviert. Als dieser Konflikt im Jahr 2004 auf militärischer Ebene eskalierte, waren sie, trotz ihrer Unabhängigkeit von der somaliländischen Regierung, auch an der Verbreitung von „anti-Puntland“-Propaganda und gezielten Falschinformationen zugunsten Somalilands beteiligt. Nicht zuletzt angesichts dieser angespannten politischen Lage versuchte die Regierung Somalilands in den letzten zwei Jahren, der Presse gesetzliche Schranken zu setzen. Dies gelang jedoch bisher nicht, was den hohen Wert der Meinungsfreiheit in Somaliland zeigt, die ein zentraler Baustein von Demokratie ist. Dennoch ist klar, dass Presse und Journalisten sich selbst Grenzen setzen müssen, was in Journalistenzirkeln in Hargeysa diskutiert wird.

Victor Igreja (Leiden, Netherlands)

The Long-Term Effects of War Violence: the role of local resources in boosting recovery in post-conflict contexts

In recent years there has been an increasing interest from medical anthropologists in the study of the long-term effects of exposure to extreme armed violence at individual, family and community level. The interest has been extended to study the local resources applied to recover from these overwhelming experiences in the post-conflict period. The results suggest that there is no universal and uniform response to the effects of extreme violence across cultures. There are complex individual, socio-cultural, political, and historical factors that shape the meaning and

responses to traumatic suffering. Despite these differences a common finding in these studies is the wide prevalence of spirits and spirit possession as one of the mechanisms used to express the long-term effects of war trauma and set the paths for recovery. This presentation deals with the emergence of the 'gamba' spirits and 'gamba' possession in the center of Mozambique

Robert Jackson (Boston, USA)

State Sovereignty in the Protection of Human Rights

State sovereignty and human rights (classically understood) are categorically distinct: we possess human rights in virtue of our nature (natural rights) and regardless of our citizenship (civil rights). But human rights are of practical significance, and consequence, in international affairs because they have been positively established by international law, which means they are specific constructions of sovereign states. The expansion of sovereign state responsibility to protect individuals and their rights, regardless of their citizenship, has created some difficult normative issues, probably the most controversial being that of humanitarian intervention. I shall discuss two important approaches to that issue: "the responsibility to protect" doctrine, and "the balance of state responsibilities and rights" doctrine. This existential debate among practitioners will be used as a springboard to probe the difficulties and dilemmas involved in human rights protection in a world of sovereign states.

Grit Jungstand (Köln)

"Je n'ai jamais gagné comme maintenant". Ressourcenaneignung im Kontext einer Flüchtlingssituation (Nordost-Tschad)

In diesem Beitrag wird präsentiert, wie sich verschiedene Akteure der lokalen Bevölkerung im Kontext der Hilfsaktion für sudanesische Flüchtlinge im Nordost-Tschad Zugang zu Ressourcen beschaffen. Durch die starke Präsenz der humanitären Organisationen erfährt diese von Zaghawa bewohnte Region derzeit einen großen Zustrom an Kapital; die autochthone Bevölkerung verschafft sich Zugang zu Hilfslieferungen, Verträgen und Jobs. Interessant ist hierbei die Frage, welcher Institutionen und Mechanismen sie sich dabei bedient. Die Zaghawa, die seit 1990 den Tschad politisch und militärisch dominieren, spielen ihre Macht selbst im Verhandeln mit internationalen Akteuren geschickt aus, um ihre Interessen durchzusetzen.

Die verschiedenen Schichten der Gesellschaft profitieren davon jedoch in sehr unterschiedlicher Weise. Eine differenzierte Betrachtung ist notwendig, um „Gewinner“ und „Verlierer“ der Situation zu identifizieren. Den o.g. Vorteilen steht eine massive Übernutzung natürlicher Ressourcen gegenüber, die das ohnehin fragile Ökosystem nachhaltig schädigen. Die rasche Verknappung von Weide, Holz und Wasser führt zu einer Situation, in der die Aushandlung um den Zugang zu diesen Ressourcen zwischen Autochthonen und Flüchtlingen zunehmend aggressiv ausgetragen wird.

Insgesamt bietet eine Analyse der Strategien von Ressourcenaneignung und der dabei unterstützend wirkenden Machtmechanismen interessante Erkenntnisse über die spezifische Ökonomie in einer Flüchtlingssituation. Es zeigt sich, dass Lebens- und Wirtschaftsweisen der lokalen Bevölkerung im Aufnahmegebiet der Flüchtlinge keineswegs als konstanter Rahmen betrachtet werden dürfen, sondern selbst umfangreichen Modifikationen unterliegen.

Grit Jungstand (Köln)

Tricky Strategies. Zaghawa politics in the context of the Darfur Conflict

The first event of the emerging conflict in Darfur, which was broadly discussed among the Zaghawa community inside Chad, was the burn down of the market in the border town Tine in June 2003. Largely affecting local Zaghawa traders, the speculations on who might have put it on fire went in two directions: While some accused the Sudanese military, others suspected agents of the Chadian government, headed by Idriss Deby, who is – as many other important figures in government and military – himself a Zaghawa. So why should he do harm to his own "brothers"?

Living on both sides of the frontier, the Zaghawa play an important role in the ongoing conflict in Darfur, but they do not follow a common strategy. A closer look inside the Zaghawa community allows to differentiate between the fractions dividing this ethnic group, mainly along lines of kinship and origin. These sub-groups are responsible not only for some unrest and splits in Darfur's rebel movements but also for political uprisings and conspiracies in N'Djamena. Recently, even new conflicts, mainly over natural resources, arise among the Zaghawa between refugees and local host population in Chad.

Additionally to these internal divisions, Deby is in a tricky position. While the above mentioned internal divisions are mainly an elite phenomenon, the broad majority of Zaghawa sees their fighting and suffering brothers in Darfur as relatives in distress, who need their solidarity (as long as they remain in Sudan; as refugees, they're increasingly facing hostility). Therefore, they urge their president to support the rebels in Darfur. By doing that, Deby would commit political suicide, provoking interventions of the military much stronger Sudan (through Arab-based military opposition groups inside Darfur). By not acting in favour of the Zaghawa, Deby risks to even further loose support of his own ethnic group, most importantly, of the highly Zaghawa-based military, the backbone of his power.

This article (based on 14 month fieldwork in Chad between 2002 – 2005) aims to bring together the different rationalities on Zaghawa political and military action by putting them into a larger historical, social and economic context.

Regina Kanzler (Berlin)

Machtkonflikte in einer internationalen Pfingstkirche

Viele der in Deutschland lebenden afrikanischen Migranten sind Christen. Sie haben in der Diaspora eigene religiöse Gemeinschaften gegründet. Die meisten dieser afrikanischen Kirchen sind regional, national und transnational mit afrikanischen, deutschen und anderen Kirchen vernetzt. So auch eine Pfingstkirche in Berlin, die „International Church of Berlin“.

Das besondere an dieser ursprünglich afrikanischen Pfingstkirche ist ihre „wirkliche“ internationale Mitgliedschaft. Diese Internationalität geht auf eine Vision des Pastors zurück und wurde von der ICB immer wieder betont. Der ghanaische Pastor leitet nicht nur die Kirche, sondern auch die „Anlaufstelle für Afrikaner“. Afrikanische Migranten, die nicht Mitglieder der Kirche sind, finden Unterstützung bei ihren familiären, sozialen, kulturellen, emotionalen und materiellen Problemen. Seit 1998 gründete der Pastor der ICB einige Tochtergemeinden in Accra, Ghana, sowie eine Gemeinde in Lome, Togo, die er regelmäßig besucht und dort die Pastoren berät und unterrichtet. Dies gilt auch für Kenia, wo die ICB jedoch keine Tochtergemeinden hat.

Konflikte innerhalb der ICB führten zu Unstimmigkeiten und Auseinandersetzungen zwischen dem Pastor und Kirchenmitgliedern, so dass kleine Gruppen die ICB verließen und eigene Gemeinden gründeten. In meinem Vortrag werde ich erstens die Herstellung und Aufrechterhaltung der nationalen und transnationalen Netzwerke skizzieren. Zweitens werde ich die Hintergründe der Konflikte erörtern und sie im Kontext der Entstehung einer „afrikanischen nationalen Identität“ in der Diaspora diskutieren. Drittens werde ich die Spannungen zwischen dem ghanaischen Pastor und der deutschen Pastorin als Macht- und Geschlechterkonflikte thematisieren. Viertens werde ich Differenzen zwischen den Pastoren (den Experten) und einigen Mitgliedern bezüglich des Verständnisses von der Kirche als religiöse Gemeinschaft beschreiben.

Fatima Kastner (Hamburg)

Zur Norm-konstituierenden Macht der Menschenrechte:

Globale soziale Bewegungen und internationale Normbildung

Im Zentrum des Vortrages steht zum einem die Frage nach den weltgesellschaftlichen Bedingungen und Möglichkeiten, unter denen globale zivil-gesellschaftliche Bewegungen internationale Menschenrechtsnormen in die innenpolitische Praxis von bisher autokratischen Staaten zur Umsetzung verhelfen und zum anderem, ob sie dabei einen Normbildungsprozess jenseits staatlicher Souveränität in Gang setzen.

Margrit E. Kaufmann (Bremen)

Shangrila, nur für Eliten – ethnische Verfolgung und Zwangsexilierung im Himalaya-Königreich Bhutan

Medien, Tourismusbranche und Ethnologie verbreiten schöne Bilder vom Shangrila des letzten Himalaya-Königreichs Bhutan. Die massiven Menschenrechtsverletzungen und die Zwangsexilierung von 120 000 Menschen seit 1990 hingegen werden von der internationalen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Staatliche Maßnahmen, die zu einem "Bürgerkrieg von oben" (Wolf 2005) führten, sind die willkürliche Einführung eines neuen Staatsbürgerschaftsgesetzes, das bestimmte, nicht der herrschenden Elite angehörige, ethnische Gruppen als "Nonnationals" diskriminiert, inhaftiert, foltert und des Landes verweist und eine Politik der Erzwingung kultureller Homogenität unter der Parole "Eine Nation, ein Volk".

Was sind die Hintergründe für diese ethnizistische Politik? Gegen welche Gruppen richtet sie sich? Und was sind ihre Folgen? Wie geht es den inzwischen 130 000 Menschen, die seit 14 Jahren in den Flüchtlingslagern in Ostnepal und Nordindien leben? Ohne die Anerkennung ihrer bhutanischen StaatsbürgerInnenschaft und die Möglichkeit der Rückkehr vegetieren sie in einem geographischen, kulturellen "Nowhere" dahin. Die hier aufgewachsenen Kinder und Jugendlichen leben sowohl ohne Bezug auf Kontinuität und Tradition als auch ohne Hoffnung auf ihre Zukunft. Es gibt zu wenig internationalen Druck und bisher keine Sanktionen, die hier Abhilfe schaffen könnten. Im Gegenteil, die internationalen Organisationen ziehen sich zunehmend zurück und die ohnehin bescheidenen Hilfsmittel werden systematisch gekürzt. Welche Chancen und Möglichkeiten bleiben den Flüchtlingen?

Wilma Kiener (München)

Kinematographische Todesmetaphern

Je mehr der Tod im Westen aus der lebenspraktischen Erfahrung ausgegrenzt und in Kliniken abgeschoben wird, desto weniger kann unser Umgang mit Tod und Sterben von Erfahrungswissen geprägt sein. Umso weniger sinnliche Erkenntnis über den Tod existiert, desto erheblicher wird der Akt seiner Repräsentation. Bis zum 14. Lebensjahr soll ein Jugendlicher in unserer Gesellschaft mehr als 10.000 Filmtote gesehen haben. In Übertragung von Thomas Machos "Todesmetaphern" (1987) wird die These aufgestellt, dass fiktionale Filme spezifisch "kinematographische Todesmetaphern" generieren, in denen wesentliche Grenzerfahrungen der Moderne reflektiert werden.

Bei der massenhaften Zahl von Filmtoten stellt sich die eigentliche Frage, ob es bei der Darstellung des Todes auch immer um den Tod geht (gemäß Woody Allens Bonmot "is sex always about sex?"), worauf die Phänomenologie antwortet, dass die Rede vom Tod, da er sich unserer Erfahrung entzieht, immer nur eine Rede in Metaphern sein kann. Th. Macho überträgt Hans Blumenbergs Konzept der "absoluten Metaphern", das sind solche, die auf keinen Erfahrungsbegriff rekurrieren können, auf den Todesbegriff, und erkennt in den Todesmetaphern hauptsächlich die Übertragung von menschlichen Grenzerfahrungen (Tod ist wie Abschied, Liebes Schmerz, Leben und Tod sind wie hell und dunkel, Tag und Nacht usw.).

Der Film, der auch als "Leitmedium der Moderne" bezeichnet wird, weist gerade bezüglich der Todesdarstellungen eine auffällige Stereotypie auf, die seine Bedeutsamkeit enorm einschränken.

Anhand von Filmbeispielen werden die häufigsten "kinematographischen Todesmetaphern" vorgestellt:

1. Die Hand (fällt kraftlos ins Bild): entsprechende Grenzerfahrung: die Bildwerdung des modernen Menschen, "Apotheose".
2. Das Auto (z.B. Verfolgungsjagd, Totalschaden) Grenzerfahrung: Geschwindigkeit.
3. Die Rückblende (oder verkehrtlaufende Filmbilder). Grenzerfahrung: das bewegte Bild.
4. Der Schuss (und "Gegenschuss"). Grenzerfahrung: Perspektivwechsel

Fazit: Die Erfahrung des Film-Schauens ist in vielerlei Hinsicht selbst schon zu einer Metapher für den Tod geworden.

Thomas Kirsch (Halle/Saale)

Public Participation as Transgression: ambivalences in South African crime prevention

The paper inquires into the often blurred boundaries between, on the one hand, officially endorsed 'public participation' in crime prevention, and, on the other hand, perceptions that this participation regularly turns to transgressive vigilantism. Dealing with the case of a community policing forum in East London (Eastern Cape Province) it is shown how the public pressure on this forum to engage successfully in preventing and controlling crime leads to a situation where such expectations can only be met by integrating people who by many are considered to be 'dubious characters'. Because of their specific knowledge and connections to 'criminal networks', these people are employed by the forum in order to indirectly enhance its reputation while also giving rise to ambivalent feelings on the side of outsiders.

More generally, the paper thus addresses controversies and negotiations with regard to perceptions of adequacy in community policing.

Holger Kirscht (Köln)

Wasser – eine kostbare Ressource im südmarokkanischen Draat

Die südlich des Atlashauptkammes gelegenen Teile Marokkos gehören zu den trockensten Regionen des Landes. Wasser ist hier eine kostbare Ressource. Die Nutzungsrechte an Wasser bilden einen wertvollen Besitz, der prinzipiell unabhängig vom Eigentum an Land ist. Die Verteilung des Wassers innerhalb einer Gemeinde folgte lange Zeit komplizierten Regeln. Zwischen verschiedenen Nutzergruppen bestand jedoch immer ein erheblicher Interessenskonflikt. Nach dem Bau eines Staudamms im Becken von Ouarzazate und dem damit verbundenen staatlichen Wassermanagement sind klassische Wasserverteilsysteme im unteren Teil des Flusseinzugsgebietes nicht mehr funktional. Der gestiegene Bedarf an Wasser für Landwirtschaft und häuslichen Gebrauch, bei gleichzeitig gesunkener Verfügbarkeit durch trockenere Jahre und Managementfehler, lassen Interessenskonflikte zwischen verschiedenen lokalen und staatlichen Akteuren immer häufiger werden. In diesem Vortrag sollen verschiedene traditionelle Managementsysteme sowie der Einfluss staatlicher Organe auf die Ressourcenverteilung vorgestellt werden.

Gabriel Klaeger (München)

Königspalast und Kirche im Konflikt: Palastbräuche, Missionarsrechte und deren Renaissance im Kontext von `Traditionspluralismus´ in Südghana

Renaissance-Erscheinungen im ghanaischen Häuptlingstum werden meist im Kontext der Aushandlung von Souveränität mit dem Nationalstaat analysiert. In meinem Beitrag stelle ich jedoch einen Fall vor, in dem die Macht- und Rechtsposition einer `traditionellen´ Institution gegenüber einer christlichen Kirche behauptet werden muss. In einem ersten Schritt greife ich daher den Konflikt zwischen dem Königspalast und der Presbyterianischen Kirche in Kyebi (Südghana) auf, der die Feier des Ohum-Festivals Anfang 2002 begleitet hat. Ausgangspunkt hierfür war die Wiedereinführung von `traditionellen´ Vorschriften aus dem Königspalast, u.a. in Form eines Lärm- und Trommelverbots während der Festivalphase, gegen das sich die Kirchengemeinde vehement zur Wehr setzte.

In einem weiteren Schritt stelle ich dar, wie die beiden Institutionen dabei auf eine je eigene Form von `Tradition´ zurückgreifen, die über die jeweils zur Verfügung stehenden und als historisch, rechtlich bzw. religiös relevant erachteten Inhalte konstruiert wird. Seitens des Königspalastes werden spezifische `Palastbräuche´ nunmehr als normative Vorschriften geltend gemacht, die im lokalen Kontext der Festival-Auseinandersetzungen zu Rechtsunsicherheit führen. Dem wird von kirchlicher Seite eine `presbyterianische Tradition´ mit eigenen Vorstellungen von Rechtsgültigkeit und Souveränität entgegen gehalten, über die sie rechtliche Immunität für ihr `Christenviertel´ einfordern.

Abschließend decke ich die Prozesse auf, die zur Aneignung der jeweiligen `Tradition´ führen. Dies ist für den Rechtsstreit zwischen Königspalast und Kirche entscheidend und erlaubt es, die in Kyebi vorgefundene und ausgehandelte Rechts- und Normenkonstellation als einen lokalen Traditionspluralismus zu erfassen.

Thamar Klein (Köln)

Konfligierende oder unattraktive Ressourcen? Nutzer/innen – Perspektiven auf die medizinische Infrastruktur Benins

Die medizinische Landschaft Benins ist geprägt von einer Fülle therapeutischer Traditionen, deren Lehren in unterschiedlichem Maße miteinander konvergieren. Neben indigenen medizinischen Spezialist/inn/en, stehen nicht nur Biomedizin, sondern auch Chinesische Medizin und diverse religiöse Einrichtungen zur Verfügung. Diese werden jedoch von der Bevölkerung in sehr unterschiedlichem Ausmaße genutzt.

So wird die Biomedizin beispielsweise trotz ihres historisch begründeten machtpolitischen Vorteils zwar in Anspruch genommen, verdrängt aber keineswegs andere therapeutische Einrichtungen. Obwohl inzwischen 83 % der Bevölkerung Zugang zur staatlichen Gesundheitsversorgung haben, wird diese nur von 36% der Bevölkerung genutzt (WELTBANK 2004). Woraus resultiert diese ablehnende Haltung beziehungsweise die Präferenz für andere medizinische Institutionen?

In diesem Beitrag werden die Perspektiven der Nutzer/innen medizinischer Ressourcen anhand der qualitativen und quantitativen Daten von 20 Monaten Feldforschung dargestellt. Hierbei soll vor allem der Frage nachgegangen werden, inwieweit konfligierende Lehren oder doch eher Konflikte zwischen staatlichem Gesundheitspersonal und Patient/inn/en dieses Verhalten bestimmen.

Sabine Klocke-Daffa (Münster)

Sicherheit in Zeiten von AIDS. Konkurrenz um soziale Ressourcen bei den Nama in Namibia

Reichtum kommt von Weggeben – dieser Leitsatz ist Ausdruck eines differenzierten Austauschsystems, das als das grundlegende Ordnungsprinzip der namibischen Nama angesehen werden kann: Wer hat, der muss geben, erhält dafür aber von vielen Seiten etwas zurück – auch und gerade in Krisen. Dem liegt ein Wertesystem zugrunde, das „Reichtum“ in sozialen, nicht in ökonomischen Kategorien definiert. „Sicherheit“ bedeutet, in ein weitgespanntes soziales Netzwerk eingebunden zu sein, in dem Geber und Nehmer beständig die Seiten wechseln können/müssen.

Dank dieses informellen Sicherungssystems haben die namibischen Nama schwierige Zeiten überstanden: Kolonialismus, Apartheid, Umsiedlungen, Landenteignungen und periodisch wiederkehrende ökologische Krisen. Vor rund 10 Jahren ist eine weitere dazu gekommen: die AIDS-Pandemie, die das bestehende System aus den Angeln zu heben droht, weil die Reziprozität von Geben und Nehmen nicht mehr gewährleistet zu sein scheint. Der Vortrag geht der Frage nach, wie „Sicherheit“ in Zeiten von AIDS angesichts einer verschärften Konkurrenz um soziale Ressourcen gewährleistet wird.

Carolin Kollwe (München)

Alles nur Widerstand? Vom Umgang mit hegemonialen Entwürfen indigener Identität in Gemeindemuseen in Oaxaca / Mexiko

In museumsethnologischen Debatten werden Selbstdarstellungen von Gruppen, die früher ausschließlich von anderen repräsentiert wurden, häufig als Orte oppositioneller Politik betrachtet. Dabei wird davon ausgegangen, dass in diesen Museen

Geschichten präsentiert werden, die die offizielle Geschichtsschreibung in Frage stellen (z.B. Clifford 1991; Karp 1992).

Auch museos comunitarios (Gemeindemuseen) im südwestmexikanischen Bundesstaat Oaxaca werden häufig als Beispiele indigenen Widerstands dargestellt (z.B. Erikson 1996; Morales Lersch & Camarena Ocampo 2001; Holo 2004). Diese Museen werden von indigenen und mestizischen Dörfern gemeinsam mit ArchäologInnen und EthnologInnen der staatlichen Kulturbehörde aufgebaut. Bei genauerer Betrachtung dieser Museen zeigt sich jedoch ein differenzierteres Bild vom lokalen Umgang mit hegemonialen Entwürfen indigener Identität und Repräsentationsformen großer anthropologischer Museen.

Der Vortrag zeigt am Beispiel eines mixtekischen Dorfes, das 2003 sein museo comunitario eröffnet hat, welche Rolle der Entstehungsprozess eines Museums bei Neukonstruktion und Umwertung lokaler Identitäten spielen kann. Anhand von aktuellem Feldforschungsmaterial werde ich darstellen, wie dort in Auseinandersetzung mit der offiziellen Geschichte der mexikanischen Nation eine offizielle Geschichte des Dorfes konstruiert wurde, die lokale Erinnerungen neu erzählt.

Sophie Kotanyi (Berlin)

Erinnerungsarbeit in Afrika – Beispiel Mosambik

Ich werde auf den Teil meines Films "Viver de Novo" eingehen, der die Geschichte der Gewalt in Mosambik aufarbeitet und dabei folgende Fragestellungen verfolgt, die in einen größeren Kontext von Erinnerungsarbeit und sozialer und politischer Traumabearbeitung in Mosambik eingebettet sind:

1. Welche Ängste waren mit den Filmaufnahmen und mit deren Verbreitung für die Gefilmten verbunden – die Bauern wie die regionalen und nationalen Vertreter der Regierung?
2. Welche politische Rolle spielten diese Aufnahmen in Mosambik?
3. Welche Bedeutung und Auswirkungen hatten die Aufnahmen für die Betroffenen?
4. Welchen Zusammenhang gibt es mit der Konfliktbearbeitung in Mosambik?

Ulrike Krasberg (Marburg und Frankfurt/Main)

Demokratie und die Hierarchie der Großfamilie.

Sozialstrukturen in Nord-Marokko

Eine Bedingung für die Vergabe von Geldern der Entwicklungshilfe ist die nachweisbare Anstrengung der Empfängerländern Demokratisierungsprozesse im Land zu initiieren und voran zu treiben. Auf formal-politischer Ebene (mehrere Parteien und freie Wahlen) ist dies bestenfalls ein organisatorisches Problem. Dass Wahlen und demokratisch gewählte Regierungen aber so oft blutig bekämpft werden, zeigt, dass "Demokratie" mehr ist als eine formal-politische gesellschaftliche Organisationsform.

Am Beispiel Marokkos (genauer: berberischer Großfamilien in Nord-Marokko) werde ich zeigen, dass die sozialen Strukturen in (städtischen) Großfamilien auf bestimmten Persönlichkeitsidealen bei Männern und Frauen aufbauen, und dass diese Persönlichkeitsideale dem "freien Individuum", wie es demokratische Gesellschaften voraussetzen, entgegenstehen. Im Mittelpunkt stehen dabei autoritär-hierarchische Strukturen, die eine Voraussetzung dafür sind, große endogame Familiengruppen als Lebensgemeinschaft zusammenzuhalten.

Gundolf Krüger (Göttingen)

Von Palau nach Göttingen und zurück: Ein Südsee-Gemälde im Dialog

Die Völkerkundliche Sammlung des Instituts für Ethnologie der Universität Göttingen besitzt ein Ölgemälde, das einen Mann und zwei Frauen zeigt, die von den Palau-Inseln in Mikronesien stammen. Die drei abgebildeten Personen wurden im Jahr 1791 auf eigenen Wunsch von dem im Dienste der Englisch-Ostindischen Kompagnie stehenden Kapitän John McClure mit nach Makao genommen und nach kurzer Zeit von dort wieder auf ihre Heimatinsel Ulong zurückgebracht. Das Bildnis der Südsee-Bewohner wurde während des Makao-Aufenthaltes von einem unbekanntem chinesischen Maler angefertigt und gelangte später in den Besitz des einflussreichen englischen Gelehrten Sir Joseph Banks, der es wiederum 1795 dem Göttinger Naturforscher Johann Friedrich Blumenbach schenkte.

Dieses Gemälde war den Bewohnern Palaus bislang unbekannt und stieß bei einem Besuch des 9. Festivals of Pacific Arts in Koror, der Hauptstadt von Palau, im Jahr 2004 bei dortigen Einheimischen, die es als Reproduktion zu sehen bekamen, auf ein überaus großes Interesse. Da es sich vermutlich um das älteste Ölbild handelt, das Bewohner Palaus zeigt, wurde von den indigenen Rezipienten unisono die identitätsstiftende Wirkung eines solchen historischen Kulturdokumentes für die Inselgruppe Palau betont. Interessant erscheint dabei, dass die dem Bild innewohnenden Identitätsmerkmale aber keineswegs in Übereinstimmung erfasst und genannt wurden; vielmehr berührten die im Bild enthaltenden Botschaften und das aus indigener Sicht hohe Alter dieses Dokumentes bei den Rezipienten sehr unterschiedliche Aspekte der Identifikation.

Susanne Kröhnert-Othman (Bielefeld)

Jedes Ding hat seine Zeit – Zeitorientierungen der Lebensführung von Mitgliedern religiöser Migrantenorganisationen

Im Mittelpunkt des Vortrags stehen Wechselwirkungen zwischen religiöser Vergemeinschaftung und ziviler Integration von Migrantinnen und Migranten in zeitlichen Dimensionen. In vergleichender Perspektive wird religiöse Vergemeinschaftung in einem „arabischen“ Moscheeverein und einer „afrikanischen“ Pfingstgemeinde im Ruhrgebiet betrachtet. Beide Gemeinden gehören zu neuen transnationalen religiösen Organisationen, denen gegenwärtig eine Scharnierfunktion in der Vermittlung zwischen individualisierter Lebensführung und ziviler Integration zukommt. Die Analyse und Darstellung von Zeitstrukturen des Gemeindelebens und Zeitorientierungen von Mitgliedern bietet hier die Chance, einen besonderen Einblick in das Innenleben der beiden Gemeinden zu erhalten. Der empirisch in teilnehmender Beobachtung und problemzentrierten Interviews gegründete Zugriff erlaubt es, die vielfach vertretene These des rigiden Kollektivismus von religiösen Migrantengemeinden und die These der Ausbildung von Parallelgesellschaften zu prüfen und dabei vielfältige und gleichzeitige Orientierungen von Mitgliedern im Alltag der Integration zu rekonstruieren. Das Spannungsverhältnis zwischen eigensinnigen Lebensführungsweisen und den Lebensreglementierungen durch die religiöse Gemeinschaft gewinnt bildhafte Gestalt. Es kann gefragt werden, welche vereinnahmenden Übergriffe die Gemeinschaft auf die Zeitmuster der Lebensführung von Mitgliedern macht und in welcher Weise die Mitglieder ihre Eigenzeiten oder widerstreitende andere Zeitanforderungen des zivilen Lebens (Bildung, Arbeit, Familie, andere soziale Beziehungen) damit vereinbaren. Kann dabei von Kollisionen zwischen Zeiten für „Gott“ und säkularen Zeitanforderungen gesprochen werden? Die

für die „Gemeinschaft“ verausgabte Zeit bringt überdies „Ehre“ ein. Das zeitliche Engagement der Mitglieder bildet daher ein zentrales Element der inneren Strukturierung und Hierarchisierung der Gemeinden. Es ist von Interesse herauszuarbeiten, welche Gewinn- und Verlustbilanzen einzelne Mitglieder der Gemeinden mit ihrem Engagement verbinden, wo sie Erweiterungen und Einschränkungen ihrer Handlungsspielräume in der Einwanderungsgesellschaft durch ihre Mitgliedschaft in der religiösen Gemeinde sehen und welche Formen reflektierter Distanz sie gegenüber ihrer Gemeinschaft entwickeln.

Annette E. Kühnel (Frankfurt/Main)

Tabu "Homosexualität" in Jamaika

2004 wurden in Deutschland auf Druck des Lesben- und Schwulenverband (LSVD) Konzerte des Dancehall-Sängers Buju Banton wegen einem Text abgesagt, in dem er offen zum physischen Angriff auf homosexuelle Männer aufruft. In Jamaika drückt sich die Ächtung von Menschen mit homosexueller Orientierung nicht nur in populären dancehall tunes aus, sondern auch bei der Arbeits- und Wohnungssuche, in Gesundheitsfürsorge, Sprache und vielen weiteren Aspekten des alltäglichen Lebens. Der Vortrag verfolgt die Spuren, die das negative Bild homosexueller Menschen formen, in Religion, Politik (Strafrecht), Folklore und Alltagskultur. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln soll das Spannungsfeld betrachtet werden, in dem Jamaika sich mit diesem Problem befindet.

Andrea Marianne Lang (Paderborn)

Rechtsvakuum durch Verfahrensfragen: Die Unerreichbarkeit traditionaler und staatlicher Institutionen in Fällen sexuellen Missbrauchs von Mädchen in den ländlichen Gebieten Südafrikas

Das Traditionale Rechtssystem besteht nicht nur aus Gerichten, die auf Grundlage eines Traditionalen Rechts unter Vorsitz eines traditionellen Herrschers tagen, sondern es enthält auch Annahmen über Zuständigkeiten und Verfahren bezogen auf die Art der Einschaltung von Gerichten und der Pflicht zur Selbstregulation von Streitfällen. Allerdings sind viele der ursprünglich vorhandenen Gruppen, die in Konflikten aktiv wurden, von der Kolonialadministration entweder verboten oder in ihrer Bedeutung herabgesetzt wurden und diese Aufgaben wurden stattdessen dem Vater als Familienoberhaupt übertragen.

Viele Familien können heute aus mannigfachen Gründen die ihnen zugewiesenen Aufgaben nicht mehr erfüllen. So bildet sich ein Rechtsvakuum, wenn der traditionale Herrscher aufgrund indigener Protokolle des Respekts von der primären Zuständigkeit der Familien ausgeht und Fälle sexuellen Missbrauchs nicht verfolgt, wenn er außerhalb des Normweges von ihnen Kenntnis erhält. Andererseits bietet eine Re-Vitalisierung von in vorkolonialer Zeit vorhandenen Altersregimentern in moderner Form die Möglichkeit, dieses Vakuum zu überwinden.

In dem Vortrag wird anhand von Fallbeispielen das Problem erläutert und eine Gemeinschaft geschildert, in der eine Jugendgruppe mit Billigung des traditionellen Herrschers Fälle von Missbrauch verfolgt und der Polizei meldet, was einer Revitalisierung alternativer vorkolonialer Selbstorganisationen der Mädchen und Jungen entspricht.

Katharina Lange (Berlin)

„Kriegsbilder“ – Heutige Erinnerungen an gewaltsame Auseinandersetzungen der Weltkriegszeit im syrischen Euphrattal

Der Beitrag beschäftigt sich mit Erinnerungen syrischer Bauern an gewaltsame Auseinandersetzungen während der Zeit des Zweiten Weltkriegs und stellt die Frage nach deren Bedeutung für die Wahrnehmung heutiger politischer und militärischer Konflikte in der Region.

Im Zentrum der Untersuchung stehen Erzählungen arabischer Dorfbewohner vom Stamm der Welde im mittleren syrischen Euphrattal über eine Schlacht vom August 1941, an die man sich bis heute als „Abschlachtung der Welde“ erinnert. In ihr standen sich Mitglieder der Welde sowie Beduinen vom Stamm der Aneze-Fed'an gegenüber, deren schon länger bestehende Konflikte um Ressourcen und Dominanz im Euphrattal damit kulminierten. Gleichzeitig kann die Schlacht als Auswirkung der weltkriegsbedingten Gewalt in der Gegend betrachtet werden, obgleich sie erst einen Monat nach Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrags über Syrien zwischen Großbritannien und Vichy-Frankreich stattfand: aus militärischen und politischen Gründen stellte sich die transjordanische Arab Legion unter dem Kommando des britischen Obersten Glubb auf die Seite der Aneze; Waffen und Erfahrung dieser Einheit, die zuvor mit der britischen Armee in Irak und Syrien gekämpft hatte, waren die Welde hoffnungslos unterlegen.

Gestützt auf Interviews in Syrien und Jordanien sowie europäisches Archivmaterial sollen unterschiedliche Darstellungen des Geschehens unter drei Aspekten diskutiert werden. Zum einen geht es um die Differenzierung zwischen unterschiedlichen Arten der Erzählung durch Stammesmitglieder heute: es gibt einen „heroischen“ Diskurs ausschließlich männlicher Erzähler, in dem trotz der Niederlage der Welde vor allem das Heldentum ihrer Kämpfer hervorgehoben und die Schlacht insgesamt positiv bewertet wird; daneben werden jedoch auch – vielfach, aber nicht nur, von Frauen – persönliche Erinnerungen an die Schlacht erzählt, in denen das Kampfgeschehen und seine Folgen als traumatische Gewalterfahrung berichtet werden. Der zweite Schwerpunkt ist die Frage nach unterschiedlichen Einordnungen der Auseinandersetzung: als lokaler, intertribaler Konflikt um Ressourcen und Dominanz, oder als Teil europäischer Machtpolitik in der Region zur Zeit des Zweiten Weltkriegs unter Ausnutzung bestehender lokaler Konflikte. Drittens ist zu fragen, inwieweit die Erinnerung an die damaligen Ereignisse die Wahrnehmung gegenwärtig ablaufender Konflikte in der Region prägt; so ziehen viele Bewohner des syrischen Euphrattals Parallelen zwischen der Weltkriegszeit und dem Krieg im Irak seit dem Frühjahr 2003.

Andrea Lauser (Marburg)

Ahnen, Götter, Geister in Vietnam und der Diaspora: Ein translokales Forschungsdesign

Mikropolitiken von Religion in der Diaspora – vor allem auch auf der Ebene der häuslichen Sphäre sind noch wenig erforscht. Analysen von Performanzen und Bedeutungen der klassischen Übergangsrituale (wie Geburt, Heirat und Tod) und anderer religiöser und zeremonieller Gelegenheiten weisen einen Weg, das Verhältnis von Ort, Kultur, Geschlecht, „Tradition“ und „Moderne“ unter Migranten und Migrantinnen in einer transnationalen Welt zu verstehen.

In meinem Vortrag möchte ich am Beispiel der vietnamesischen Diaspora einige Fragen für meine neue (und zukünftige) Forschung entwickeln, indem ich die Rolle von Ritual und Religion besonders anlässlich von Tod, Sterben und der Ahnenverehrung thematisiere. Die Ahnenverehrung wird als Teil einer gemeinsamen Tradition verstanden – ungeachtet welcher Glaubensrichtung oder säkularer Ideologie man anhängt. So gilt sowohl in Vietnam als auch in der Diaspora der Ahnenkult als spiritueller Ausdruck gemeinsamer Abstammung und Verpflichtung und hat – symbolisiert durch den Haus- und Familientar (ban tho gia dinh) – einen festen Platz im rituellen Alltag.

Das Thema Ahnenverehrung – von der Familienebene über lokale „Schutzgeister“ bis zur „Vergöttlichung“ eines Ho Chi Minh – scheint mir für die Generierung von Fragen ein Schlüsselthema zu sein. Berührt werden damit nicht nur „letzte Fragen“ zu Sterben, Tod und Trauer, sondern sichtbar wird auch die Bedeutung transnationaler ritueller Räume.

Frauke Lehmann (Berlin)

Freie Software als Forschungsfeld für die Ethnologie

Freie Software (auch Open Source genannt) ist für die Ethnologie ein recht ungewöhnliches Forschungsfeld. Es handelt sich um eine soziale Formation, die als solche (fast) ausschließlich im Internet lokalisiert ist, deren Mitglieder über die ganze Welt verstreut sind und deren zentrales Anliegen die Produktion von Software (einem postindustriellen Gut) ist. Trotzdem bietet dieses Feld interessante und bereichernde Erkenntnisse für die Ethnologie, wie auch die Ethnologie ihrerseits wichtige Beiträge zum Verständnis dieses Feldes liefern kann.

Bei der Betrachtung der Eigentumsstruktur, der Organisation der einzelnen Projekte, des Wirtschaftssystems, der Identitätsbildung trifft man immer wieder auf soziale Formen, die man mit klassischen Konzepten der Ethnologie begreifen kann, etwa lässt sich die Organisation der Projekte mit Konzepten wie Demokratie, Häuptlingstum, Big Man oder auch akephalen Systemen fassen. Auch bei der Betrachtung als Wirtschaftssystem begegnen Ethnologen bekannten Phänomenen wie der Erlangung von Reputation durch Geben oder auch die Abwesenheit bzw. die nur marginale Bedeutung von Geld.

Auf der anderen Seite kann aber auch die Ethnologie von der Beschäftigung mit diesem Feld profitieren, indem die oben als Beispiele erwähnten Konzepte, die sich sonst meist in nicht-industriellen Gesellschaften finden lassen, in einem neuen Kontext analysiert werden können und so zu einer Theoriefortschreibung führen können.

Ramona Lenz (Frankfurt/Main)

Das mehrdeutige Schutzargument im Diskurs um Frauenmigration – Migrantische Sexarbeiterinnen in der Republik Zypern

Im Rahmen meiner Feldforschung zu osteuropäischen Sexarbeiterinnen in der Republik Zypern habe ich Interviews mit verschiedenen in diesem Feld relevanten Akteuren und Akteurinnen geführt, mit migrantischen Sexarbeiterinnen selbst, aber auch mit Zuhältern, Nachtclubbetreibern und Freiern, mit Vertretern von Polizei und Einwanderungsbehörde sowie mit Rechtsanwälten und NGO-Vertretern. Es kristallisierte sich ein Diskurs um Frauenmigration heraus, der Freiwilligkeit und Zwang sowie Opfer und Täterinnen als grauzonenfreie Pole gegenüberstellte, was jedoch nicht mit den Migrations- und Arbeitspraxen migrantischer Sexarbeiterinnen und

ihren Entscheidungsgrundlagen überein zu stimmen scheint. In diesem Diskurs nehmen Verhandlungen um Schutzmaßnahmen einen zentralen Stellenwert ein, wobei das zu Schützende variiert. Es kann die zwar freiwillige, aber doch naive Sexarbeiterin sein, die unfreiwillig gehandelte Arbeitsmigrantin, aber auch die zypriotische Ehefrau, die ihren Mann an eine junge Migrantin verliert. Nicht zuletzt verweisen diese „Schutzbefohlenen“ auf die Nation als die von vor Angriffen von Außen zu bewahrende.

Ausgehend von dieser Forschung möchte ich Zusammenhänge aufzeigen zwischen einem spezifischen nationalistisch aufgeladenen Diskurs um Frauenmigration ins Sexgeschäft in Zypern und einem transnational wirkmächtigen Diskurs um Frauenhandel, wie er insbesondere von der IOM, der International Organisation of Migration, verbreitet wird. Die dominierende Darstellung von Migrantinnen im Sexgeschäft als getäuschte und unfreiwillig gehandelte Opfer knüpft an humanitäre Ideale von lokal arbeitenden NGOs an und scheint auf einem breiten gesellschaftlichen Konsens zu gründen, was die Notwendigkeit von Schutzmaßnahmen in Verbindung mit Migrationskontrolle betrifft.

Claudia Liebelt (Halle/Saale)

Transnationale Räume, illegalisierte Arbeitsmigranten und das ‚Holy Land‘: Pfingstkirchen in Tel Aviv

Israel, das ‚Gelobte Land‘ mehrerer Weltreligionen, ist seit Jahrhunderten eine Arena konfligierender religiöser und nationaler Ansprüche. In dieser Arena sind Gemeinschaften christlicher Arbeitsmigranten philippinischer und westafrikanischer Herkunft Neuankömmlinge. Als Teilnehmer von Pilgergruppen, die nicht zurück kehrten und durch den Import so genannter ‚manpower‘-Agenturen seit den 80er Jahren ins Land gelangt, prägen diese Migranten den urbanen Raum Tel Avivs, der ersten ‚jüdischen Stadt‘ des Landes, massiv.

In Dutzenden von Pfingstkirchen, die sich in den letzten Jahren im Süden der Stadt gebildet haben, kommen an den Wochenenden Tausende, meist illegalisierte Migranten zusammen. Durch ihren legalen Status in ihrer Mobilität stark eingeschränkt, bieten die Kirchen (die laut eines informellen Abkommens für die Migrationspolizei tabu sind) für sie einen der letzten ‚sicheren‘ öffentlichen Räume. Hier scheinen die Machtverhältnisse des Landes umgekehrt: Migranten, die unter der Woche im reichen Norden der Stadt am unteren Ende des Arbeitsmarktes als Hausangestellte (Putzkräfte, Gärtner, Kindermädchen, Dienstboten) arbeiten, und als ‚Papierlose‘ Kontrollen und Verhaftungen durch die Polizei ausgesetzt sind, reaffirmieren hier ihren Anspruch auf den Aufenthalt in Israel als Christen. Jüdische und israelische Symbole, Feste und politische Ereignisse des Landes sind Teil der Narrative und Praktiken, die gleichzeitig in hohem Masse transnational sind, mit Kamerateams, die Feierlichkeiten für Familienmitglieder im Herkunftsland aufnehmen und Predigten, die von amerikanischen ‚Sponsoren‘ vom Band kommen. Basierend auf einer über einjährigen Feldforschung in Tel Aviv zu Arbeitsmigranten in der Stadt, transnationalem Raum und Leben in der ‚Illegalität‘, möchte ich durch die Beschreibung der Narrative, Praktiken und Symbole der Pfingstkirchen zeigen, wie diese nicht nur die Perzeptionen und Lebensbedingungen der Migranten reflektieren, sondern auch ein Ausdruck ihrer politischen und räumlichen Ansprüche sind.

Peter Lindenmann (Basel, Schweiz)

Le Sénateur pour Lifou a été élu il y a 3000 ans

Das französische Überseegebiet Neukaledonien wurde 1998 mit einer neuen Institution ausgestattet. Durch die Schaffung eines Sénat coutumier sollte der Forderung der Kanak, die traditionellen Aspekte bei Entscheidungen besser zu berücksichtigen, entsprochen werden. Der Sénat sollte auf der Ebene des Territoriums als Sprachrohr für die Anliegen dieser Bevölkerungsgruppe dienen. Er wurde schon von Beginn weg mit relativ weitreichenden Kompetenzen ausgestattet. Dazu gehört, dass er zu Themen, die die Tradition betreffen obligatorisch konsultiert werden muss und auch Vorschläge für Gesetze einbringen kann. Angedacht war zudem, den Sénat coutumier kontinuierlich zu einer zweiten Kammer des Parlaments auszubauen. Seine Aufgaben und Zuständigkeiten sollten ausgeweitet werden. Zur Umsetzung dieser Ideen war es jedoch notwendig, die Personen, die in diesem Gremium Einsitz nehmen sollen, durch ein Wahlverfahren zu legitimieren. In den Accords de Nouméa von 1998, in denen die Institution begründet wurde, wird angemerkt, ein solches könnte ab der zweiten Legislaturperiode eingeführt werden.

Die Entwicklung seit 1998 zeigt jedoch ein anderes Bild. Einerseits versuchten die politischen Instanzen den Sénat coutumier mit anderen Konsultativgremien gleichzusetzen und eventuell zu vereinen, um ihn damit seiner Einzigartigkeit und seiner Zusatzkompetenzen zu berauben. Andererseits machten die Kanak ihn, in Verteidigung gegen diese Tendenzen, zur Spitze eines Systems neo-traditioneller Herrschaft, einer parallelen Hierarchiepyramide. An ihrer Basis finden sich die Tribus, mit einem Conseil des Anciens, und einem Petit-Chef. Diese sind zu Districts zusammengefasst. Ein District untersteht einem Grand-Chef, der einen Conseil de District zur Seite hat. Ein paar Districts zusammen bilden dann eine Aire coutumière. Die Conseil coutumières der acht Aires in Neukaledonien schicken dann je zwei Vertreter in den Sénat coutumier. Das Ansinnen ein Wahlverfahren durchzuführen wurde strikt abgelehnt, eine Beteiligung von Frauen für undenkbar erklärt und die Bestrebungen zielten auf eine erweiterte Autonomie für die Institution und nicht auf eine Einbindung ins Herrschaftssystem. Die angegangenen Projekte zeigen die Stossrichtung; es wurde ein Conservatoire de l'Igname geschaffen, unter dem Begriff la Toponymie, die "richtigen" Ortsnamen wiedereingeführt und der Versuch unternommen, die Chefs in "vrai Chefs" und "Chefs administratives" zu unterscheiden.

Stefanie Lotter (London, UK)

Aussitzen oder Absetzen? Von Klassenfeinden und Staatsfeinden in Nepal

Der Alltag einer Elite die als erklärter Klassenfeind die maoistische Rebellion in Nepal erlebt, ist nicht so sehr von Waffengewalt denn von Langeweile geprägt. Für viele Rana ist mit der Staatskrise eine Zeit des Aussitzens angebrochen. Der Alltag ist nicht von klarer Entscheidungsfindung geprägt sondern vom Lamentieren und der vagen Vorstellung, dass Auswandern eine Alternative darstellen könnte. Das Leben der Eliten konzentriert sich seit Beginn des Bürgerkrieges noch mehr als bisher auf Kathmandu. Ländereien in maoistisch kontrollierten Gebieten werden im Vertrauen auf altgediente Verwalter derzeit nicht besucht, auf die Jagt geht man nicht in Nepal, sondern allenfalls in Afrika.

Auf den ersten Blick scheint es als hätten die ehemaligen Feudalherren Nepals lediglich passive Maßnahmen getroffen, um mit der veränderten politischen Situa-

tion in Nepal in den vergangenen acht Jahren umzugehen. Doch der Rückzug in das private Leben ist von ungewöhnlichen Verhandlungen geprägt. Wer heute den Kronprinz kritisiert, muss durchaus damit rechnen, verprügelt zu werden. Und wer nicht mit ehemaligen Schulkameraden und maoistischen Kadern besprechen kann, warum die letzte Bombendrohung unnötig war, der mag höchstens ein Geschoss über die hohe Gartenmauer geworfen bekommen.

Karoline Lukaschek (Heidelberg)

Konfliktlösung in einem nichtmoderierten Chatraum

Der von mir im Rahmen meiner Doktorarbeit untersuchte Chatraum ist ein nichtmoderierter, öffentlicher Rollenspiel-Chatraum. In diesem Chatraum ist ein ungewöhnlich starker Zusammenhalt der Spieler festzustellen, der im Gegensatz zu der Auffassung steht, Chat-Bekanschaften und Chat-Gemeinschaften seien nur oberflächlich und zudem kurzlebig. Aus diesem Grund ist die Frage interessant, welche Auswirkungen dieser Zusammenhalt auf die Konstitution von Gesellschaft in besagtem Chatraum hat. Unter diesem Aspekt ist das Lösen von Konflikten im Chat zu sehen: Gibt es im Chatraum die Bereitschaft zum Konfliktlösen? Welche Möglichkeiten zum Konfliktlösen gibt es dort? Anhand exemplarischer Auszüge aus Chatprotokollen soll gezeigt werden, welche Lösungsansätze es für Konfliktsituationen im Chat gibt. Dabei wird sich zeigen, dass das Lösen von Konflikten mittels Chatkommunikation auf verschiedenen Ebenen möglich ist: Der Play-Ebene, der Offplay- bzw. Real-Life-Ebene und einer Meta-Ebene. Welche Ebene gewählt wird, hängt auch davon ab, welche Bedeutung dem Konflikt beigemessen wird bzw. wie sehr dieser eskaliert ist. Eine besondere Machtposition haben dabei der Superuser und der Backupuser, die allein die härtesten Sanktionen verhängen können. Dass Konflikte im Chat nicht nur mittels Kommunikation und/oder einseitige Machtdemonstration beendet werden, sondern dass sie vielmehr sogar auf verschiedenen Ebenen (Play, RL, Meta-Ebene) ausgetragen und gelöst werden, ist eine Besonderheit der Konfliktlösung im Chatraum.

Elisio Macamo (Bayreuth)

The Impossible Quest for Democracy in Africa

The debate on democracy in Africa can be represented as the tension between two extremes. On the one hand, there are those who assume that democracy consists in certain institutions and attitudes which have to be adopted, i.e. parliaments, free elections, multi-party politics and respect for human rights and toleration. This view is often taken by Western donor countries. On the other hand, there are those who take a culturally sensitive view and argue that there are as many conceptions of democracy as there are cultures and, more importantly, hold the view that Africa needs to return to its indigenous forms of democracy. Yoweri Museveni's Uganda seems to represent such a view in an eloquent manner.

In my paper I want to discuss these views by making the claim that they are essentialist in nature and, therefore, are not in a position to provide an accurate description and analysis of democracy as a process. Reduced to its basic social action elements democracy represents the institutionalization of everyday processes of decision-making, consensus and compromise. Democracy in Europe developed out of the need to find peaceful solutions to potentially violent class and status conflicts. Traditional forms of authority in Africa were also a response to class and status

conflicts which, nowadays, do not adequately represent the complexity of modern African society.

I am taking a revised modernization theory perspective to argue that the apparent inability of African countries to engineer working states can be traced to the nature of democracy forced upon it by international political circumstances. Ethnicity, primordialism and violent instability are Africa responses to this type of democracy, not necessarily the reason why democracy cannot work on the continent. Africans respond to democracy the way they do because it is brought to them as an essence which is purportedly not subject to the dynamics of social relations that could provide the background for its domestication. The quest for democracy might be an impossible one to the extent that it unleashes social processes for which prevailing notions of democracy have no theoretical answer other than considering them deviations from the norm.

Julie McBrien (Halle/Saale) und Mathijs Pelkmans (Halle/Saale)

Missionaries, Terrorists, and “Archaic” Secularists in Post-Soviet Kyrgyzstan

This paper analyzes the challenges of faith-based movements to Kyrgyz society. Since 1990, there has been a large influx of foreign missionaries to the country as well as an increased popularity of movements that stress religious purity. Despite the enthusiastic response of many in Kyrgyzstan to these movements, the secular establishment has stereotyped them as terrorist organizations or dangerous totalitarian sects; the groups are perceived to be threats to political stability and national identity. The rising number of Kyrgyz citizens participating in these movements is often explained by evoking the money or goods that are allegedly paid for participation. Another popular explanation for the growth of the groups is the supposed use of brainwashing techniques and the ‘kidnapping’ of youth to fill their ranks. In both explanations genuine religious belief as a motivating factor for involvement is ignored. The reactions to the religious movements show the continuing relevance of Soviet ideas of religion and nationality in Kyrgyz society. This paper will describe the views of, and opinions against, Muslim and Christian faith-based movements and will analyze them in the context of the social, political and economic change of the post-Soviet period. In doing so, this paper will reflect on the links between religious and national identity, as well as the contested return of religion to the public sphere in Kyrgyzstan.

Holger Michael (Berlin)

Autonomie an der Atlantikküste Nicaraguas: Elitendiskurs und dessen Wahrnehmung in einer dörflichen Gemeinschaft

Beim Vergleich der Autonomiediskurse, wie sie einerseits von der indigenen Elite geführt und andererseits von Bewohnern dörflicher Gemeinschaften wahrgenommen werden, sind erkennbare Gegensätze auszumachen. Die während meiner Feldstudien 1998/1999 bzw. 2004 in der nördlichen Atlantikküstenregion erhobenen empirischen Daten geben Aufschluss darüber, dass sich diese Elite sowohl inhaltlich als auch räumlich stetig von den Bevölkerungsgruppen, die sie zu vertreten vorgibt, entfernt. Ebenso sind auf der Ebene der dörflichen Gemeinschaft, insbesondere innerhalb der vorhandenen sozialen Hierarchie, unterschiedliche Diskursstränge zum Begriff Autonomie feststellbar. Wie zu zeigen sein wird, haben sich aus dem ursprünglichen Diskurs über territoriale Selbstverwaltung weitere Diskurse über Bedeutung und Inhalte des Begriffes Autonomie entwickelt.

Der Beitrag soll einen kurzen historischen Abriss über den Autonomiediskurs an der Atlantikküste wiedergeben. Anhand einer dörflichen Gemeinschaft von Angehörigen der Miskito sollen die Widersprüche aufgezeigt werden, die zwischen Elite und Bewohnern entstehen. Hierdurch soll verdeutlicht werden, wie sich unterschiedliche Interessenlagen, Autonomiediskurse und Selbstverständnisse herausbilden.

Daniel Münster (München)

Ritual als Subversion: Eine Kali-Prozession in Tamil Nadu

Mein Vortrag behandelt einen Umzug der ehemaligen "unberührbaren" Pallar (SC) mit ihrer Göttin Kali durch das Kastendorf (Ur) Somanathapuram im Kaveri-Delta Tamil Nadus. Die Pallar haben in diesem Dorf eine lange Geschichte zum Teil blutiger Konflikte mit dem Kastendorf, in dessen Abhängigkeit sie als landlose Feldarbeiter leben. Nachdem in den 1970er Jahren Streiks der Pallar gewaltsam beendet wurden, gab es keine offen ausgetragenen Konflikte mehr zwischen den Pallar und den dominanten Kasten als Gesamtheit. Eine genaue Analyse des Kali-Umzuges und der Reaktionen der dominanten Kasten zeigt jedoch eine ganze Reihe von subversiven, konfrontativen und provokativen Aspekten des Rituals. Eine subalterneristische Interpretation (im Sinne R. Guhas und J. Scotts) offenbart eine sehr subtile aber dennoch wirkmächtige räumliche Identitätspolitik. Eine rituelle Inszenierung von Autonomie und Differenz in einem subversiven Eindringen in Räume, von denen sie traditionell ausgeschlossen sind. Zwei ritualtheoretische Schlussfolgerungen lassen sich ableiten. Gegen Durkheims Vorstellung der gemeinschaftsstiftenden Funktion von Ritualen für die eigene Gruppe rücken die zahlreichen impliziten Botschaften für "Andere" und damit auch der "politische" Gehalt von Göttinnen-Prozessionen in den Blickpunkt.

Karin Marita Naase (Köln)

Entwicklungsprojekte als Konfliktarenen

Entwicklungsprojekte sind in multi-nationale und multi-organisationelle Settings eingebunden. In ihnen treffen unterschiedliche bürokratische Kulturen zusammen. Die Organisationskulturen können nationale Unterscheide und Eigenheiten aufweisen. Die Verhaltensweisen der Mitarbeiter in den Organisationen (Entwicklungszusammenarbeit – EZ – und Entwicklungsland – EL) können vom üblichen Alltagsverhalten abweichen.

Die unterschiedlichen Organisationen und Akteure, die das „Entwicklungsspiel“ bestimmen sind die bilaterale EZ (einzelne Organisationen und Netzwerk aus Nichtregierungsorganisationen – NGOs, Stiftungen, Regierungsorganisationen – GOs und internationalen Organisationen), das Partnerland (Institutioneller Counterpart, Ministerien, Verwaltungen, Behörden, Dienstleister), NGOs (lokale, internationale, soziale Bewegungen), die Zielgruppe (städtische und ländliche Arme und deren Vertreter) sowie die Zivilgesellschaft sowohl im EL sowie im Geberland als auch die internationale kritische Öffentlichkeit.

Entwicklungsprojekte stehen häufig im Spannungsfeld zwischen klientelistischen Praktiken im EL und der Organisationskultur der EZ, die unter anderem durch einen umkämpften instabilen Arbeitsmarkt gekennzeichnet ist. Ein Teil der Spannungen, die in Entwicklungsprojekten entstehen, sind vor diesem Hintergrund zu deuten. Auslöser für Konflikte können Ungleichheiten in der materiellen und finanziellen Ausstattung der beteiligten Organisationen und Individuen sein, aber auch Konkur-

renz um Einfluss- und Gestaltungsräume innerhalb des Projektsettings. Als eine mögliche Strategie zur Austragung von Konflikten können strategische Partnerschaften zwischen EZ, NGO und eventuell Zielgruppe – ZG – zur Interessensdurchsetzung gegen den Staat (EL) und seine Repräsentanten (Behörden und Dienstleister) geschlossen werden. Aber auch andere Konstellationen sind möglich. Mein Beitrag will an einigen Beispielen erläutern, um welche Interessensgegensätze es gehen kann, und wie die daraus resultierenden Konflikte ausgetragen werden.

Michel Nachez (Strasbourg, Frankreich) und Patrick Schmoll (Strasbourg, Frankreich)

Kybergemeinschaften und Cyberspace: das Beispiel der Online-Spiele

Wir werden in unserem Vortrag einen Typ von Kybergemeinschaften vorstellen, die wir teilnehmend beobachtet haben, die sich online organisiert haben, die eine geteilte Schilderung aufgestellt haben. Manche Besonderheiten dieser Kybergemeinschaften finden sich von einer Gemeinschaft zur anderen wieder.

Sie weisen auf Besonderheiten der sozialen Interaktion hin: Dematerialisierung des Begriffes des materiellen Territoriums zugunsten denjenigen des virtuellen Territoriums, Abwesenheit des Körpers, Anonymität, Maskenproblematik, vielfältige „Persönlichkeiten“, von Zeit zu Zeit Zweideutigkeit des Geschlechts, Beförderung bestimmter geteilter Werten, mehr oder weniger spontaner Organisations- und Wechselwirkungsformen, Zusammenspiel mit interaktionsfähige künstliche Agenten in hybride Kybergemeinschaften.

Dies bewirkt, uns folgende Fragen zu stellen: Ist der Cyberspace, in welchem sich diese Spieler in Online-Spielen „bewegen“ und „agieren“, ein Mittel, um vor der Wirklichkeit zu fliehen, oder einer, der in eine erweiterte Realität führt? Welcher Einfluss hat der Cyberspace auf die Gesellschaft, sofern die Spieler einen „Doppelleben“ führen? Was sind die Grenzen zwischen dem Spiel als sozialer Simulation und einer realen Gesellschaft in einem Massen-Mehrspieler-Online-Rollenspiel, wo sich zehntausende von Spielern in einer Partie, die niemals endet, treffen? Was für eine Wirklichkeit beobachtet man schließlich: die Realität der Welt der Spieler oder die „Realität“ der Welt des Spieles, beziehungsweise des Cyberspace?

Maya Nadig (Bremen)

Danzas Aztecas, eine soziale und spirituelle Bewegung im Kontext der Globalisierung

Danzantes Aztecas sind Gruppen von Tanzenden, die in den Großstädten Mexikos und den USA unter den migrierten Mexikanern immer häufiger vorkommen. Die Danza Azteca ist zu einer internationalen sozialen Bewegung geworden, die in ihrer Struktur starke Anleihen bei der New Age-Bewegung macht. Im Phänomen der Danzas überschneiden und komplementieren sich politische, historische, soziale und individuelle Ebenen. Akteure sind Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft und Schicht, die im Zuge der sozialen Umwälzungsprozesse und Globalisierung neue Formen der Zugehörigkeiten und Normen gestalten.

Verschiedene dynamische Prozesse organisieren das Zusammenspiel dieser Ebenen:

- Hybridität: die komplexe und vielschichtige Struktur der Danzas eröffnet einen Rahmen, in dem die Akteure historische und aktuelle Probleme, Erfahrungen,

Traumatisierungen, Wünsche und Positionen persönlicher und sozialer Art repräsentieren können.

- Konstruktion von Identitäten: Der gemeinsame praktische Bezug auf „die Azteken“ hat eine identitätstiftende Wirkung für migrierte oder zugewanderte Stadtbewohner. – Performanz von Emotionen: Die Danzas bieten den Akteuren die Gelegenheit, biographische und soziale Erfahrungen von Verlust und Traumatisierung als Körperpraxis zu gestalten und zu verarbeiten.
- Öffentlichkeit: Die Praxis der Danza ist öffentlich, mit starker medialer Präsenz. Insofern manifestiert sie sich als eine politische Stimme.

Shahnaz R. Nadjmabadi (Frankfurt/Main)

Verhandeln – Zusagen – Ausgrenzen: staatliche Entwicklungsplanung und lokaler Widerstand in den iranischen Küstenprovinzen am Persischen Golf

Seit Beginn der 90er Jahre wurde in der iranischen Küstenregion des Persischen Golfes eine regionale Entwicklungsplanung eingeleitet, die die Fertigstellung des Kernkraftwerkes von Bushehr umfasst, sowie den Bau eines der größten petrochemischen Zentren in der Region und den Ausbau und die Erweiterung der Freihandelszonen von Bandar Abbas und der Insel Qeshm im Persischen Golf. Immer wieder ergeben sich Interessenskonflikte zwischen staatlichen Institutionen, privaten Investoren und der lokalen Bevölkerung, die teilweise zu gewaltsamen Auseinandersetzungen führen. Auslöser dieser Konflikte sind meist die von den Entwicklungsplanern und Investoren anfänglich zugesagten Partizipationsmöglichkeiten und Vergünstigungen an die Bevölkerung, die allerdings nicht immer eingelöst werden. Die unterschiedlich gelagerten Interessen, der Prozess und der Verlauf der Verhandlungen und schließlich die Eskalation des Konfliktes sollen an konkreten Beispielen aufgezeigt und erläutert werden.

Prasanna Kumar Nayak (Bhubaneswar, India)

One's Brother is One's Enemy. Conflicts in tribal Orissa and beyond

Among various forms of conflicts in Indian society brotherly quarrels and conflicts – which appear and reappear in several contexts and at several levels – unlock the key to a range of social conflicts. In tribal Orissa, in particular, conflicts between brothers and groups of brothers assume such a scale and proportion that it is justified to say that people there are used to live in conflict. With the coming of age everybody possesses a lived-in experience of individual and group level conflicts. Usually they are known to be or result of brotherly conflicts. The Oriya anecdote Bhai-Bhagari states that one's uterine brother is born to become one's enemy, which characteristically is a result of the division of a joint estate. Brotherly love here metamorphoses into enmity between brothers. Resolution of a conflict remains hidden in the conflict itself. Breaches of rights and laws lead to conflicts, which in turn enliven rules of law. People love their enemies as they love their brothers. The dynamics of conflict in space and time embraces the ideal oppositions between brothers at a very elementary level.

Boris Nieswand (Halle/Saale)

Charismatisches Christentum und "Simultaneous Incorporation". Wege aus dem Dilemma zwischen Transnationalismus- und migrationssoziologischem Integrationsansatz?

Im wissenschaftlichen und politischen Diskurs werden soziale oder religiöse Migrantenorganisationen oft als defensive Rückzugsräume beschrieben. Demnach flüchten Migranten vor den Überforderungen der Aufnahmegesellschaft in die Gemeinschaft der eigenen ethnischen Herkunftsmilieus. Charismatische Kirchen von Westafrikanern in Berlin, die die quantitativ größten Migrantenorganisationen für diese Gruppe überhaupt sind, weichen von dieser Darstellung ab. Ihre Mitglieder sind keineswegs ethnisch homogen, sondern stammen aus verschiedenen (meist westafrikanischen) Ländern und haben eine je nach Gemeinde unterschiedlich große "europäische" Minderheit. Die in den Gottesdiensten vorherrschenden Sprachen sind Englisch und Deutsch. Darüber hinaus verstehen sich die Kirchen als Teil einer machtvollen globalen Bewegung; eine Erfahrung die die Migranten der Marginalisierung im Zielland entgegen stellen können. Statt als Orte des Rückzugs aus der Gesellschaft erweisen sich die Kirchen als polyvalente Räume gleichzeitiger Integration in globale, nationale, transnationale und lokale Kontexte. In diesem Zusammenhang zeigt sich, dass Partizipation an verschiedenen sozial-räumlichen Figuren keineswegs ausschließlich ist, sondern sich sogar wechselseitig verstärken kann. Diese empirische Feststellung hat weitreichende Konsequenzen für das Verständnis des theoretischen Verhältnisses von Transnationalismusansatz und migrationssoziologischem Integrationsansatz. Wenn nämlich Teilhabe an transnationalen und an nationalstaatlichen Kontexten sich nicht ausschließt, kann die theoretische Oppositionshaltung der beiden Ansätze zu einander nicht länger aufrechterhalten werden. Vielmehr stellt sich dann die Frage der wechselseitigen Implikationen der beiden Ansätze füreinander. In diesem Zusammenhang wird das Konzept der "simultaneous incorporation" (Levitt/Glick Schiller) als Möglichkeit vorgeschlagen, empirische Wechselbeziehungen von Teilhabe an verschiedenen sozial-räumlichen Kontexten zu beschreiben.

Michaela Oberhofer (Mainz)

'Zurück zu den Ursprüngen!' Diskurse über Autochthonie in einer Kleinstadt in Burkina Faso

Thema des Vortrags sind Diskurse über Autochthonie und deren Handlungsrelevanz in Diébougou, einer Kleinstadt im ethnisch sehr heterogenen Südwesten von Burkina Faso. Ich werde zeigen, wie flexibel die Akteure mit der Zugehörigkeit zur Gruppe der Autochthonen umgehen. Diese Flexibilität ist nicht nur ein rezentes Phänomen, sondern weist eine historische Kontinuität auf. Bereits vor Ankunft der Kolonialtruppen Ende des 19. Jahrhunderts war für den rituellen und praktischen Zugang zu Land die Zugehörigkeit zur Gruppe der ersten Siedler eines Gebiets ausschlaggebend. Damit waren allodiale Rechte über Ressourcen verbunden. Schon damals war jedoch umstritten, wer als Erstsiedler galt.

Seit einigen Jahren wird in der lokalen Bevölkerung die Frage, wer in Diébougou zu den Autochthonen gehört und wer nicht, verstärkt diskutiert. Die Ansprüche, zu den ersten Siedlern zu gehören, machen vor allem die Mitglieder einer kleinen ethnischen Gruppe namens JaPana geltend. Viele Vertreter der JaPana in Diébougou fühlen sich von anderen Zuwanderern kulturell, politisch und demographisch über-

vorteilt. Als Konsequenz kommt es zu einer Rückbesinnung auf traditionelle Werte. Dies äußert sich z.B. darin, dass 2003 ein Verein zur Stärkung von traditionellen Autoritäten wie dem Erdherrn gegründet wurde. Ein weiteres Beispiel sind Namensumbenennungen. Einige Personen lassen ihre Dyula-Nachnamen ändern, die zwar seit dem 19. Jahrhundert verbreitet sind, aber auf fremde Ursprünge verweisen. Unter dem Motto „Zurück zu den Ursprüngen!“ übernehmen sie wieder typische JaPana-Patronyme.

Hintergrund für den verstärkten Rekurs auf Autochthonie sind rezente politische Entwicklungen. Seit einigen Jahren wird die administrative und politische Struktur von Burkina Faso dezentralisiert. In Zuge dessen stehen im Jahre 2005 die dritten Kommunalwahlen an. Bereits bei den vorherigen Wahlen instrumentalisierten einige Kandidaten im Wahlkampf Diskurse über Autochthonie. So fordern die JaPana, dass der Bürgermeister immer aus der eigenen Gruppe der Autochthonen kommen soll. Die Kriterien der Zugehörigkeit werden dabei je nach Bedarf flexibel gehandhabt. Um sich selbst als JaPanu wahrzunehmen und in diesem Sinne politisch aktiv zu werden, ist es unerheblich, ob die Akteure mit der eigenen Sprache oder Kultur vertraut sind. Viele haben zudem gemischte Eltern, betonen aber nur die eine Seite.

Anika Oettler (Hamburg)

Memory Work and the Politics of the Past in Guatemala

Being a common tool of democratic transition, truth commissions have to investigate a pattern of atrocities committed during past dictatorships or internal wars, and to elaborate on recommendations. Within this context, they not only serve to address crimes but also to write national history. In Guatemala, the Catholic “Project for the Recovery of Historical Memory” (REMHI) and the “Commission for Historical Clarification” (CEH) eased the process of narrativisation of genocide. In my presentation, I will describe which influences both projects did, or could have had, on communicative and cultural memory.

Christiane Pantke (Berlin)

Candomblé Angola und Candomblé Nagô in Salvador da Bahia/ Brasilien – eine Typologie

Es werden Konflikte und Konkurrenzen innerhalb und zwischen den verschiedenen Nações (Nationen; Zweige) des Candomblé behandelt, die zu Umbrüchen bzw. Erneuerungen und Reafrikanisierungen religiöser Traditionen und ritueller Performanzen führen. Kontinuitäten, Diskontinuitäten, Legitimationsstrategien und gesellschaftliche Umwertungen innerhalb des Pluralismus der Religionen in Bahia sollen vorgestellt und analysiert werden.

Christiane Pantke (Berlin)

Brasilianische Migrantinnen und afrobrasilianische Religionen in Berlin – transkulturelle Überlegungen zu Gender und Identität

Migrationsstudien in Deutschland beschäftigen sich bisher selten mit – scheinbar unsichtbaren – Religionen kleiner Migrant/inn/engruppierungen. Ferner fehlen bislang Studien, die sich mit zahlenmäßig eher unbedeutenden Religionen, Frauen und der Gender-Thematik auseinandersetzen. Dieser Beitrag fokussiert sie besondere Relevanz afrobrasilianischen Religionen Candomblé und Umbanda in Berlin für die brasilianischen Migrantinnen. Zu diesem Komplex gehören die Rollenformie-

rungen, die Handlungsspielräume und die Kulturkreationen der Migrantinnen in einer „neuen Heimat“, in der sie auch Stereotypisierungen und Rassismus ausgesetzt sind. Welchen Stellenwert haben in diesem Zusammenhang ihre communities? Am Beispiel der Karnevalsvereinigung Afoxé Loní, die an den Candomblé angelehnt ist, wird deren Bedeutung für die Migrantinnen vorgestellt.

Julia Pauli (Köln) und Michael Schnegg (Köln)

Kein Platz zum (Über)leben.

100 Jahre Land An- und Enteignungsprozesse im Nordwesten Namibias

Seit Ende des 19. Jahrhunderts ist das ehemals frei zugängliche Weideland in der Region Fransfontein, Nordwest Namibia, fast vollständig durch den Kolonialstaat privatisiert worden. Auch nach der Etablierung des so genannten „Damaralands“ in den 1960er Jahren und dem Ende der Apartheid ist der Großteil dieses Landes im Besitz einiger weniger weißer Farmer. Neben der lokalen Bevölkerung und den kommerziellen Farmern erheben seit der Unabhängigkeit zunehmend internationale Akteure Anspruch auf die Ressource Land. Zum Schutz von Elefanten und anderem Großwild sind die Nutzungsrechte deutlich eingeschränkt worden. Der Vortrag beschreibt diese Prozesse der An- und Enteignung von Land unter wechselnden politischen Konstellationen. Bei der Analyse wird deutlich, dass die lokalen Akteure keineswegs einheitliche Interessen verfolgen. Im Verlauf des Konfliktes haben ethnische Gruppen ihre hervorgehobene Stellung immer wieder genutzt, um ihren Ansprüchen auf Land Nachdruck zu verschaffen. Das Beispiel Fransfonteins zeigt so deutlich, dass die Landfrage Namibias nicht nur eine Frage nach der Umverteilung von „weiß“ nach „schwarz“ ist, sondern auch einen internen Verteilungskonflikt beinhaltet.

Julia Pauli (Köln) und Michael Schnegg (Köln)

Der Zapatista Effekt.

Akteure, Repräsentationen und Netzwerke des Chiapas Konflikts im WWW

Vor mehr als 10 Jahren, am 1. Januar 1994, stürmte und besetzte die EZLN (Ejército Zapatista de Liberación Nacional) mehrere offizielle Gebäude und Municipios des Mexikanischen Bundesstaats Chiapas, und erklärte der Regierung den Krieg. Nur wenige Beobachter und Akteure hatten zu dem Zeitpunkt eine Vorstellung davon, welches virtuelle und mediale Potential dieser scheinbar lokal begrenzte Konflikt in sich barg. Nach nur einem Jahr berichteten große US-Amerikanische Zeitschriften wie die Washington Post und Newsweek ausführlich über die mexikanischen Rebellen mit den Hightech Waffen, die den ersten Internetkrieg der Geschichte ausfochten.

Verschiedene Faktoren haben ursächlich zur erfolgreichen Transformation eines regionalen Bürgerkrieg hin zu einem globalen öffentlichen Ereignis beigetragen. Zu nennen wären hier etwa der ausgesprochen charismatische Wortführer der Zapatisten, Subcomandante Marcos, das zeitliche Zusammentreffen des Beginns von NAFTA und zapatistischem Aufstand, und eine generelle Zunahme anti-globaler Bewegungen ab ca. Mitte der neunziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts. Ebenso wichtig ist allerdings das virtuelle Netzwerk, welches den Aufstand begleitet hat. In dem Vortrag wollen wir uns besonders mit dieser strukturellen Beschaffenheit der virtuellen Repräsentationen des Konflikts befassen. Unsere Analysen verdeutlichen, dass vor allem zwei Merkmale der zapatistischen virtuellen Vernetzung entscheidend für ihren öffentlichen Erfolg gewesen sind: Die von uns untersuchten

Homepages (N=72) sind ausgesprochen dicht miteinander verlinkt. Neben der strukturellen Kohäsion gibt es darüber hinaus eine große inhaltliche Überlappung. Die meisten mit dem Konflikt in Verbindung stehenden Homepages erhalten ähnliche Informationen, etwa ein Archiv mit Botschaften des Subcomandantes oder Sammlungen an Fotos des Aufstands. Allerdings lässt dieser gemeinsame virtuelle Kern genug Raum für Diversität, so dass unterschiedliche Gruppen (z.B. Menschenrechtsgruppen, Globalisierungsgegner, lokale NGOs) für die Verbreitung zapatistischer Anliegen aktiviert werden konnten.

Joanna Pfaff-Czarnecka (Bielefeld)

Ethnisierung und De-Ethnisierung des Politischen in Nepal

Worte gelten als weniger gefährlich als Waffen. Doch die symbolische Gewalt ist bei ethnischen Konflikten nicht zu unterschätzen. Denn Worte können beleidigen, herabwürdigen und Dinge aussprechen, die schwer wieder gut zu machen sind. Dieser Beitrag fokussiert auf das Feld der politischen Kommunikation in Nepal und insbesondere darauf, wie in den letzten Jahren hierzulande ethnisierende Diskurse geführt worden sind. Von besonderem Interesse ist die maoistische Agitation, die sich ethnisierender Formeln bedient. In diesem Zusammenhang wird zu fragen sein, welche Argumentationsfiguren und zu welchem Zweck öffentlich aufgegriffen werden, mit welchen Bedeutungen diese aufgeladen, und wie sie argumentativ ins Feld geführt werden. Zugleich wird zu prüfen sein, mit welchen Diskursen die Opponenten des ethnisierenden Paradigmas scharfe Grenzziehungen zu entkräften suchen. Leisten die ethnisierenden Diskurse der ethnischen Entmischung in Nepal Vorschub? Sollte es der Fall sein, dann sind Worte als gefährliche Waffen zu sehen.

Adelheid Pichler (Wien, Österreich)

Sklavenskultur und Erinnerung in der Altstadt von Havanna

Der Kern meiner Untersuchungen in Kuba ist seit Jahren die Altstadt von Havanna und die "Religion" der afro-kubanischen Bevölkerung im Sinne von "Alltagskultur", Glaubenvorstellungen, die ihnen innewohnende Erinnerung an das Trauma der Sklaverei und ihre Repräsentationen im öffentlichen Raum der Altstadt von Havanna. Sklaverei und Zwangsarbeit wird erinnert in Erzählungen, in Gesängen, in Objekten, in Rhythmen, in Düften und im besonderen in den Vorstellungen ritueller Geographie in der Stadt. Interessant sind jene Erinnerungstechniken, die derartige historische Erfahrungen in Form von sozialer und kultureller Reproduktion artikulieren und in der Stadt sichtbar machen. Zwei dieser Erinnerungskontexte möchte ich in meinem Vortrag herausarbeiten: Zum einen die Erinnerungen an die Sklavenjagden am Beispiel von Angstlandschaften in der Stadt Havanna, zum anderen die Erinnerung an den Terror der Zwangsarbeit auf den Zuckerplantagen (materielle Kultur im Ritual). Stadt/Gedächtnis und die Rituale der Paleros Mayomberos bilden die Klammer für meine Ausführungen. Theoretisch-methodische Überlegungen zu Gedächtnispolitiken in der Stadt, zu "Stadtlandschaft" als analytischer Kategorie in der Stadthnologie sowie Ritual und Geschichte sind die zentralen Fragestellungen meines Forschungsprojektes, das ich seit 2002 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durchführe.

Thomas Pogge (Canberra, Australia)

Sovereignty and Legitimacy

It is a basic principle of current international relations that respecting the sovereignty of another state presupposes accepting the legitimacy of its government—one need not believe it to be legitimate, but one must treat it as if it were. Relatedly, states must, in their international relations, treat their own previous governments as legitimate by paying off debts they had incurred, for example, and by honouring treaties they had signed. Insofar as we count as a state's government whatever person or group exercises effective power within its territory, these legitimacy principles serve to enhance the rewards of brute force. Such enhancement is morally problematic by increasing the staying power of domestically illegitimate regimes and by strengthening incentives to try to take power by force. It makes sense to seek plausible alternatives to the legitimacy principles.

Martin Ramstedt (Amsterdam, Netherlands)

The Resurgence of Adat and Its Impact on the Hindu Community in Decentralizing Indonesia

The legislation on decentralization and regional autonomy instigated by President Habibie in 1999 has instigated a resurgence of local tradition (adat) in Indonesia. The Association of Adat Communities (AMAN) and related organizations as well as public figures have called for a real emancipation of adat in the fields of legislation, jurisdiction and religion. This has increased the predicament of the Indonesian Hindu community which is already highly fragmented along ethnic lines. Coherency has hitherto been safeguarded by the function of Indonesian Hinduism as a protector of indigenous or ethnic religions ("adat religions"), which have altogether not been recognized by the Indonesian Ministry of religion on the basis of constitutional monotheism. The paper explores the implications of the current resurgence of adat both for the local Hindu constituencies and Indonesian Hinduism in general.

Martin Ramstedt (Amsterdam)

Zwischen lokaler Orthopraxis und religiöser Doktrin: das Dilemma des indonesischen Hinduismus

Der gegenwärtige Dezentralisierungsprozess und die mit ihm verbundene Implementierung regionaler Autonomie in Indonesien hat zu einem Wiederaufleben lokaler (adat) Institutionen geführt, die in den vorhergehenden Regimen (der Präsidenten Sukarno, Suharto und Habibie) mehr oder weniger rigoros unterdrückt wurden. Die kosmologische Einbettung dieser Institutionen und der durch sie geforderten bzw. legitimierten Handlungen steht jedoch in einem starken Spannungsverhältnis zu der von der nationalen Verfassung geforderten bzw. legitimierten Gesetzgebung, Rechtsprechung und Religiosität. Der indonesische Hinduismus, der in seiner Entstehungsgeschichte die Konfrontation zwischen der staatlichen Religionspolitik und einer Reihe lokaler Kosmologien widerspiegelt, war bisher Garant für ein sehr eingeschränktes Fortbestehen der mit diesen lokalen Kosmologien verbundenen Orthopraxen. Die sich nun abzeichnende Emanzipation lokaler Institutionen im heutigen Indonesien gefährdet aber den verletzlichen Grundkonsens zwischen der staatlichen Religionspolitik und den als "hinduistisch" anerkannten lokalen Traditionen, der die Umdeutung ihrer Rituale und die Einführung neuer, aus Indien stammender Rituale begünstigt. Dies wiederum bedroht den Zusammenhalt der sowie-

so schon stark fragmentierten hinduistischen Gemeinschaft, die sich nicht nur in ethnische Untergruppen, sondern auch in Traditionalisten und Modernisten unterteilt. Die lokale Delegitimierung der konstituell verordneten Religiosität droht zudem die Vertreter eines islamischen und christlichen Fundamentalismus auf den Plan zu rufen, denen die unter dem Schutz des Hinduismus fortbestehenden Orthopraxen seit langem ein Dorn im Auge sind. Eine Schwächung der hinduistischen Gemeinschaft würde folglich der bisherigen Schutzfunktion des indonesischen Hinduismus gegenüber fundamentalistischer Angriffe von Nachteil sein.

Ursula Rao (Halle/Saale)

Eskalation und Deeskalation in Tempelkonflikten

Der Vortag beschäftigt sich mit Konflikten über „heiliges Land“ im urbanen Raum Indiens. Im Rahmen von Hindu-Ritualen und Tempelbauaktivitäten treten immer wieder Konflikte zwischen Hindus und Muslims auf, sowie zwischen Tempel-Befürwortern und der Stadtverwaltung. Der Vortag zeichnet typische Konfliktlinien anhand konkreter Tempelkontroversen nach. In der Analyse liegt das besondere Augenmerk auf der Frage nach den Strategien, die verschiedene Akteure und Gruppen einsetzen, um ihrem Standpunkt Nachdruck zu verleihen. Es geht um den oft geschickten Wechsel von Aktion zu Verhandlung und Verhandlung zu Aktion, den unterschiedliche Akteure einsetzen, um damit die Situation (mit unterschiedlichem Erfolge) zu ihren Gunsten zu entscheiden.

Claudia Rauhut (Leipzig)

Transnationale Prozesse in der Santería

Dieser Beitrag beschreibt transnationale Prozesse in der Santería vor dem Hintergrund gesellschaftsinterner und globaler Veränderungen nach 1990.

Als Folge der internen sozio-ökonomischen Krise Kubas nach dem Zusammenbruch des Ostblocks sowie der politisch-ideologischen Entspannung zwischen Staat und Religion erlebt die Santería eine Hochkonjunktur. Nicht nur als religiöse Alltagspraxis im Selbstverständnis der Gläubigen, sondern auch als kulturelle und ökonomische Ressource in internationalen Beziehungen sowie im Tourismus werden afrokubanische religiöse Traditionen von unterschiedlichen Interessengruppen inszeniert. Ein Teil der Santería-Repräsentation löst sich somit aus dem traditionellen Familienkontext heraus und wird als objektivierte Ware öffentlich und global verhandelt. Die institutionalisierte Repräsentation der Santería kann die Globalisierungsdynamik der individuellen religiösen Praxis beeinflussen. Diese breitet sich aber auch unabhängig von offiziellen Kanälen weltweit aus; durch Migration der Kubaner, virtuelle Präsenz im WWW, und eine wachsende Anhängerschaft im Ausland. Religiöse Familien spannen über Kontinente hinweg informelle Netzwerke und agieren in neuen transnationalen Handlungsräumen. Hier geht es zunächst um die Bedeutung dieser Netzwerke v.a. für kubanische Santeros und Babalaos, die für ihre religiösen Dienste von ihren Anhängern im Ausland dauerhafte soziale und ökonomische Absicherungen erhalten können.

Die globale Ausbreitung der Santería ist begleitet durch Polemiken und Diskurse um Authentizität, afrikanisches Erbe und Kommerzialisierung, die das Ringen der religiösen und intellektuellen Elite um das Repräsentationsmonopol afrokubanischer Traditionen innerhalb der globalisierten Welt der Santería widerspiegeln. Sowohl im Diskurs als auch auf der Ebene der religiösen Praxis sind Santería-Anhänger mit ihren vielfältigen Strategien transnational agierende Protagonisten

der Globalisierung, die, so meine Hypothese, den zukünftigen Transformationsprozess Kubas mitgestalten werden.

Annemiek Richters (Leiden, Netherlands)

Gender, Health and Human Rights in the Aftermath of Political Conflicts

In order to address the gender dimensions of health and human rights in a post-war situation we have to understand the role sexuality and gender play in connection to violence in pre-war society and as part of the organized violence during war. Based on this understanding the paper will explore the sets of ideas on trauma, suffering, memory, professional therapy, justice, and reconciliation that underlie international and local policies and practices relevant for the recovery from the wounds of war and for peaceful, sustainable development in different political and socio-cultural contexts. It will draw from anthropologically informed violence studies, and particularly from ethnographic case studies in which explicit attention is paid to a gender perspective on the issues under consideration. Specific attention will be paid to the cases of the former Yugoslavia and Rwanda. In conclusion some of the challenges ahead for medical anthropology are discussed.

Johannes Ries (Leipzig)

Vom "dreckigen Zigeuner" zum "Saubermann".

Zur Körperästhetik pfingstlerischer Zigeuner

Die Zigeuner gelten in den gängigen Stereotypen als dreckige Diebe und verlotterte Halunken. Unter diesen angeblichen Schutzfinken betreibt die Pfingstmission seit den 1950er Jahren eine sehr erfolgreiche Mission und reinigt die Seelen in der Bekehrung zu Gott. Die Kultur der Zigeuner befindet sich in einem stetigen Spannungsfeld mit der jeweiligen Mehrheitsbevölkerung, wodurch jede Zigeunergruppe ein individuelles Kulturprofil der Anpassung und Abgrenzung ausbildet. In meinem Vortrag werde ich davon ausgehend drei zigeunerische Diskurse der Körperästhetik vorstellen, die sich in Siebenbürgen entziffern lassen. In einem "traditionellen" Reinheitskomplex achten die "Zeltzigeuner" weniger auf ihre äußerliche Sauberkeit als vielmehr auf die Trennung von reiner und unreiner Sphäre, wodurch sie sich kulturell von der Mehrheitsbevölkerung abgrenzen. Hingegen pflegen die "Seidenzigeuner" eine "Überanpassung" an die Sauberkeitsdiskurse der Mehrheitsbevölkerung und treten übertrieben fein gekleidet und übersteigert höflich auf. Die zum Pfingstchristentum konvertierten Zigeuner legen schließlich auf kulturelle Unauffälligkeit Wert und unterwerfen ihre Körperästhetik einem triadischen Diskurs, indem sie Körper, Geist und Seele in Einklang auf Gott zustrebend konfigurieren.

Andrea Riestler (Berlin)

Asyl- und Migrationspolitik der EU – Das Haager Programm aus Menschenrechtsperspektive

Seit der Vergemeinschaftung der Asyl- und Migrationspolitik durch den Vertrag von Amsterdam 1997 besteht das zentrale Problem in der Ausgestaltung des gemeinsamen europäischen Asylsystems (CEAS) darin, dass innenpolitische Interessen, wie die Regelung von Wirtschaftsmigration oder die Kontrolle der Schengengrenzen, in die Außenbeziehungen der EU getragen werden. Da hierfür bisher keine klaren institutionellen Mechanismen geschaffen wurden, kann die CEAS und seine Grundlage, das Haager Programm 2005-2010, aus menschenrechtlicher Perspektive bisher nur als enttäuschend empfunden werden:

Die verabschiedeten Asylrichtlinien spiegeln nur den kleinsten gemeinsamen Nenner wieder (Bsp.: Übernahme des in Deutschland entwickelten, von Menschenrechtsorganisationen stark kritisierten Prinzips der „sicheren Drittstaaten“).

Zweitens wurde eine Diskussion über die Notwendigkeit von Wirtschaftsmigration in die EU angestoßen, jedoch wehren sich die Mitgliedsstaaten weiterhin, Souveränität über ihren Arbeitsmarkt abzugeben, weswegen legale Zuwanderung für Drittstaatenangehörige (mit einigen Ausnahmen) auch auf absehbare Zeit schwierig bleiben wird. Auch ein Beitritt einzelner oder aller EU-Mitgliedstaaten zur UN Konvention zum Schutz der Arbeitsmigranten und ihrer Familien hingegen erscheint zum gegenwärtigen Zeitpunkt quasi ausgeschlossen.

Drittens ist ein Kernpunkt menschenrechtlicher Anliegen, die Integration von Drittstaatenangehörigen, innerhalb der EU weiterhin ein vernachlässigtes Thema.

Ein besonders heikles Thema ist, viertens, die Intensivierung der Zusammenarbeit mit Drittstaaten in Migrationsfragen. So wird beispielsweise immer wieder die Forderung laut, Entwicklungszusammenarbeit von der Kooperation der Drittstaaten in Rückübernahmefragen abhängig zu machen.

Zwar ist man sich in der EU der außenpolitischen Implikationen des Haager Programms, das den Fahrplan für die nächsten fünf Jahre im Bereich „Freiheit, Sicherheit und Recht“ vorgibt, jedoch sind die meist innenpolitischen Akteure nicht bereit, ihren Migrationsmanagementansatz zugunsten eines stärker transnational orientierten Ansatzes aufzugeben. Insofern setzt sich auf europäischer Ebene die auf nationaler Ebene vorherrschende Politik fort, globale Hintergründe von Migration (Armutgefälle, Bevölkerungsdruck, politische Situation) auszublenden und unter Berufung auf die Sicherheit und Beschäftigungsinteressen der eigenen Bevölkerung an überzogenen Vorstellungen bezüglich der Steuerbarkeit von Migration festzuhalten.

Lioba Rossbach de Olmos (Marburg)

Orischas in der Fremde – Zur Ästhetik afrokubanischer Santería-Altäre in Deutschland

Die religiöse Ästhetik der afrokubanischen Santería, wie sie seit den 1990er Jahren auch in Deutschland anzutreffen ist, stellt sich auffallend uneinheitlich, wenn nicht gar widersprüchlich dar. Im sinnlich Wahrnehmbaren dieser Religion regiert ein Pluralismus, der kubanische Kultgegenstände mit einer Vielfalt deutscher Warenhauskultur kombiniert und dabei robuste Einfachheit, neben biederer Schrankwandästhetik oder überschwänglicher Üppigkeit duldet. Die Hausaltäre der Santería, die selbst in mehreren Spielarten existieren, verkörpern diesen Pluralismus, der keinesfalls in Beliebigkeit mündet. Der Grund ist eine Matrix festgelegter Elemente (Farben, Metalle, sakrale Objekte, Zahlen, etc), die jedem Orischa eigen sind und diesen unzweideutig identifizieren. Diese Elemente kehren in den Altären wieder, so pragmatisch oder kunstvoll der einzelne Priester sie gestaltet und so unterschiedlich Stil und Ausstattung im einzelnen auch sein mögen. Dies wird am Beispiel der Gottheit Ochún dargestellt, die in Kuba wie in Deutschland innerhalb der Santería die Schönheit par excellence verkörpert.

Lioba Rossbach de Olmos (Marburg)

Santeria in Deutschland: Kubaner zwischen afrokubanischer Religion und globalisierter Popkultur

Das Verhältnis von ethnischer Identität und Religion lässt sich im Fall der rund 9.000 Kubaner, die in den letzten Jahrzehnten nach Deutschland gelangt sind, in Anlehnung an Stuart Hall als eine „Differenz in und neben der Kontinuität“ beschreiben, welche sich ständig fortbewegt und niemals abgeschlossen ist. So begegnet man Initiierten, Priestern und Anhängern der afrokubanischen Santeria, die religiöse Traditionen der westafrikanischen Yoruba fortsetzt, welche als Sklaven nach Kuba verschleppt wurden und dort ihre Religion – mit fremden Einflüssen versetzt – weiterführten. In Deutschland ist die religiöse Praxis jedoch auf den Einzelnen gerichtet und vollzieht sich in der individuellen Betreuung von Ratsuchenden, der persönlichen Verehrung von Orischa-Gottheiten und gelegentlichen Zusammenkünften von Santeria-Anhängern um einzelne Priester. Vereinsgründungen oder Gründungen von Kultstätten wurden bisher nicht beobachtet, allerdings schreiben Anhänger, zu denen auch weiße Kubaner zählen, der Religion eine Bedeutung bei der Bewahrung ihrer kulturellen (nationalen) Identität zu. Durch ihre Mitwirkung in der Kulturszene moderner Großstädte, in die sie als Musiker, Tänzer oder Barbesitzer integriert sind, vertreten Santeria-Priester und geweihte Anhänger, wie schon zuvor in den USA, nun auch in Deutschland die (afro)kubanische Kultur. Unerkannt schleichen sich durch kubanische Hiphop-Gruppen Rezitationen für Orischa-Gottheiten in deutsche Konzertsäle ein, und die Religion sieht sich in die Debatten der Aufnahmegesellschaft verstrickt, z.B. über zur Homosexualität im Priesteramt.

Edyta Roszko (Polen)

Social Role of Buddhism in the Time of Renovation in Vietnam

Since the door to the West was opened, Vietnam changed dramatically. This fact has profound influence not only on the economical sphere but also on the state attitude to religion in almost last 20 years. Nowadays it is observed a revitalisation of Buddhism in Vietnam. Spirit medium rituals and other practise are performed in pagodas, temples, shrines and private houses. At the same time the Vietnamese state has also changed his attitude towards religion. Religion, especially Buddhism seems to be a perfect instrument used by the state to represent Vietnamese culture and national identity. The state utilised the architecture and art of pagodas and temples to be a symbol of the Vietnamese tradition. Proverb: "Moral rules – Nation-Socialism" reserved by the Vietnamese state for Buddhism underlines a subordinate position of religion to the Party. A lot of effort has been put by the state to present Buddhism as traditional as well as useful for Vietnamese society religion. Freedom of religious beliefs is guaranteed by the constitution however, the state exerts a powerful influence on Buddhism at the rhetorical level. Moreover, the state tries to clean Buddhism from some elements called as "superstition" and "backward".

In this article I would like to report results of my fieldwork investigation in Vietnam regarding some of the aforementioned problems. In particular, I would like to show how Buddhism is presented and created by the state at the time of social and economical transition in Vietnam. Furthermore, I would like to present the role of Bud-

dhimism in the state discourse about religion and show some expectations of the Vietnamese state in regard to Buddhism.

Lisa Rüter (Berlin)

Chiefs im Demokratisierungsprozess in Kumasi, Ghana

Demokratisierung bezeichnet den Übergang von einer autoritären zu einer demokratischen politischen Herrschaftsform. Ein einheitliches Modell, wie Demokratisierung abläuft, gibt es nicht. Jeder Demokratisierungsprozess hat seine spezifischen Merkmale. Eine Besonderheit der Demokratisierungsprozesse in vielen afrikanischen Ländern ist, dass es sich nicht nur um einen Wandel von einer Militärrherrschaft zu einem demokratischen System handelt, sondern auch um einen Prozess, in dem die Institution Chieftaincy eine Rolle spielt. Sie ist als der „state behind the state“ beschrieben worden (R. Sklar 2004). Dies trifft auch auf Ghana zu.

Am Beispiel Kumasi, Ghana, wird gezeigt, wie die Institution Chieftaincy in den Demokratisierungsprozess integriert worden ist. Denn sie ist nicht abgeschafft, sondern in den sie selbst betreffenden rechtlichen Fragen eigenständig. Vor allem die kommunalen Landrechte sind nicht angetastet worden, sondern Eigentum an Grund und Boden wird in Kumasi fast ausschließlich von Chiefs verwaltet.

Es werden die juristischen Aufgaben der Chiefs und ihre Stellung in Bezug auf Landrechte erläutert. Anschließend soll das Für und Wider der Integration von Chiefs in den Demokratisierungsprozess diskutiert werden.

Michael Rösler (München)

Das Indianer-Modell im Pygmäenwald. Autochthonie, Naturschutz- und Indigenismus-Diskurse zwischen Amazonien und Kongobecken

Indigenismus-Diskurse beziehen ihre Aktualität oftmals aus der Verbindung von Fragen zur Autochthonie ausgewählter Volks-/Bevölkerungsgruppen mit solchen zum Naturschutz bzw. der Ausweisung von Reservaten in deren Siedlungsgebiet. Die Koppelung von Menschen-, Arten- und Habitatschutz ist die konservatorische Antwort auf die Globalisierung an ihren äußeren Rändern. Die äquatorialen Regenwälder wurden zu Paradigmen der „letzten Grenzen“ globaler Erschließung und zu exemplarischen Schauplätzen der „glokalen“ Austragung von Konflikten zwischen Autochthonen und Allochthonen sowie der Auseinandersetzung um die (Un-) Vereinbarkeit indigener Interessen mit jenen des Naturschutzes. Die unterschiedlichsten Akteure „erfinden“ und instrumentalisieren hier Autochthonie als strategische Kategorie, nicht zuletzt unter Berufung auf ethnologisch-kulturanthropologische Expertisen.

Der Beitrag diskutiert den Indigenismus- und Naturschutzdiskurs Amazoniens und seine Übertragung auf den afrikanischen Kontinent, insbesondere den zentralafrikanischen Regenwald. Die globale Verflechtung von Minderheiten- und Naturschutzorganisationen ist dabei ebenso im Spiel wie die kulturanthropologische Jäger-Sammler-Forschung, die als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit fungiert. In dieser Diskurslandschaft erscheint der Brückenschlag zwischen amazonischen Indianer- und zentralafrikanischen Pygmäengruppen ebenso selbstverständlich wie die Verschmelzung von Autochthonie- und Naturschutzdiskursen und deren Umsetzung in praktikable Reservatskonzepte („Indianer-Modell“). Die Übertragung des amazonischen Autochthonie-Modells auf das zentralafrikanische Kongobecken (und darüber hinaus) ist aber problematisch, vor allem, weil die die

Autochthonen konstituierenden Frontier-Erfahrungen beider Kontinente zu stark voneinander abweichen.

Maren Rössler (Leipzig)

Das Ständige Forum für indigene Angelegenheiten bei der UNO – ein globaler Raum zur Verhandlung lokaler Probleme?

Jedes Jahr im Mai reisen mehrere hundert Vertreter indigener Organisationen aus aller Welt an den Hauptsitz der Vereinten Nationen in New York, um am „Gipfeltreffen indigener Völker“ teilzunehmen. Seit 2002 tagt dort jeweils für zwei Wochen das Ständige Forum für indigene Angelegenheiten, das zum Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen gehört und zu gleichen Teilen mit Regierungsvertretern und unabhängigen indigenen Experten besetzt ist. Für die indigenen Aktivisten ist es eine wichtige neue Plattform, die sie zur Vermittlung ihrer politischen Forderungen sowie zur Netzwerkbildung mit anderen indigenen Repräsentanten und Vertretern der internationalen Entwicklungszusammenarbeit nutzen. Das Forum will indigene Repräsentanten in einen „direkten“ Dialog mit Regierungsvertretern sowie Entwicklungsinstitutionen bringen und Aktivitäten zum Thema „indigene Völker“ innerhalb der UNO koordinieren, fördern und leiten. Es steht jedoch unter Legitimationsdruck. Zum einen gibt es noch keine gemeinsamen Organisationsstrukturen indigener Völker auf internationaler Ebene, die eine ausreichend legitimierte Auswahl ihrer Vertreter gewährleisten würden. Zum anderen müssen diese Vertreter nicht nur zwischen den unterschiedlichen Interessen und Zielen in den eigenen Reihen vermitteln, sondern auch ihre Forderungen den globalen Diskursen über Indigenität und Menschenrechten anpassen.

Der gegenwärtige globale Indigenitätsdiskurs gründet sich auf eine Definition „indigener Völker“, die in den 1980er Jahren an der UN-Menschenrechtskommission erarbeitet wurde und sich in der Folge als juristische Kategorie etablierte. Das Kriterium der Eigenwahrnehmung als „indigen“ ist zentraler Bestandteil der Definition. Zugleich festigte sie aber auch eine primordiale Identitätszuschreibung, durch die Betonung eines „Erstankömmingsrecht“ indigener Gruppen in Bezug auf Besiedlung und Nutzung eines bestimmten Territoriums sowie der Aufrechterhaltung „traditioneller Lebensformen“. Dieser Indigenitätsbegriff wird nicht nur im wissenschaftlichen Kontext kontrovers diskutiert. Auch unter den Interessenvertretern ist man sich nicht immer einig, wer „indigen“ ist und welche Rechte es auf dieser Grundlage einzufordern gilt.

Der Vortrag basiert auf Daten, die von 2003-2005 während der Sitzungsperioden des Ständigen Forums für indigene Angelegenheiten erhoben wurden. Die Teilnahme an diesen Veranstaltungen erfolgte im Rahmen der Feldforschung zu meinem Dissertationsprojekt. In diesem untersuche ich die Zusammenhänge zwischen dem globalen Indigenitätsdiskurs und indigener Selbstorganisation im Amazonasgebiet Perus.

Silvia Maria Sai (San Bartolomeo, Italy)

Diaspora Consciousness and Gender Identity. A field work among the Sikh migrants in Italy.

Originally from Punjab (India), the Sikh people has been a transnational community for more than a century. The Sikhs in Italy are about 130.000, most of them settled in specific areas: Rome and Lazio, Reggio Emilia (40km far from Bologna) and other cities of the Pianura Padana, both in Emilia Romagna and Lombardia. The

first Sikhs arrived in Reggio Emilia in the '70s, by now most of them have reunited their families and work in small industries or in agricultural works. In 2000, the first gurdwara (Sikh religious temple) was inaugurated in a small town in the countryside of Reggio. It is the second biggest in Europe, entirely built thanks to the local and diaspora community offers. The gurdwara plays an important role, not only in a religious, but also in a social and ethnic perspective. It is a place where different levels of identifications are forged and promoted: a "local" identity – shared by the Sikhs migrants in Reggio Emilia – and a "global" identity, that means to be proud to belong to a wider religious and ethnic community. The gurdwara represents thus an important "pole" in connecting the local community with India and with other countries of the diaspora (in particular UK, USA, France and Germany), through a dense network of transnational social, economic and political relations.

The gurdwara contributes in promoting also a diaspora consciousness, in particular among the second generation. It is built on the memory (subjective) of a history of struggles for the free expression of their religious identity in contraposition of the dominant society (hindu or muslim). Through specific activities (for ex. A transnational Summer School Camp), the Sikhs consciously transmit and "create" a memory of their past in Punjab (and not only there) in order to build a definite and strong identity in the present. Special religious symbols become more significant in the diaspora (Khalsa path).

In particular, the encouragement towards baptism is directed to the second generation and to women. Through a gender perspective, I analyse how the promotion of a Khalsa identity and some aspects of women in migration, can contribute in forging a kind of gender consciousness. There is a sort of negotiation and reformulation of some aspects of the religious identity of the Sikh in migration. Sikhism, in its original message, improves equal rights and dignity between men and women. This message, rarely respected in India, is now promoted by the gurdwara of the diaspora.

Clara Saraiva (Lissabon, Portugal)

Religion, Women and African Altars from Guinea-Bissau in Lisbon

Portugal was long known to be an emigration country, until some decades ago, after its incorporation in the EU, it became an immigration one. One of the largest groups of newcomers is constituted by Africans, coming from the former Portuguese colonies – mainly Angola, Mozambique, Cape Verde and Guinea-Bissau. The aim of this paper is to focus on how religion and ritual traditions imported from Guinea-Bissau are handled and manipulated by people coming from that country, in order to recreate their identity in the urban world of Lisbon. It is achieved mainly through the import of specific magical objects, but also of human and non human characters – of which the most important ones are the female ritual specialist (djambakós) and the male spirits who possess them in the traditional healing rituals. Several aspects of how these performances take place in a transnational setting will therefore be analysed and discussed in this presentation – namely the exact context in which they occur, the power and gender relations that develop, and the concrete actions that take place during consultations.

Inga Scharf da Silva (Marburg)

„Der Caboclo der Umbanda als Symbol für Freiheit in der brasilianischen Postmoderne“

Die Geisterfigur des Caboclo, der Prototyp einer Personifizierung des Brasilianischen, in der synkretischen Religion Umbanda fungiert im postmodernen Denken der Demokratisierung und der Betonung der kulturellen Heterogenität in Brasilien als Symbol für Freiheit. Die Umdeutung eines sozialen Konfliktes – der als „unterentwickelt“ definierten „Indianer“ in der brasilianischen etablierten Öffentlichkeit – erfolgt im religiösen Kontext. Dabei zeigt sich die Verschränkung von Religion und Politik im gesellschaftlichen Alltag.

Markus Schindlbeck (Berlin)

Zeitgenössische Positionen zur wissenschaftlichen Fotografie im frühen 20. Jahrhundert: Über die Wissenschaftsgeschichte der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte

Die einflussreiche Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte hatte seit ihrer Gründung im Jahr 1869 das Sammeln und Archivieren von Fotografien zum Zwecke ihrer wissenschaftlichen Nutzung zum Programm erklärt. Der Gebrauch von Fotografien als Medium der Wissensgewinnung war den Zeitgenossen jedoch nicht selbstverständlich, sondern die Möglichkeiten und Grenzen der Erkenntnisgewinnung mussten beständig neu verhandelt werden und sich den Vorstellungen von Authentizität und "Wahrheit" anpassen. Dabei spielten nicht zuletzt die fotografischen Fähigkeiten der Akteure eine Rolle, wenn es galt, die Beziehungen zwischen Fotografie und Ethnologie/Anthropologie zu definieren. Diese Zusammenhänge zeigen sich deutlich in der Person des langjährigen Betreuers der Fotografiensammlung der Berliner Gesellschaft, des Arztes Richard Neuhaus. Er war gleichzeitig Herausgeber der "Photographischen Rundschau" und genoss als Fotograf und Filmemacher unbestrittene Autorität unter den Mitgliedern der Anthropologischen Gesellschaft. Diese Autorität war auch die Grundlage seiner heftigen und in den Sitzungen der Berliner Gesellschaft durchaus kontrovers geführten Diskussionen, in denen die Kriterien für eine wissenschaftlich brauchbare Fotografie festgelegt wurden.

Judith Schlehe (Freiburg)

Einführung zum Workshop Ethische Konflikte, Kodes und Komitees im internationalen Vergleich ethnologischer Forschungspraxis

Einleitend soll nicht noch einmal die gesamte Geschichte der Ethikdebatte, wie sie v.a. in den USA intensiv geführt wurde, aufgerollt werden (s. dazu Caplan 2003; Fluehr-Lobban 2003). Vielmehr sollen einige derzeit aktuelle Themen- und Problembereiche eingeführt werden, die durch die Vorträge und Diskussionen leiten können. Dabei soll insbesondere nach neuen Entwicklungen und Bedingungen der Feldforschung („in the age of audit“, vgl. Strathern 2000) gefragt werden und danach, was ethische Kodes und Komitees für die Forschungspraxis und -politik bedeuten können.

Markus Schleiter (Darmstadt)

Giving Away a Bicycle: alternating 'anthropological' collaboration, brotherly commitment, secrecy and emotion

The moment of departing from a settlement of the Birhor 'tribe' at India, where I did anthropological field studies, led to an emotional outburst by two of my friends there. Both of them wanted to be given my bicycle. I will present this event through a narrative story to give an in-depth description of this conflict. The different inter-changing alliances around the bicycle can be identified as two brother-groups, the classificatory kin relationships of villagers with me and the 'symbiosis' of the anthropologist with a powerful person from the settlement. However, negotiations were not only aiming towards alliance building or constructing situational references to different people or sub-groups, as has been widely discussed in anthropological approaches on conflict. Furthermore, taking the perspective on social interactions, I would like to draw attention to the strategies of negotiation which were engaged alternately for far more direct outcomes. In line with alliance-building concepts on conflict, references to 'traditional' meaningfulness of relationships and reciprocal collaboration can be specified as techniques of negotiation. In the case in question, it was of the utmost importance and highly decisive to keep negotiations secret and finally to exhibit emotions loudly, either unintentionally or consciously. The triggering point for the narrated emotional outburst was the moment when the secrecy of the negotiations ended and the transaction was almost settled. Taking a close look at this event I would like to contribute to our understanding of secrecy and emotion as decision-changing and forcing devices, interwoven into relationships but with a power of their own.

Wendelin Schmidt (Frankfurt/Main)

Zum Selbstbild/Fremdbild muslimischer Minoritäten im Süden Ghanas: Die Hausa

Obwohl Muslime bereits seit Jahrhunderten in den südlichen kommerziellen Zentren Accra und Kumasi leben, werden sie von der christlichen Majorität zum Teil immer noch als „Fremde“ und Migranten perzipiert. Diese Wahrnehmung ist vor allem in der muslimischen Religion und in der ursprünglichen Herkunft der Händler aus dem Norden begründet. Da das Ashanti – Königreich wesentlich zur Konstituierung des Selbstbildes des südlichen Ghanas beiträgt, bedeutet „nördliche“ Herkunft Alterität. Die Differenzierung zwischen Indigenen und Fremden im Süden Ghanas beruht jedoch auf einem komplexen Ensemble von charakterisierenden Merkmalen und interkulturellen Beziehungen, wobei Herkunft, Religion und Sprache (Hausa) zwar wichtige, aber keineswegs die einzigen Faktoren sind. Ich möchte die Vielschichtigkeit und vor allem den relationalen Charakter der Kategorie des Fremden zeigen und in Hinblick auf die Frage nationaler Identität und die multikulturelle Struktur des Zongo diskutieren.

Dorothea Schulz (Ithaca, USA)

Technologies of Virtue: female Muslim preachers, transnational ties, and Islamic moral renewal in Mali

Starting with a controversy over the appearance of female preachers on local radio stations in Mali, the paper explores how recent shifts in prevalent understandings of proper religious practice and of female virtue interlock with new media technologies

and with the invigoration of Muslim women's commercial ties to the Arab-speaking world. The paper moves beyond many conventional studies of female Muslim religiosity by situating the analysis of current reassessments of Muslim authority and orthopraxy in a field in which transnational intellectual influences have been interacting with and transforming local religious conventions since at least the colonial period. Moreover, by retracing the longer history as well as current reformulations of female Muslim practices in West Africa, the paper departs from a scholarly preoccupation with Sufi-related, male-dominated understandings of proper religious practice. Finally, the paper pays close attention to the significance of new media technologies in challenging conventional understandings of gender relations and of religious authority.

The paper argues that "small" or "decentralized" media technologies, instead of playing a purely "instrumental" role in disseminating a religious message to a broader constituency, reflect and feed into the fundamental restructuring of gender relations in urban households. Moreover, "small" media reconfigure the ways in which religious values are debated, and individual responsibility for salvation is assumed, attributed and contested.

Susanne Schwalgin (Berlin)

Who cares for those who care? Strategien der Integration und Legalisierung illegalisierter Haushaltsarbeiterinnen in Deutschland

Immer mehr Menschen, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern in allen europäischen und außereuropäischen Industriestaaten, nehmen bezahlte Haushaltsarbeit in Anspruch, sei es in Form von wöchentlichen Putzarbeiten, (un)regelmäßiger Kinderbetreuung oder Altenpflege. Dieser Bedarf wird durch die Arbeitsmigration von Frauen gedeckt, die in Deutschland vor allem aus Osteuropa, Lateinamerika und Asien einwandern. Im Gegensatz zur Gastarbeitermigration der 1960er und 1970er Jahre verläuft diese Arbeitsmigration von staatlicher Regulierung weitestgehend unberührt. Trotz des hohen Bedarfs werden in Deutschland, im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern, weder Aufenthaltserlaubnis noch Arbeitsbewilligungen vergeben. Haushaltsarbeit wird vor allem im Zusammenhang mit „Schwarzarbeit“ öffentlich thematisiert und bleibt in anderen öffentlichen Debatten meist unsichtbar. Daher sind die zuwandernden Haushaltsarbeiterinnen in der Regel von doppelter Illegalisierung (aufenthalts- und arbeitsrechtlich) betroffen.

Trotz ihrer prekären rechtlichen Situation leben die Betroffenen zum überwiegenden Teil mehrere Jahre ohne Papiere in Deutschland. Sie sind, zumindest in Bezug auf ihre berufliche Tätigkeit, perfekt „integriert“. „Eine arbeitslose Putzfrau, das gibt es nicht“, drückte es eine Interviewpartnerin aus Polen aus, die seit 14 Jahren in Deutschland ohne Papiere arbeitete. Als Illegalisierte zu überleben und sich am Ende möglicherweise zu legalisieren, dazu gehören jedoch noch mehr Ressourcen. Welche Strategien entwickeln illegalisierte Haushaltsarbeiterinnen um ihr (Über-)Leben in der Illegalität zu gestalten und sich evt. zu legalisieren? Auf welche Ressourcen können sie dabei zurückgreifen? Gibt es, trotz einer rigider staatlichen Einwanderungspolitik, unterstützende staatliche und nicht-staatliche Akteure, die sich für grundlegende Rechte oder sogar eine Legalisierung von Haushaltsarbeiterinnen einsetzen? Wie lassen sich deren Strategien im europäischen Vergleich einordnen? Welche best practices könnten ausgehend von einem europäischen Vergleich entwickelt werden, um die Situation von illegalisierten Haushaltsarbeiterinnen in Deutschland zu verbessern?

Diesen Fragen geht der Vortrag nach basierend auf Datenmaterial aus einer Feldforschung mit illegalisierten Haushaltsarbeiterinnen in drei deutschen Städten (Berlin, Hamburg, Münster).

Ute Schüren (Berlin)

Die Ethnologie auf dem Weg in den europäischen Hochschulraum

Im Rahmen des Workshops werde ich über die Umsetzung der Bologna-Beschlüsse an der FU Berlin und die Konzeption des neuen Berliner BAs Sozial- und Kulturanthropologie sprechen, der gemeinsam von der Ethnologie, der Altamerikanistik und der Vergleichenden Musikwissenschaft entwickelt wurde.

Rita Schäfer (Essen)

Geschlechtsspezifische Gewalt versus Geschlechtergleichheit in Südafrika – Der Beitrag von Frauen-Rechtsorganisationen zur Demokratisierung

Die neue südafrikanische Verfassung von 1996 gilt weltweit als vorbildlich, was die Verankerung von Frauenrechten und Geschlechtergleichheit betrifft. Gleichzeitig zählt Südafrika zu den Spitzenreitern in den internationalen Gewaltstatistiken und hat die höchste Vergewaltigungsrate. Auch zahlreiche andere geschlechtsspezifische Gewaltformen sind endemisch. Vergewaltigungen und häusliche Gewalt verhindern die Umsetzung der neuen Gleichheitsgrundsätze. Darüber hinaus beeinträchtigt die grassierende geschlechtsspezifische Gewalt die Demokratisierung der Gesellschaft, insbesondere die Teilhabe von Frauen am politischen und öffentlichen Leben. So stellt sich für die südafrikanische Regierung die Herausforderung, das Gewalthandeln zu reglementieren, denn die Reduzierung der Gewalttaten gilt als Messlatte für die Umsetzung der neuen Rechtsgrundlagen.

Allerdings sind keineswegs nur staatliche Institutionen im Kampf gegen die Gewalt aktiv, sondern auch zivilgesellschaftliche Gruppen, insbesondere Frauen-Rechtsorganisationen, wirken aktiv daran mit. Mit dem Ende der Apartheid änderte sich deren Ausrichtung: Sie waren sie bis dahin Teil der Befreiungsbewegung und hatten die besondere Problemlage von Frauen dem Kampf gegen das Apartheid-Regime untergeordnet. Nach der politischen Wende 1994 forderten sie die Verankerung von Frauenrechten in der neuen Verfassung. Nun arbeiten sie mit der ANC-Regierung zusammen, um die Rechtsrealität von Frauen zu verbessern und die Gewalt zu reduzieren.

Dieser Vortrag skizziert, inwieweit Frauen-Rechtsorganisationen politische und gesellschaftliche Veränderungen in Südafrika mitgestalten. Sie spielten eine zentrale Rolle bei der Formulierung der neuen Gewaltschutzgesetze und haben nun die Aufgabe, deren Implementierung kritisch zu begleiten. Einerseits müssen sie dazu eine kritische Distanz zur Regierung wahren, andererseits arbeiten sie mit staatlichen Institutionen zusammen, um den Rechtszugang von Frauen und Mädchen zu verbessern. Dieses wird am Beispiel ausgewählter südafrikanischer Frauen-Rechtsorganisationen illustriert.

Michaela Schäuble (Bremen und Tübingen)

Wars of Memory:

self-victimization and violence as political resource in Croatia

“The event is not what happens. The event is that which can be narrated,” writes Allen Feldman in his influential analysis on *Formations of Violence* (Feldman 1991:14). More than other events, violent conflicts and encounters are prone to

develop mythical qualities by being narrated over and over again. Mythical re/interpretations of historic events and the fascination with violence as a politically creative force (Jalušić 2004:53f) have played a particularly crucial role during and after the latest Balkan wars (1991-1995).

Having conducted fieldwork amongst radical Croatian nationalists in the Central Dalmatian town of Sinj, I argue that the remodelling of institutionalised historical knowledge functions as core constituent of patriotic political ideology. By labelling official history writing as “a bunch of lies” or respectively as “distorted history of the winners” my interlocutors create a narrative counter-memory in which they assign themselves the role of the “eternally cheated.” These discourses stimulate the formation of a self-image that can be called a *collective victim identity*. However, forms of systematic self-victimisation are not only used to reinterpret past events, but also result in a permanent rhetoric negotiation of current political matters. Recent discussions, be it in relation to the anticipated EU-membership or the challenging collaboration with the war crime tribunal in The Hague, are perceived as continuation of previous “wrongs.” The meanings of past, present and future overlap vis-à-vis the narratives of experienced injustice and strategies of blaming the other.

Religion and religious narratives are central to the formation of local as well as national identity in contemporary Croatia and are resourcefully linked to the victim status. Referring to Sinj, where the most prominent Marian shrine in Dalmatia is located, I will exemplify the interrelatedness between political and religious narratives constituting nationalist discourse by looking at the figure of *Gospa Sinjska* (Our Lady of Sinj) as a powerful symbol for local bravery and resistance against intruders.

My presentation aims to illustrate how commemorative practices that have traditionally been embedded in a semantic field related to notions such as sacrifice, martyrdom, and sacred soil – along with the revitalisation of myths that have a violent origin – tend to become the most important medium for an “imagined community” (Anderson 1991) that is largely based on experienced as well as executed violence.

Michael Schönhuth (Trier)

Wessen Forschung, für wen?

Die Leitlinien der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungsethnologie

Die Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) verfügt im Gegensatz zu benachbarten Disziplinen (Soziologie, Psychologie), aber auch dem eigenen Berufsstand in anderen Ländern über keine ethischen Richtlinien oder fixierte Grundsätze. Diesbezügliche Bestrebungen Anfang der 1990er Jahre verliefen im Sande. Die wenigen etablierten Fachvertreter, die sich bisher zu dem Thema äußerten, sprachen sich gegen eine Festlegung auf “ein für allemal gültige Werte” aus (Koepping 1981; Münzel 1997). Lediglich die Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie in der DGV verfügt seit 1989 über ethische Grundsätze. Gründe für diese Vorreiterrolle liegen einerseits im Entstehungszusammenhang der AGEE in den 1980er Jahren: Sie musste ihren Existenzanspruch mit ihrem expliziten Praxisbezug und ihrem impliziten Politikberatungsanspruch gegenüber der bis dato rein akademisch ausgerichteten Berufsorganisation DGV von Beginn an verteidigen. Andererseits verstand sich die AGEE von Anfang an auch als eine ‚politische‘ Interessenvertreterin der so genannten Zielgruppen von Entwicklungszusammenarbeit.

Der Vortrag wirft einen kurzen Blick auf die Ethik-Debatte in der AGEE von 1986 bis zur Herausgabe von Ethischen Leitlinien im Jahr 2000. Für die Mitglieder der AGEE stellen die Leitlinien den ethischen Grundkonsens dar, auf den sie sich in ihrer Arbeit einerseits berufen können und anderseits verpflichten sollen. Sie können auch für EthnologInnen nützlich sein, die sich – von Forschungsinstitutionen finanziert und von Erkenntnisinteresse geleitet – im Rahmen einer Feldforschung mit Entwicklungsfragen beschäftigen. Die Form der Leistungsverpflichtung ist hier eine andere. Für beide Gruppen gilt jedoch, dass sie in einem Kontext von ausgeprägter sozialer, politischer und wirtschaftlicher Ungleichheit Einkommen bzw. Wissen ‚erwirtschaften‘ und letzteres Dritten (Auftraggebern, der ‚scientific community‘) zur Verfügung stellen. Dieses Kräftefeld unterschiedlicher Loyalitäten wird schaubildartig skizziert.

In vier Bewegungen nähert sich der Vortrag dann den ethischen Leitlinien:

1. Highlights: Worin liegt das Spezifische der Leitlinien, das sie von ähnlichen ethischen Leitsätzen unterscheidet; woran lag den Verfassern besonders?
2. Blind spots: wo sehen die Kritiker der Leitlinien Defizite? Was fehlt?
3. Relevanz: In welchem gesellschaftspolitischen Umfeld bewegt sich die Ethikdebatte?
4. Gretchenfragen für ethische Leitlinien: “Wem nützt’s” (cui bono)?, “was bringt’s” (Verbindlichkeitsgrad)?, und “was kostet’s”?

Am Ende wird ein Ausblick versucht: Wo stehen wir derzeit und wie könnte es – auch in der Diskussion mit dem eigenen Fach – weitergehen?

Wolbert Smidt (Hamburg)

Friedensräume in Tigray

Die Hochlandgesellschaft Äthiopiens ist bisher noch wenig Gegenstand ethnologischer Untersuchungen gewesen, in erster Linie, da sie als Kerngebiet eines alten, hierarchisch organisierten Staatswesens weniger Formen autonomer gesellschaftlicher Selbstorganisation zu bieten schien als die Peripherien des Reiches. Das allerdings ist ein Irrtum. Rurale Siedlungen des Tigrinnya-Sprachgebietes sind durch einen oft hohen Grad von Autonomie geprägt. Versammlungen der Dorfältesten bestimmen das soziale und politische Leben; nicht nur in Peripherien Tigrays, sondern auch in Aksum selbst wurden dabei Amtsträger durch Wahlen bestimmt (z.B. Richter). Es wird bei gleichzeitig andauerndem Modernisierungsdruck (Globalisierungseffekte auf ökonomischer und kultureller Ebene), starkem ökonomischen Druck und einer Situation von immer wiederkehrenden Kriegen auf Dorfebene ein hoher Grad an sozialer Kohäsion und Frieden gewährleistet. Dabei zeigt sich die lokale Kultur sowohl stark als auch schwach; in urbanem Kontext Tigrays werden zahlreiche Modernität symbolisierende Veränderungen durchgeführt, bei Aufrechterhaltung zahlreicher traditioneller Verhaltensnormen unter anderem Namen, während in ruralen Gegenden alte Wertekonzepte, die religiös fest verankert sind, gegen jeglichen Außeneinfluss, sei es von Seiten der Regierung, Hilfsorganisationen oder Verwandten aus der Diaspora, verteidigt. Dabei werden auch die auf Dorfebene verfolgten Mechanismen zur Konfliktmeidung, orientiert an Elwerts Anregungen, und Konfliktlösung diskutiert.

Sabine Speiser (Frankfurt/Main)

Nach 25 Jahren – die Wiederbegegnung mit dem Forschungsdorf in Afroesmeraldas / Ecuador

Der Vortrag handelt von den Veränderungen in dem ältesten afroecuadorianischen Dorf an der nördlichen Pazifikküste Ecuadors, das die Ethnologin 25 Jahre nach ihrer Feldforschung wieder besucht. Zur Sprache kommen Konflikte um den Straßenbau sowie Erfahrungen mit einem CARE-Entwicklungsprojekt zu Ökotourismus.

Guido Sprenger (Taipei, Taiwan)

Das Ende der Rituale. Theoretische und ethnografische Perspektiven für Festland-Südostasien

Warum werden Rituale aufgegeben oder reduziert? Rituale dienen der Reproduktion und Umwandlung wichtiger sozialer und kosmologischer Beziehungen, durch Rückgriff auf spezifische Ideen und Werte. Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit diese bedeutenden Praktiken in Frage gestellt oder gänzlich abgeschafft werden? Die Antwort kann nicht allein in einer unerbittlichen Gravitation der Moderne liegen, welche die Gesellschaften der Welt homogenisiert. Da jedes Wert- und Ideensystem, das für eine Gesellschaft verbindlich ist, neben stabilisierenden auch transformierende Elemente enthält, muss die Antwort in den jeweils spezifischen Ideen gesucht werden.

Der Vortrag benutzt insbesondere die Ethnografie ländlicher und vorstädtischer Rmeet (Lamet) in Nordlaos zur Erörterung dieses Problems. Vorstellungen vom Fremden und von Innen und Außen, ausgedrückt in der Moral des Tauschs, sowie von der Struktur der Geisterwelt bestimmen die Transformation und Abschaffung von Ritualen in dieser nicht-buddhistischen Gruppe.

Angela Stienen (Bern, Schweiz)

Die Kapitale des 21. Jahrhunderts

Kolumbianische Städte gelten im allgemeinen als völlig „aus den Fugen geraten“ (Noller), bzw. als „wild zone“ und „nightmare scenario“ mit einem „weakly developed civilizing process“, aus denen in den ‚Norden‘ migriert, wer die Möglichkeit dazu hat (Lash und Urry). In diesem Paper wird am Beispiel der Stadt Medellín, wo in den frühen 1990er Jahren im Kontext der direkten Konfrontation zwischen Drogenkartell und Staat 26.481 Menschen gewaltsam ihr Leben verloren, dargelegt, inwiefern gerade in dieser als besonders gewalttätig geltenden Stadt in den späten 90er Jahre das Städtische neu definiert wurde. Argumentiert wird, dass die im Kontext reger kommunikativer, öffentlicher Aushandlungsprozesse und vielfältiger städtebaulicher Umgestaltungsmaßnahmen stattfindende Neudefinierung des Städtischen in Medellín als lokalspezifischer Aufschrei gegen die „Selbsterstörung der Moderne“ und als „Reformulierung der lokalen Moderne“ interpretiert werden kann. Die symbolischen Auseinandersetzungen um die Definitionsmacht über das städtische Zusammenleben an der Schwelle zum 21. Jahrhundert zeigen, dass aus komplexen städtischen Krisenkontexten und der Erfahrung weitreichender Vulnerabilität unerwartete Kreativität freigesetzt wird, die exemplarisch die identitätsstiftende Wirkung von Städten zum Ausdruck bringt.

Marlies Strobl (München)

Methodische Herausforderungen der Organisationsforschung am Beispiel des schwedischen SKF-Konzerns

Der schwedische SKF Konzern ist eine global agierende Unternehmensgruppe der Wälzlagerbranche. Grenzüberschreitende Kontakte stellen für SKF Mitarbeiter eine Voraussetzung ihrer täglichen Arbeit dar, erweisen sich aber gleichzeitig als Schnittstellen, an denen kulturelle Unterschiede und Kommunikationsdefizite das Handeln beeinflussen und erschweren können.

Aufgrund vielfältig erlebter Kommunikationsprobleme im Konzern ging man bei der deutschen SKF Personalabteilung davon aus, dass Interkulturalität die Wahrnehmung und Beurteilung anderer beeinflusst. Kulturelle Unterschiede seien daher als Ursache für Verständigungsprobleme und vor allem auch für eine – aus ihrer Sicht – fehlerhafte Interpretation des Verhaltens deutscher SKF Mitarbeiter seitens anderer Konzernteile anzusehen. Dies wirke sich wiederum auf die Präsenz der deutschen SKF Mitarbeiter in internationalen Führungspositionen aus.

Zur genauen Untersuchung des Problemfelds sowie zur Ausarbeitung von Handlungsvorschlägen gab die Personalabteilung eine ethnologische Studie in Auftrag, die in der Zeit zwischen November 2003 und Mai 2004 an verschiedenen SKF Niederlassungen in Schweden, Deutschland und den Niederlanden durchgeführt wurde. Die Ergebnisse wurden als Magisterarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereicht.

Neben einer Präsentation der genauen Ziele und Resultate der Studie, liegt der Schwerpunkt des Beitrags auf den methodischen Herausforderungen einer Organisationsforschung. Hierbei soll zum einen besonders auf die Methode der problemzentrierten Interviews eingegangen werden. Zum anderen wird die Rolle des Forschers in Organisationen diskutiert, was mit einer Reflexion der Problematik des „studying up“ verbunden ist.

Daneben soll der ethisch korrekte und verantwortungsvolle Umgang mit den gewonnenen Daten angesprochen werden, der gerade bei anwendungsorientierten ethnologischen Forschungen eine besondere Rolle bei der Konstruktion des Forschungsfelds spielt. Das Spannungsfeld zwischen vertraulicher Behandlung und wissenschaftlicher Überprüfbarkeit der Daten, zwischen Schutz der Mitarbeiter und Nutzbarmachung bzw. Umsetzung der Ergebnisse bildet aus diesem Grund einen weiteren Punkt des Beitrags.

Maria Elisabeth Thiele (Leipzig)

Trickster, Transvestiten und Ciganas. Der Kult der Pombagira in den afrobrasilianischen Religionen

Pombagira ist ein weiblicher Besessenheitsgeist und gilt als Herrin der Sexualität und des Todes. Man stellt sie sich als Trickster, als Prostituierte und Zigeunerin vor. Ihr Kult ist geprägt durch Besessenheiten, ekstatische Tänze, rituelle Travestie und die Verehrung der weiblichen Genitalien. Als "Teufelsanbeter" stigmatisiert, sind die Verehrer der Pombagira heute vor allem den Angriffen durch die brasilianische Pfingstkirche ausgesetzt.

Maria Elisabeth Thiele (Leipzig)

Die Schönheit im Obszönen. Der Kult der Pombagira in Brasilien

Im brasilianischen Kult der Pombagira werden die bestehenden Ordnungen während einer bestimmten rituellen Zeit völlig außer Kraft gesetzt, um Platz für Gewalt, Vulgarität, Obszönität, Entartung und Widersprüchlichkeiten zu schaffen. Der tricksterhafte Besessenheitsgeist kennt weder Zucht noch Scham. Er überschreitet die Grenzen der Moral und häufig auch der gesellschaftlich vorherrschenden Vorstellung von Ästhetik.

Hilke Thode-Arora (Berlin)

„How Can We Weave in a Strange Land?“

Die Aneignung städtischen Raums und ökonomischer Nischen durch niueanische Flechterinnen in Auckland, Neuseeland

Seit den 1970er Jahren findet eine starke Abwanderung von Bewohnern der kleinen polynesischen Insel Niue statt, die mittlerweile dazu geführt hat, dass 90 % aller Niuer im Ausland leben. Bevorzugtes Migrationsziel ist Auckland, die mit Abstand bevölkerungsreichste Stadt Neuseelands und zugleich der Ort mit der größten Konzentration polynesischer Menschen auf der Welt.

Beruhend auf einer achtzehnmonatigen Feldforschung in Auckland und in Niue behandelt der Vortrag die urbane Verortung niueanischer Flechterinnen, welche sich in dieser extremen Diaspora-Situation über einen Zeitraum von zwanzig Jahren hinweg in einem multi-ethnischen Setting bestimmte lokale Organisationspunkte und ökonomische Nischen erobert haben. Da die traditionellen Flechtmaterialien Pandanus und Kokos in Neuseeland nicht gedeihen und trotz polynesisch dominierter Stadtviertel nicht in der von den Niuerinnen gewünschten Qualität zu bekommen waren, und zudem erschwert durch die mit einem urbanen Lebensstil verbundenen Zwänge, wurde Flechten für viele Frauen zu einer identitätsrelevanten Frage.

Das jährlich stattfindende große Pasifika-Festival und Polyfest, Kirchengemeinden, Flecht- und Selbsthilfegruppen, Märkte, Stadtteilstädte, Kulturzentren, Parks, Bildungsinstitutionen oder das Kasino sind Orte, an denen die Niuer ihre ethnische Herkunft betont oder verhalten signalisieren. Neben Sprache und Kleidung sind es dabei oft Flechtarbeiten, die – entweder im niueanischen oder pan-polynesischen Stil – den Charakter ethnischer Markierungen einnehmen. Schnellebigkeit, Moden und Globalisierungstendenzen als Kennzeichen eines urbanen Lebensstils beeinflussen Art und Gegenstände des Flechtens; Übernahmen ökonomisch gut verwertbarer Innovationen finden zwischen den polynesischen Flechterinnen Aucklands in einem atemberaubenden Tempo statt.

Kristina Tiedje (Lyon, France)

A Place in the Nation:

Indigenous Mapping, Multiculturalism, and Media in Mexico

This presentation follows the dialectic whereby media technology, which is part of the technical and ideological armature of the West, may realize a counter-hegemonic potential in the hands of indigenous peoples, to whom such technology offers the possibility of reclaimed identity. I examine how the Nahuas and Teenek in Mexico appropriate modern media in order to televise their annual New Fire Ceremony held on the town plaza. Production and broadcast technology serves as an

intermediary between the margins and the center as it enables the creation of new forms of mapping national space. Indigenous conceptions of space provide a context for examining how the televised ritual contributes to alternative place-construction.

Jelena Tasic (Wien, Österreich)

"Charity" or "Tolerance": faith and human rights in the post-socialist and post-nationalist transformation in Serbia and Montenegro

After the regime change 2000 the Ministry of education in Serbia and Montenegro introduced two new school subjects: civic education and religious education. The instance that these school subjects were initially established as optional, brought about a heated debate on whether the citizens are being caught in a situation of a constraint choice – between educating the young generations as “little believers” or as “little democrats”.

This both official and everyday debate was most prominent between representatives of the civil society and the church. While human rights-NGO-activists sensed a flare-up of nationalism behind the establishment of religious education, the representatives of the church and the faculty of theology criticised the concept of civic education as redundant and its establishment as the minister's “plot” with the aim to weaken the importance of the reintroduction of religious education (the school subject religious education was abrogated during socialism).

In my paper I will discuss the debate against the background of both the rise of militant nationalism in the 90s (respectively its recent ascension) and the democratisation paradigm and human rights activism and discourse after the fall of Milošević. I will focus on the notions of “tolerance” and “charity” which appear as opposing and rival concepts within the mentioned debate.

Finally I will analyse the prime commonality of the two positions – the blinding out of socialist thought on the notion of “equality” through the equation of socialism with the dogmatic and authoritarian aspects of the Tito-realsocialism. Through this ideological and historical selectivity of the present positioning equality seems to mean either the equality before the law or before god, leaving aside a vision of a substantial equality – regarding prosperity, social and economic security and equal chances for the development of human potentials.

Rita Trautmann (Tegucigalpa, Honduras)

Der Mann und das Meer, die Frau und das Land...

Der Vortrag behandelt die unterschiedliche Annäherung von Männern und Frauen an die Landproblematik in Garifuna – Gemeinden im Nordosten von Honduras. Hierbei spielen kulturhistorische Faktoren ebenso eine Rolle wie soziale Umstände und gesetzliche Rahmenbedingungen für Landbesitz.

Magnus Treiber (München)

Der Traum vom guten Leben – Junge städtische Flüchtlinge vom afrikanischen Osthorn zwischen Abkehr vom Politischen und politischem Asyl

Das offizielle Eritrea am Horn von Afrika wähnt sich nach 30-jährigem Befreiungskrieg und beinahe dreijährigem Grenzkrieg mit dem benachbarten Äthiopien in ständiger Gefahr, nationale Existenz und Unabhängigkeit verteidigen zu müssen. Wie einst in der Eritrean People's Liberation Front (EPLF) bleibt das Individuum daher den Nöten der Nation unbedingt untergeordnet. Dies äußert sich etwa im

Generationenauftrag, den die Regierung unter Präsident Isayas Afeworki im Namen der früheren Freiheitskämpfer und -kämpferinnen an die Nachfolgeneration weitergibt und der sich in beinahe unbezahlten militärischen und zivilen Zwangsdiensten bislang unbekannter Länge niederschlägt. Entsprechend groß ist die Zahl der Deserteure, die der Rechtlosigkeit, der Schikane und Folter entgehen wollen. Gewalt, allgegenwärtige postrevolutionäre Propaganda und erzwungene Mittellosigkeit junger Erwachsener sorgen für weitestgehende Abkehr und Verdrängung aller Politik und besonders unter gebildeten Städtern zu Versuchen, ihr Heil in der Migration nach Europa zu finden.

Bertram Turner (Halle/Saale)

Lokale Wertkonzeptionen und die Intervention der Salafiyya als transnationaler Rechtsakteur

Im Vortrag wird die Sphäre des Rechts als Arena der Konkurrenzaustragung und Interessenskollision zwischen der transnational aktiven islamischen Bewegung der Salafiyya und anderen Rechtsakteuren, einschließlich des Staates, analysiert, die im ländlichen Raum im Südwesten Marokkos miteinander um die Kontrolle über die juristische Praxis ringen. Im Zentrum der Untersuchung stehen dabei weniger die spektakulären Ereignisse, die internationale Aufmerksamkeit fanden, als vielmehr die Auswirkungen der juristischen Konkurrenz auf das Alltagsleben der Menschen in dieser Region. Hintergrund der Analyse ist folgender empirische Befund: Für einen Zeitraum von einigen Jahren gewannen die Aktivisten der konservativen islamischen Bewegung der Salafiyya zunehmenden Einfluss in den ländlichen Regionen Marokkos. Ihr erklärtes Ziel war, die lokale Bevölkerung zu einer Rückkehr zu den Wurzeln des Islam als einzig verbindliche Grundlage allen Rechts und zu einer Neuordnung des gesamten sozialen Lebens nach den islamischen Grundprinzipien zu bewegen. Dabei stellten sie die Fähigkeiten aller anderen Rechtsakteure infrage, die für eine Aufrechterhaltung lokaler Ordnung im Allgemeinen und für eine Ausrichtung des sozialen Lebens nach islamischen Regeln im Speziellen notwendigen Bedingungen überhaupt gewährleisten zu können. Gerade diejenigen Akteure in der Arena des Rechts, deren juristische Handlungsmuster lokale religiöse Wertvorstellungen reflektieren, wurden zur Zielscheibe dieser Agitation. Die empirischen Daten aus Marokko werden aus analytischen Gründen unter drei verschiedenen Perspektiven, die verschiedene, aber miteinander korrespondierende theoretische Diskurse reflektieren, betrachtet: Einmal wird die Salafiyya als islamische Bewegung unter Aspekten der Theorie sozialer Bewegungen betrachtet. Damit verknüpft tritt das wechselseitige Verhältnis zwischen Konfliktregulierung und kollektiver Identität in den Vordergrund. Die dritte Komponente fokussiert die Wechselwirkung zwischen der transnationalen und der lokalen Sphäre des Rechts.

Es wird gezeigt, wie transnationale religiöse Investition in eine Konstellation pluraler Rechtsverhältnisse mehr Pluralität generiert und eine Neubestimmung juridischer Identität und sozialer Zugehörigkeit zur Folge hat, statt zu einer Homogenisierung juridischer Praxis im Einklang mit dem religiösen Dogma zu führen.

Günther Vedder (Trier)

Diversity Management – Interessenlagen und Konfliktfelder

Am Beispiel des Konzepts Diversity Management soll verdeutlicht werden, wie einige internationale Großunternehmen (z.B. Ford, Motorola) mit der personellen Vielfalt in der eigenen Organisation umgehen. Obwohl die Diversity-Berater in diesem

Fall gerne von win-win-Situationen sprechen, spielen unterschiedliche Interessenlagen und Machtaspekte in den Unternehmen eine bedeutende Rolle.

Der Begriff Diversity Management ist mit Bedacht gewählt und positiv besetzt: die Vielfalt wird gemanagt. Diese Umschreibung abstrahiert allerdings von den betroffenen Menschen. Nicht die Vielfalt, sondern das Verhalten verschiedener Personen wird beeinflusst, organisiert und kontrolliert (=gemanagt). Nicht von einem abstrakten System, sondern von Vorgesetzten, die in der Regel der dominanten Gruppe in der jeweiligen Organisation angehören.

Dadurch werden teils alte Konfliktlinien bestätigt, teils ganz neue Konfliktfelder eröffnet. Männer und Frauen, Mitglieder unterschiedlicher ethnischer Gruppen, hetero- und homosexuelle Beschäftigte... streiten um die Anerkennung und Befriedigung ihrer Bedürfnisse.

Wer setzt also die Prioritäten? Wer schlichtet in Konfliktfällen, wenn scheinbar gleichwertige Interessenlagen aufeinander treffen? Diese Fragen sollen auf der Basis von 40 Expertengesprächen in Australien, Deutschland, Kanada und USA behandelt werden.

Martine Verwey (Zürich, Schweiz)

Impact of Refugee Policy on the Living Conditions of Female Asylum Seekers – a public health and human rights issue. Is it a medical anthropological issue too?

Humanitarian field staff in conflict and post-conflict societies link sexual violence against refugees, returnees and internally displaced persons to human rights, with emphasis on community action. But we know little about sexual and gender-based violence within the refugee context in Europe. While several publications concern human rights violations, refugees and health consequences, almost none have focused on whether the orientation of the refugee policy reduces or exacerbates female asylum seekers' vulnerability to violence. Is there a link between health and human rights in relation to the impact of asylum policy and its limitations regarding prevention dealing with the living conditions of the target group? Conceptual frameworks from both public health and transcultural psychiatry perspectives are offered for discussion. What is the contribution of medical anthropology?

Bettina Weiz (München)

Der Pfiff des Wassermanns. Die Rolle der Dorfdienstleister bei der Konfliktvermeidung und -bewältigung

Ausgerechnet die gesellschaftlich wenig geachteten Paraiyars gelten herkömmlicherweise als zuständig für den kritischsten Faktor in der Landwirtschaft Südindiens: Für die Bewässerung; sie haben den Job der Wasserverteilung inne, sind zuständig für die Gemeinschaft der Bauern jeweils eines Bewässerungsgebietes. Dabei verfügen sie in der Regel über die wenigsten Felder, haben also selbst am wenigsten Eigeninteresse an der Wasserverteilung. Sind sie also unparteiische Schiedsleute, die helfen, Konflikte zu vermeiden? Der Vortrag untersucht am ethnographischen Beispiel die prekäre Rolle der Dorfdienstleister bei der Konfliktvermeidung und Konfliktbewältigung.

Cordula Weißköppel (Bremen)

Die neue Aufmerksamkeit für Religion in der ethnologischen Migrations- und Transnationalismusforschung

In diesem einleitenden Beitrag zum Workshop soll thematisiert werden, warum sich in den letzten Jahren ein Trend in der Migrationsforschung abzeichnet, sich verstärkt mit religiösen Gemeinden und Netzwerken zu befassen. Zum einen spiegelt dieser Trend empirische Beobachtungen, dass für Prozesse der Integration in Einwanderungsländern, aber auch beim Aufbau eines „transnational social space“ religiöse Identitäten von Migranten eine zentrale Bedeutung haben. Es ist zu diskutieren, ob es lediglich um die Kontinuität und somit Erhalt von Herkunftsidentitäten geht, oder ob durch Erfahrungen der Migration religiöse Identitätsprozesse und Vergemeinschaftung angeheizt werden und neue Dynamiken entstehen, die wiederum mit dem Wandel in den Einwanderungsgesellschaften selbst zu tun haben. Hier setzt der zweite Strang meiner Überlegungen an, inwieweit Phänomene des religiösen Pluralismus in säkularen Nationalstaaten durch Einwanderung stärker wahrgenommen werden, weil Einwanderer und ihre religiösen Gemeinschaften in mancher Hinsicht nicht der klaren Trennung von Kirche und Staat folgen, sondern neue Aushandlungsräume zwischen Staat und Religion, zwischen Ökonomie und Religion, aber auch zwischen Ethnopolitiken und Religion entstehen und damit unbekanntere Verflechtungen präsent sind, die ethnologische Forschungen herausfordern.

Schließlich ist zu reflektieren, welche erneuten Begrenzungen entstehen können, wenn die religiösen Dimensionen menschlichen Handelns betont werden im Sinne einer Wiederentdeckung des Religiösen, dabei aber eine sorgfältige Kontextualisierung vernachlässigt wird, welche Querverbindungen zum Politischen oder zum Psychologischen bestehen. Welche verschiedenen Bedürfnisse von Menschen werden durch religiöse Praxis im je spezifischen Forschungskontext ausagiert? In dieser Hinsicht dient dieser einleitende Beitrag zur Rahmung der weiteren Diskussion.

Publikation: Afe Adogame & Cordula Weißköppel (2005): Introduction. Locating Religion in the Context of African Migration. In: Adogame, A. / Weißköppel, C. (Hg.): Religion and African Migration. Bayreuth African Studies Series No.75: Bayreuth

Carsten Wergin (Bremen)

Séga/Maloya:

Musik als Instrument(ierung) politischer und kultureller Konflikte

Séga und Maloya sind typische Musikstile der Insel La Réunion, einem französischen Überseedepartement im Indischen Ozean. Als Medien thematisieren sie politische und kulturelle Interessenskonflikte und stellen sie dar: Sie sind Medium und Message zwischen konservativer, neo-kolonialer Herrschaft und marginalisierter Créolität. Einen besonderen Schwerpunkt setze ich in meiner Argumentation auf den Maloya Stil und dessen Verwendung durch die Parti Communiste Réunionnais (PCR) zur Vermittlung kulturpolitischer Inhalte.

Beide Stile sind im Zuge des Kolonialismus auf der Insel entstanden. Bis in die 1950er Jahre hinein existierte für den Großteil der réunionesischen Bevölkerung als „ihre“ Musik jedoch nur der Séga. Durch erste öffentliche Auftritte von Musikern wie Firmin Viry – heute einer der ältesten und einflussreichsten Maloya-Interpreten –

bei Versammlungen und Kundgebungen der PCR ab den 1950er Jahren, gewinnt der Maloya-Stil als Sprachrohr der unterdrückten, réunionesischen Bevölkerung an Popularität. In der Musik werden die Interessen und politischen Inhalte der PCR transportiert. Die Partei macht ihn in den folgenden Jahren zum Inbegriff réunionesischer Selbstständigkeit und Identität. Der Séga wird mehr und mehr als die Musik charakterisiert, welche ein Bild La Réunions wiedergibt, das ihr von außerhalb – von einer dominanten, französischen Kultur – diktiert worden ist.

Basierend auf Interviewauszügen mit Musikern beider Stile, wird die musikalische Praxis aus einer aktuellen Perspektive analysiert. Im Zentrum steht dabei das von der Musik medialisierte Verhältnis zwischen La Réunion und überregionalen Kontexten. Durch den Austausch mit anderen Künstlern auf Konzertreisen und in Workshops und durch den Austausch von Kassetten, Platten, CDs und später durch globale Medien wie Canal Satellite und Internet, nehmen die Akteure das Eigene im Verhältnis zum Anderen verändert wahr.

Die traditionellen Stile des Séga und Maloya bekommen in diesem Zusammenhang neue Bedeutungen. Durch sie haben sich politische und kulturelle Machtverhältnisse in Formen eines musical empowerment verändert und/oder erhalten. Für réunionesische Musiker erfüllen sie die notwendige Funktion, durch sie auf globalen Bühnen der World Music lokalisierbar zu sein und selbst aktiv zu werden.

Aus ethnographischer Sicht gibt die Musik Aufschluss über Darstellungsformen und Konflikte innerhalb und zwischen existierenden Gemeinschaftsstrukturen und ist ein einflussreiches Instrument zur eigenen Verortung, Re-Territorialisierung und Intervention bei der Gestaltung einer transkulturellen Medienlandschaft.

Katja Werthmann (Frankfurt/Main)

Goldbergbau und Landrechte in Burkina Faso

Seit der Entdeckung von Goldvorkommen gegen Ende der 1990er Jahre wurde der Südwesten Burkina Fasos zum Ziel für die massenhafte Immigration von Goldgräbern aus anderen Provinzen und Nachbarländern. Dabei wird oft wenig Rücksicht auf die Landnutzungsrechte von Kleinbauern genommen. Die Reaktionen der ländlichen Bevölkerung auf den Zustrom von Glückssuchern schwanken zwischen Tolerierung, Verhandlung und dem Versuch, Goldgräber mit Gewalt zu vertreiben. In die Auseinandersetzungen um die Nutzungsrechte sind außer Dorfbewohnern und Goldgräbern auch Behördenvertreter, Unternehmen und „inoffizielle“ lokale Autoritäten involviert. Alle haben unterschiedliche Auffassungen darüber, wem Land und Gold „gehören“. Dabei berufen sich die beteiligten Gruppen sowohl auf gesetzlich geregelte Ansprüche auf Land und Bodenschätze wie auch auf Vorstellungen über Land und Gold als „übernatürliche“ Ressourcen.

Adelheid Wessler (Köln)

Die Konstruktion des "Anderen":

Lebendabgüsse von Menschen im Nationalmuseum in Windhoek/Namibia

In den 1960er und 1970er Jahren wurde die ethnologische Ausstellung im Nationalmuseum in Windhoek / Namibia neu gestaltet. Sie ist bis heute unverändert zu sehen. Der damalige Museumsdirektor formulierte die Zielsetzung der neuen Ausstellung so: „So we started off, the attitude is "ethnology/survival". How does the people cope in their landscape? (...) You see the main idea with this was to show in each different biotope the people have a different way of live.“ (C.J. Coetzee

22.6.2004). Mit diesem Ziel wurden Dioramen gestaltet, in denen Menschen – als Lebendabgüsse – ihren vermeintlich traditionellen Tätigkeiten nachgehen.

Die Wissenschaftler des Museums gingen zur Vorbereitung der Dioramen in die damals vom Apartheidstaat neu eingerichteten so genannten Homelands und wählten Individuen aus, von denen sie Lebendabgüsse aus Gips anfertigten. Ziel war es, eine möglichst natürliche und vermeintlich realitätsnahe Darstellungsweise anzuwenden. Jedoch hatte die Präsentation nur sehr wenige Bezüge zur tatsächlichen Lebenswelt der abgebildeten Menschen – weder historisch noch aktuell. Das „Andere“ wurde auf der Grundlage der Apartheidideologie konstruiert und diente gleichzeitig zu ihrer Legitimation.

In meinem Vortrag werde ich die Geschichte der Herstellung der Lebendabgüsse von Menschen in Museen und die Zielsetzung dieser Projekte aufzeigen. Dabei stehen die Fragen im Mittelpunkt: Wie wurde das „Andere“ konstruiert? Welche theoretischen Annahmen lagen den Konstruktionen zu Grunde? Und welche Auswirkungen haben die Konstruktionen auf das Leben der Menschen bis heute?

Thomas Widlok (Nijmegen und Heidelberg)

Erbrecht und Bürgergeld: Möglichkeiten und Grenzen kultureller Rückgriffe in einem afrikanischen Staatswesen mit liberaler, anti-ethnischer Verfassung.

In rezenten Debatten warnen prominente Fachvertreter davor, dass Ethnologen, die sich für "indigene Rechte" einsetzen, zur Unterwanderung liberaler Rechtsvorstellungen und zu einem (Wieder)erstarken von ethnischem und rassistischem Chauvinismus beitragen könnten. Der Ausgangspunkt meines Beitrags ist, dass auch liberale Rechtsvorstellungen mitunter zu sozialen Dilemmata führen, die sich nicht theoretisch lösen lassen, sondern praktischer Kompromisse bedürfen. Im konkreten Fall trifft dies auf die Reform des Erbrechts und auf die mögliche Einführung eines Bürgergeldes im südlichen Afrika zu. Im liberalen Erbrecht widersprechen sich Chancengleichheit und das Verfügungsrecht über persönliches Eigentum. Im Prozess der Neugestaltung des kolonial geprägten Erbrechtes gibt es in Namibia Versuche unterschiedliche indigene Praktiken und Vorstellungen einzubringen und die Politik durch Rückgriffe auf Gewohnheitsrechte und Traditionen zu beeinflussen. Zeitgleich sieht sich Namibia (wie auch Südafrika) mit dem Dilemma konfrontiert, dass die neugewonnene liberale und anti-ethnische Gesetzgebung de facto die ärmsten Bevölkerungsgruppen weiterhin benachteiligt, da diese nur unzureichend ihre Bürgerrechte und staatliche Unterstützungen wahrnehmen können. Eine von den Kirchen getragene Kampagne zur Einführung eines Bürgergeldes will dem entgegensteuern. Dabei wird jedoch der Rückgriff auf "indigene" oder andere Gruppenrechte ausdrücklich vermieden. Der Beitrag vergleicht die beiden empirischen Fälle und untersucht die Rolle der Ethnologie in den verschiedenen politischen Prozessen.

Frank Wittmann (Fribourg, Schweiz)

Informalität, Betrug, Korruption und Gewalt: Zur Anwendung des ethnografischen Ansatzes der internationalen Medienkulturforschung in Senegal

Der ethnografische Ansatz der internationalen Medienkulturforschung fußt auf dem Modell des Circuit of Culture (Du Gay et al. 1997) und konzipiert die durch die Praktiken von gesellschaftlichen Akteuren entstehende Medienkultur nach den fünf interrelational verbundenen Faktoren Identität, Produktion, Regulation, Repräsentation und Konsumtion. Mit seinem akteurszentrierten, handlungstheoretischen und

kultursensitiven Fokus stellt er Ergebnisse über den Gesamtzusammenhang von Produktion, Regulation, Distribution und Rezeption in Aussicht. Dabei bleibt er nahe an den Lebenswelten der untersuchten Akteure.

Gerade bei der Untersuchung von wenig bekannten oder sogar unbekanntem Mediensystemen ist es wichtig, offen und unvoreingenommen an den Untersuchungsgegenstand heranzugehen. Die Transformationen der Arbeits- und Lebenswelten in Folge der Globalisierung rufen nach Forschungsstrategien, die »dichte Beschreibungen« liefern. Die Hauptfragestellungen des ethnografischen Ansatzes lauten: Durch welche Praktiken der am Massenkommunikationsprozess beteiligten Akteure konstituiert sich eine Medienkultur? Was sagen diese Praktiken über die Kultur einer Gemeinschaft aus? Eine zentrale Stellung nehmen dabei die Aushandlungsprozesse zwischen Kommunikatoren, Rezipienten und Regulationsakteuren ein. Durch die Prämisse, dass mehrere Faktoren am Kreislauf des media making beteiligt sind, ergibt sich die Konsequenz, dass Medienkultur nicht etwa harmonisch und reibungslos, sondern im Gegenteil konfliktuös verläuft.

Dieser Beitrag geht den Konfliktlösungsstrategien von senegalesischen Journalisten und Distributionsakteuren am Beispiel des Printmedienvetriebs nach. Denn trotz den großen Transformationen der letzten zwei Jahrzehnte (Pluralisierung des Angebots; Ausweitung der Meinungsäußerungsfreiheit; Emanzipation von der Kolonialtradition und Ausbildung von lokalen Charakteristika; technologische Innovation etc.) sieht sich die senegalesische Presse mit enormen wirtschaftlichen Herausforderungen konfrontiert: eine geringe, unregelmäßige und zahlungsschwache Leserschaft, ein marginaler Werbemarkt, ein niedriges Lohnniveau, hohe Produktionskosten und ein schlechtes Vertriebsnetz führen zu einer hohen Fluktuation von Journalisten und zu einer gefährlichen Instabilität des Marktes. Während jedes Jahr eine ansehnliche Anzahl von Zeitungen eingeht, werden kurze Zeit später neue Titel mit fast derselben Redaktion gegründet. Diese Faktoren treiben viele Redaktionen in die Abhängigkeit des informellen Sektors und fördern Praktiken wie Betrug, Korruption und Gewalt. Für die Datenerhebung wird eine Triangulation aus Beobachtungsverfahren, Experten- und Fotointerviews, Gruppendiskussion, informelle Konversationen sowie standardisierter und offener Befragungen angewendet.

Bernhard Wörrtle (Wien, Österreich)

Biopiraterie als Metapher? – Zur Auseinandersetzung amazonischer Indianerorganisationen mit der Pharmaindustrie.

Im Diskurs der südamerikanischen Indianerorganisationen wird die westliche Pharmaindustrie meist mit dem Raub von indigenem Wissen und der unrechtmäßigen Aneignung von biologischen Ressourcen gleichgesetzt. Einerseits hat das konkrete Hintergründe: Der prominenteste Fall ist ein US-amerikanisches Patent auf eine der wichtigsten Schamanen-Pflanzen Amazoniens. Andererseits scheint das an kolonialzeitliche Mythen anknüpfende Bild des „Biopiraten“ sinnbildlich für die Auswirkungen der Globalisierung überhaupt zu stehen.

Olaf Zenker (Halle/Saale)

De Facto Exclusion through Discursive Inclusion – Autochthony in Discourses on Irishness and Politics in Catholic West Belfast

Discourses on autochthony are embedded in often ambivalent and contested discursive fields of inclusion and exclusion. This paper shows how notions of autochthony within one section of society can simultaneously include and exclude another

section, and thereby reproduce its own discursive plausibility and centrality. This argument is developed by focusing on autochthony in Catholic West Belfast at the intersection of discourses on Irish identity and politics.

Among Catholics, autochthony is strongly implicated in discourses on Irishness. Surprisingly, however, indigeneity is not constructed in terms of the “original” Irish people predating the arrival of Protestants in the 17th century. Instead, to be born in the whole of Ireland is seen as the prime characteristic in making somebody Irish. Autochthony consequently provides a discourse of inclusion, incorporating local Protestants. However, Irishness is also associated with “Irish culture”, which locals rather situate in the Catholic community. “Culture” thus constitutes an element of exclusion. Nevertheless, Catholics have tended to regard Protestants as “Irish”, who merely misconceive their own identity and “culture”. It was only during the peace process that the notion of self-determination has become quite widespread. Most Catholics now recognise the right of Protestants to be whatever they like. Nevertheless, many insist that Protestants are still actually Irish. Autochthonous inclusion hence still dominates local identity ascriptions despite an increased ambivalence resulting from self-determination as another element of exclusion besides “culture”.

This dominance can be explained with reference to the centrality of autochthony in political discourses. Autochthony provides Catholics with a convincing explanation of the political situation (“the” Irish people oppressed by British imperialism) as well as with its aspired solution (the rightful unification of Irish people and territory). However, the political implications of autochthony do not only give weight to the discursive inclusion of Protestants as Irish, but simultaneously have the opposite effect: Not agreeing with the political reading, Protestants feel alienated and do not accept this discourse on autochthony. Because of the very nature of the Catholic discursive offer of autochthonous inclusion, it de facto excludes Protestants. Autochthony among Catholics thus feeds into the remaking of a political status quo, which it discursively tries to overcome. Autochthony thereby reproduces the conditions of its own plausibility and centrality within discourses on Irishness and politics in Catholic West Belfast.

Informationen zur Mitgliederversammlung

Der Vorsitzende der DGV lädt Sie herzlich zur nächsten Mitgliederversammlung der DGV am 5. Oktober 2005, 19.00 Uhr in das Auditorium Maximum der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ein.

Tagesordnung für die Mitgliederversammlung der DGV am 5. Oktober 2005, 19.00 Uhr in Halle/Saale

- Eröffnung der Mitgliederversammlung
- Wahl eines/r Versammlungsleiters/in
- Feststellung der Tagesordnung
- Feststellung der Stimmberechtigung und der Beschlussfähigkeit
- Aufnahme neuer Mitglieder
- Bericht des Vorsitzenden
- Bericht der Schatzmeisterin/Kassenprüfung
- Entlastung des Vorstandes
- Anträge auf Satzungsänderung: Diskussionen und Abstimmungen
- Wahl des Wahlausschusses
- Neuwahl des Vorstandes
- Bericht der ZfE-Redaktion
- Wahl des Tagungsortes für 2007
- Genehmigung der Berichte der Arbeitsgruppen (falls eingereicht)
- Antrag auf Etablierung einer RG „Südostasien“
- Antrag von Christoph Antweiler und Volker Harms zum Thema Mitarbeit von DGV-Mitgliedern in in- und ausländischen Geheimdiensten
- Vorstandsantrag zum Thema Mitarbeit von DGV-Mitgliedern in in- und ausländischen Geheimdiensten
- Vorstandsantrag zur Wahl der ZfE-Redakteure

Der Antrag auf Satzungsänderung sowie weitere Anträge zur Tagesordnung werden den Mitgliedern der DGV zur Versammlung im genauen Wortlaut schriftlich vorgelegt.

Geschäftsstelle der DGV
c/o Ralph Orlowski
Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung
Advokatenweg 36
06114 Halle/Saale

Tel: +49-(0)345-29 27 422
Fax: +49-(0)345-29 27 502
e-mail: geschaeftsstelledgv@eth.mpg.de

Allgemeine Hinweise zur DGV-Tagung

Veranstaltungsorte

Veranstaltungsorte sind das Melanchthonianum und das Audimax der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am Universitätsplatz in Halle/Saale.

Tagungsbüro

Das Tagungsbüro befindet sich im Erdgeschoss des Melanchthonianum im Medienraum.

Öffnungszeiten:	Di	12.00 – 19.00
	Mi	08.00 – 19.00
	Do	08.00 – 19.00
	Fr	08.00 – 18.00

Organisationskomitee

Günther Schlee
Richard Rottenburg
Jacqueline Knörr
Bettina Mann
Ralph Orłowski
Kathrin Föllner

Konferenzball

Der Konferenzball findet am 6. Oktober, ab 19.00 Uhr im Großen Universitätsaal, Harz 42, statt.

Nahverkehr

Der Tagungsort ist direkt im Stadtzentrum und die meisten nötigen Wege sind sehr kurz. Darüber hinaus empfehlen wir die Straßenbahn. Aufgrund von umfangreichen Bauarbeiten, die leider auch zu Umleitungen in der Streckenführung während der Konferenztage führen können, können wir z.Z. leider nur darauf hinweisen, auf die aktuellen Fahrpläne an den jeweiligen Haltestellen zu achten.

Nahegelegene Haltestellen sind:

- Moritzburgring: Gr. Ulrichstraße, Ecke Universitätsring (Linien 7, 10, 8, 3)
- Neues Theater: Gr. Ulrichstraße (Linien 7, 10, 8, 3)
- Kleinschmieden: Gr. Steinstraße, zwischen dem Kaufhaus ‚Kaufhof‘ und dem ‚Stadtcenter Rolltreppe‘ (Linie 7)
- Joliot-Curie-Platz: Gr. Steinstraße (Linien 2, 5, 9, 7, 1, 4)

Taxi

Folgende Rufnummern führen weiter: 0345 – 21 21 21 und 0345 – 52 52 52

Außerdem befindet sich ein Stellplatz für Taxis 130m entfernt vom Melanchthonianum am unteren Universitätsring, Ecke Große Ulrichstraße. Gehen Sie vom Universitätsplatz vor zur Straße und dann links ca. 80m abwärts.

Kinderbetreuung

An den Konferenztagen ist für eine Kinderbetreuung während der Veranstaltungszeiten gesorgt. Falls Sie Kinderbetreuungswünsche nicht im Vorfeld der Tagung bei der Geschäftsstelle der DGV angemeldet haben, wenden Sie sich bitte bei der Registrierung an die Kollegen und Kolleginnen im Tagungsbüro. Die Kinderbetreuung wird freundlicherweise von freiwilligen Studierenden übernommen.

Hinweis für Raucher

Sie sind in einer Nichtraucher-Universität zu Gast. Das Rauchen ist nur außerhalb der Universitätsgebäude gestattet.

Schwarzes Brett

Eventuelle Programm- und Raumänderungen entnehmen Sie bitte dem Schwarzen Brett vor dem Tagungsbüro. Hier können auch Nachrichten für andere TagungsteilnehmerInnen hinterlassen werden.

Die Programmänderungen sind auch auf der Tagungshomepage unter:
<http://www.dgv-tagung2005.de> zu finden.

Kaffeepausen

Kaffe, Tee und kalte Erfrischungen werden in den Konferenzpausen an zwei Standorten – im Melanchthonianum und im Audimax – angeboten und sind über den Tagungsbeitrag abgedeckt.

Weitere Fragen und Wünsche ?

Wenn Sie Fragen oder Wünsche haben – Bitte wenden Sie sich an die zahlreichen KonferenzassistentInnen in den blauen DGV-Shirts oder an das Tagungsbüro.

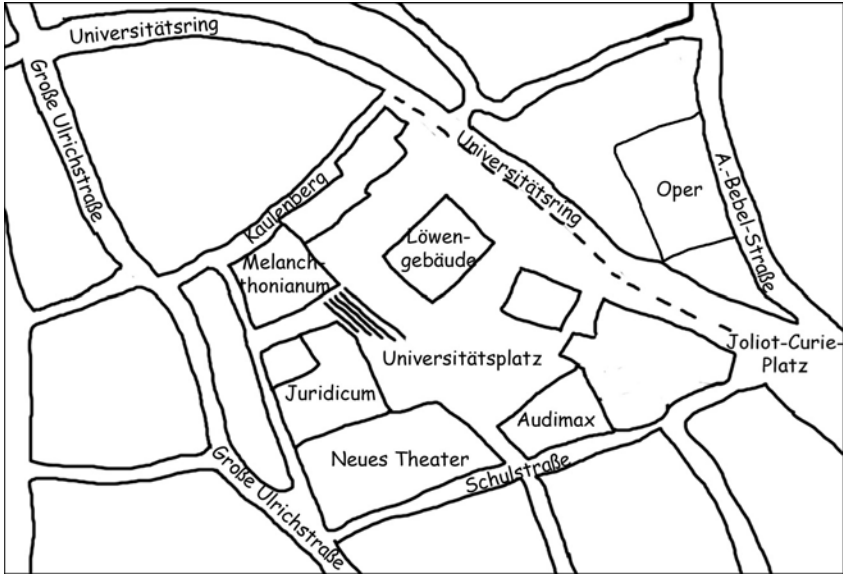
Wir wünschen allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen eine anregende Tagung und schöne Tage in Halle.

Hunger? Essen und Trinken: Cafés, Kneipen, Restaurants

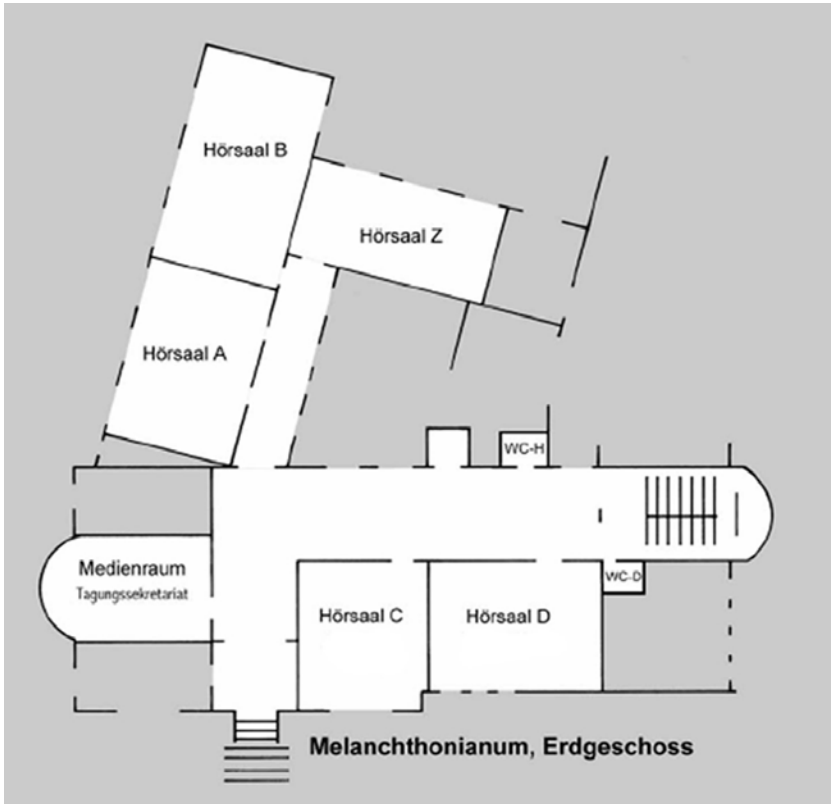
Am Universitätsplatz finden Sie das Café im Juridicum sowie ‚Die Tulpe‘. In den Straßen um den Universitätsplatz finden Sie mühelos eine Reihe von Cafés, Restaurants und Kneipen sowie verschiedene Imbisse und Schnellrestaurants. Um Ihnen die Orientierung zu erleichtern, haben wir hier eine Auswahl zusammengestellt. Den Tagungsunterlagen liegt eine ausführliche Liste mit einem Stadtplan bei. Ferner steht Ihnen während der Mittagspausen die Harzmensa, Harz 42, zur Verfügung.

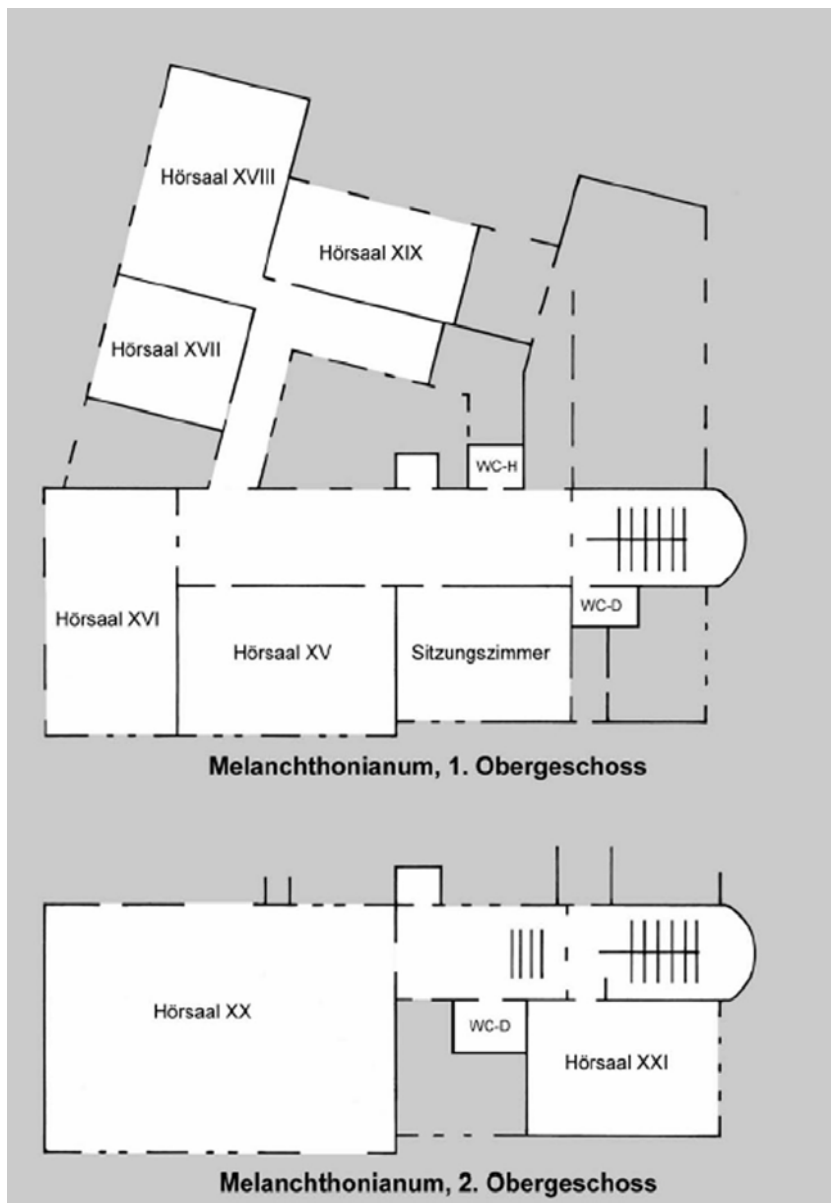
Name	Spezialität	Straße	Telefon (0345)-
Balaton	Ungarisch	A.-Bebel-Str. 1	2 94 44 92
Sushi am Opernhaus	Sushi	A.-Bebel-Str. 5	4 70 09 90
Wirtshaus Schwejk	Böhmisch	A.-Bebel-Str. 52	4 78 99 66
Zum Sargdeckel	deftige Küche	A.-Kuckhoff-Str. 39	2 03 49 99
Delphi	Griechisch	Barfüßerstr. 20	2 03 30 70
Dompfaff	deutsche Küche	Domplatz 5	2 02 97 92
café nt	Theatercafé	Große Ulrichstr. 51	2 05 02 22
House of India	Indisch	Große Ulrichstr. 16	2 08 38 88
Wok Bar	Wok, Sushi	Große Ulrichstr. 41	4 70 45 88
Bella Donna	Italienisch	Große Ulrichstr. 47	6 82 53 50
Diebels am Händelhaus	Bierkneipe	Kleine Marktstr. 3	2 12 58 84
Café Potemkin	Café/Bar, Bistroküche	Kleine Ulrichstr. 27	9 59 81 38
Wirtshaus Alt Halle	deutsche Küche	Kleine Ulrichstr. 32	2 03 29 35
Hofbeisel	Österreichisch	Kleine Ulrichstr./Bergstraße 7	4 70 16 33
Ristorante Bella Italia	Italienisch	Markt/Schmeerstr. 1	50 26 37
Schad Brauerei	traditionelle deftige Küche, hauseigene Brauerei	Reilstr. 10	5 23 03 66
Das Haus	Studentenkneipe	Scharrenstr. 10	4 72 29 05
Strieses Biertunnel	Theaterkneipe	Schulstraße	5 12 59 48
Enchilada	Mexikanisch	Universitätsring 6 A	6 86 77 55
Unikum	Café & Bar	Universitätsring 23	2 02 13 03

Lageplan Universitätsplatz



Gebäudeplan Melanchthonianum





Georg Elwert (München 1. Juni 1947 – Berlin 31. März 2005)

Thomas Zitelmann

18. August 2005

Im September 2003 kam im Sekretariat des Berliner Instituts für Ethnologie die Nachricht auf, dass Georg Elwert eine "Krankheit" habe. Es war ein erster Tumor. Von der Operation schien er sich jedoch schnell zu erholen. In den ersten Monaten des Jahres 2004 war er optimistisch und voller Pläne. Besonders am Herzen lag ihm eine englische Fassung seiner konfliktethnologischen Überlegungen. In der zweiten Hälfte des Jahres verschlechterte sich sein Zustand deutlich. Mit andauerndem Optimismus lernte er nach einem Zusammenbruch wieder laufen und versuchte, sein Sprechvermögen zu wahren. Gegen den Tumor kam er nicht an. Georg Elwert verstarb im Kreise seiner Familie.

Georg Elwert wurde im Jahre 1947 in München geboren. Das Abitur machte er 1966 in Mainz. Stationen der wissenschaftlichen Laufbahn Georg Elwerts begannen mit dem Studium 1966/ 67 in Mainz (Soziologie, Ethnologie, afrikanische Sprachen, Anthropologie) und setzten sich 1967-73 in Heidelberg (Soziologie, Ethnologie, Philosophie) fort. Im Jahre 1973 promovierte er in Heidelberg in Ethnologie mit der Dissertation "Wirtschaft und Herrschaft von Dâxome (Dahomey) im 18. Jahrhundert". Die Dissertation basierte auf drei kurzzeitigen Feldforschungen, zwischen 1968 und 1972, in Dahomey (später in "Benin" umbenannt), und dienten der Aufnahme mündlicher Traditionen. Forschungen in Benin – speziell bei den Ayo und den Fon, zum sozialistischen Staat, zu Folgen der Entwicklungshilfe, zur demokratischen Transformation, zum postkolonialen Kommandostaat – wurden eine lebenslange Aufgabe.

Nach Lehraufträgen und Assistenzen an ethnologischen Instituten in Heidelberg und in Zürich wurde Georg Elwert wissenschaftlicher Assistent bei Hans-Dieter Evers am Praxisschwerpunkt Entwicklungsplanung und Entwicklungspolitik der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld (1975-1980). Als prominenter Vertreter des "Bielefelder Verflechtungsansatzes", einer deutschen Rezeption der marxistisch-strukturalistischen Produktionsweisendebatte in der französischen Ethnologie, schaffte er sich einen Namen. Er habilitierte im Jahre 1981 mit der Schrift "Die Verflechtung sozioökonomischer Sektoren – Studien einer bäuerlichen Gesellschaft in Westafrika" und erhielt die *venia legendi* in "Soziologie, speziell Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie". Institutionell schlossen sich eine Lehrstuhlvertretung in Bayreuth (1981), ein Heisenberg-Stipendium (1982-1983), das ihn nach Yale und Paris führte, und die Berufung auf eine Professur (C-2) in Bielefeld (1984) an. Seit den Bielefelder Jahren hatten Norbert Elias und Niklas Luhmann starken Einfluss auf die Entwicklung der theoretischen Überlegungen Georg Elwerts.

Im November 1985 erfolgt die Berufung auf eine C-4 Professur für Ethnologie und Sozialanthropologie an die FU Berlin, mit Schwerpunkt in der Afrikaforschung. Georg Elwert brachte ein großes Forschungsprojekt von Bielefeld nach Berlin, das von der VW-Stiftung gefördert wurde: "Folgen der Entwicklungshilfe im ländlichen Westafrika. Das Projekt begründete zwei Konstanten der "Abteilung Elwert". Kurzzeitforschungen von mehreren Monaten wurden zur Grundvoraussetzungen für einen Magisterabschluss in der von Georg Elwert vermittelten Ethnologie, und es

wurde ein entwicklungsethnologischer Ansatz entwickelt, der eher Interaktionsprozesse zwischen Gebern und Nehmern von Hilfe zum Gegenstand hatte, als den Anspruch auf eine Analyse des sozio-kulturell Anderen. Elwerts Teilnahme am Berliner Forschungsschwerpunkt "Ethnizität und Gesellschaft", in dem eine interdisziplinäre Nah- und Mittelostforschung betrieben wurde, dynamisierte eine latent substantialistische Herangehensweise an Ethnizität durch eine dynamische Vorstellung von Wir-Gruppen-Prozessen. Dabei entwickelte er Überlegungen seines Heidelberger Lehrers Wilhelm Mühlmann kreativ weiter. Georg Elwerts Verhältnis zu Mühlmann ist insgesamt ein Thema, über das eine eigene Forschung durchgeführt werden müsste. Es tangiert zentral die Bedeutung der Studentenrevolte des Jahres 1968 für die deutsche Ethnologie und die Entwicklung konkurrierender Perspektiven. Im institutionellen Nebeneinander zwischen DGV und der Sektion Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie (ESSA) in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, in der Georg Elwert besonders in den achtziger Jahren federführend war, verlängerte sich ein Teil dieses Konkurrenzverhältnisses.

Durch Forschungen zu kulturvergleichenden Altersdynamiken und zur Literalisierung bisher mündlich strukturierter Gesellschaften, vor dem Hintergrund der Berliner Erfahrungen, schaffte Georg Elwert zahlreiche weitere Anschlussmöglichkeiten ethnologischer Forschung an benachbarte Geschichts- und Kulturwissenschaften. Anfang der neunziger Jahre wurde das Berliner Graduiertenkolleg "Gesellschaftsvergleich in historischer, soziologischer und ethnologischer Perspektive" zu einem Angelpunkt komparativer Diskussionen.

Nach der Wende setzt sich Georg Elwert intensiv für einen Ausbau der Afrikawissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin ein. Mit dem Ende des realen Sozialismus lockte eine alte Liebe: Zentralasien. Dortige Transformationsprozesse, speziell in Bezug auf Landrechte und Rechtspluralismus, wurden zu einem neuen entwicklungsethnologischen Thema. Der andere Schwerpunkt wurde der komparative Blick auf Gewalt, Gewaltmärkte und "Konflikte".

Vortragsreisen, Gastprofessuren und Fellowships, Gutachtertätigkeiten, Konsultationen, Gremienarbeit, Mitgliedschaft im Wissenschaftlichen Beirat des Bundesministeriums für wirtschaftlichen Zusammenarbeit, Gründungsmitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (1993), die Herausgabe der von Richard Thurnwald gegründeten Zeitschrift "Sociologus" (ab 1996), die Mitherausgabe der Reihe "Spektrum – Berliner Reihe zur Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in den Entwicklungsländern" und vieles mehr, nagten in den neunziger Jahren an Georg Elwerts Zeithaushalt. Rufe an die Viadrina-Universität nach Frankfurt/ Oder (1993) und an die Universität Mainz (1998) lehnte er ab. Nachverhandlungen in Berlin brachten neue Handlungsspielräume. Im Jahre 2003 war der Ruf nach Genf übermächtig.

Trotz der vielen Verpflichtungen hat Georg Elwert Zeit für Studenten, auch wenn sie manchmal etwas länger warten mussten. Oft lockte er aus den fragilsten Forschungsergebnissen noch tragfähige Arbeitsperspektiven heraus. Von seinen Studenten erwartete er Fakten. Am "Diskurs" war er weniger interessiert. Die berufliche Einfädung seiner Studenten nahm er sehr ernst.

Georg Elwert hat in den letzten Jahren einiges zur öffentlichen Diskussion beigetragen, was weit über den Kreis der Fachwissenschaftler gelesen wurde. Er ging davon aus, dass wir von afrikanischen und anderen Gesellschaften lernen können. Soziale Systeme stehen überall vor gleichen Grundproblemen, die mal besser, mal schlechter gelöst werden. Dies zu erkennen, dazu diente der wissenschaftliche Gesellschaftsvergleich. Afrikas "junge Krieger" hatten es im intergenerationellen Transfer von Verantwortungs- und Aufgabenübergabe besser als ihre zu "rüden Kriegern" ableitenden deutschen Altersgenossen aus der Skin- und Neonazi-Szene. Das Argument war einerseits grenzenlos überspitzt, und hatte doch einen zum Nachdenken stimulierenden Kern. Alter, intergenerationaler Transfer und damit verbundenes Innovations- und Beharrungsvermögen waren Themen, an denen Georg Elwert schon Ende der achtziger Jahre gesellschaftsvergleichend gearbeitet hatte. Bereits in seiner Ethnizitäts- und Nationalismusforschung weigerte sich Georg Elwert die vorgestellten Fassaden politischer, religiöser und kultureller Bewegungen als Wesen der Dinge zu akzeptieren. Dahinter standen Akteure mit Interessen und sachliche Zusammenhänge, die systemisch interpretiert wurden. Was zählt sind Wirtschaft, Macht, Prestige, Chancen und Blockaden im intergenerationellen Transfer.

Der 11. September 2001 war für Georg Elwert eine ungeplante Herausforderung. Er hatte systemische Überlegungen für die Phänomene Bin Laden, al-Qaida und deren Aktionsräume in der Schublade, die vom Einzelfall abstrahierten und das grundsätzliche Problem einer in zahlreiche "Gewaltmärkte" zerfallenden globalen Gesellschaft thematisierten. Als systemischer Akteur ist auch eine terroristische Bewegung lernfähig. Daß mit den neuen Tätern (in Madrid, Amsterdam, London) weniger global gesteuerte "Schläfer" als junge "rüde Krieger" mobilisiert wurden, die im lokalen gesellschaftlichen und privaten intergenerationellen Transfer mit Blockaden unterschiedlichster Art konfrontiert erscheinen, macht seine Überlegungen aktueller denn je.

Georg Elwert hat in seinen programmatischen Vorstellungen für seine zukünftige Arbeit in Genf dafür plädiert, den Entwicklungsbegriff, der ihn als Ethnologe und Soziologe so lange begleitet hat, durch ein Verständnis von Konflikten zu ersetzen, die zur Transformation sozialer Strukturen beitragen. Konflikte verlaufen pfadabhängig. Gesellschaften schaffen sich Prävisionsräume, Räume von langer Dauer, um Konflikte vorhersehen zu können. Wir nehmen das oft als "Tradition" wahr. Ethnologische Beiträge zu mehr Vorhersehbarkeit waren Georg Elwerts anwendungsorientierte Versprechen an die steuerzahlende Allgemeinheit.

Optimismus war Georg Elwerts Markenzeichen. Damit konnte er andere mitreißen. Nicht zuletzt deshalb wird er vielen fehlen, seiner Familie, seinen Freunden und Sympathisanten, aber vielleicht auch denen, die sich an ihm gerieben, mit ihm gestritten oder mehr oder weniger gepflegte Fehden und Feindschaften mit ihm ausgetragen haben. Konflikte sind Wechselbeziehungen. Sie signalisieren auch gegenseitige Anerkennung.

Die DGV und die Museen

Günther Schlee¹

Die Museen sind neben den Universitäten eines der beiden klassischen Berufsfelder für Ethnologen. Erst in jüngerer Zeit ist die Entwicklungszusammenarbeit – nach einer langen Zeit wechselseitiger Skepsis – als Einsatzgebiet für Ethnologen hinzugekommen. Während man als Universitätsethnologe immer wieder die Erfahrung machen kann, dass durchaus interessierte und freundlich gesonnene Kollegen aus anderen Fächern nicht die geringste Vorstellung haben, was Ethnologen so treiben und was Gegenstand ihres Faches ist, haben die Völkerkunde-Museen einen hohen Bekanntheitsgrad und eine große Öffentlichkeitswirksamkeit – direkt durch Ausstellungen und den Vertrieb von Katalogen, indirekt durch ihre Medienpräsenz.

Da der derzeitige Vorstand auf der DGV-Tagung in Hamburg im Oktober 2003 in absentia gewählt worden ist und unsere lokalen Beziehungen zum nächstgelegenen Völkerkundemuseum in Leipzig eigentlich immer gut waren, sind uns sicher zunächst einige Warnsignale entgangen. Offenbar sahen sich viele Museen in der DGV nicht mehr vertreten und erwogen sogar einen gemeinsamen Austritt. Auf einem Treffen der Instituts- und Museumsdirektoren in Halle am 6. Februar 2004, mit dem der neue Vorstand die ausgedünnte Kommunikation mit der Mitgliedschaft wieder intensivieren wollte, gab es jedoch auch Anzeichen für eine positive Entwicklung des Verhältnisses DGV/Museen. Es gab thematische Vorschläge für die Hallenser DGV-Tagung vonseiten der Museen. Diese haben in der Zwischenzeit im Programm ihren Niederschlag gefunden. Es finden Sitzungen der AG Museum statt, die sich ein Thema gestellt hat, dass sich sehr gut in das Rahmenthema dass sich sehr gut in das Rahmenthema der Tagung einfügt. Die acht Vortragenden stammen aus fünf verschiedenen Museen. Weitere an Museen beschäftigte Kollegen tragen in anderen Panels vor.

Seitdem hat es ein Treffen der Museumsdirektoren in Freiburg gegeben und eines in Hamburg, am 14. März 2005, zu dem ich als Gast geladen war. Folgende Problemfelder zeichnen sich im Bereich der Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Museen ab. Die Lösungen müssen sicher in vielen Fällen lokal erarbeitet werden, da sie in der Zusammenarbeit zwischen bestimmten Universitätsinstituten und benachbarten Museen liegen, jedoch ist die DGV als berufständige Organisation sicher ein Forum, in dem auf die Relevanz der Problematik aufmerksam gemacht werden muss.

Das Studium bereitet oft nur unzureichend auf das Berufsfeld Museum vor. Es besteht sogar die Gefahr, dass dieses Berufsfeld dem Fach verloren geht, weil z.B. Studierende der Kulturwissenschaften oder ähnlich benannter Composita auf museumspädagogische oder museumspraktisch-administrative Aufgaben besser vorbereitet sind. Dass eine solche Entwicklung dem wissenschaftlichen Profil (s.u. Drittmittelforschung) der Museen abträglich wäre, bedarf sicher nicht der Erläuterung. Interessierten Studierenden der Ethnologie sollten daher Lehrangebote ge-

¹ Unter Verwendung des Protokolls der Tagung der Direktoren/Direktorinnen der deutschsprachigen Völkerkundemuseen, 14. März 2005, im Museum für Völkerkunde, Hamburg.

macht werden, die diese Lücken wettmachen. An einigen Orten (Köln und Mainz fanden hier Erwähnung) ist die Vernetzung zwischen Universitätsinstituten und Museen gut, sowohl in der Lehre, als auch in Gestalt gemeinsamer Forschungsprojekte. Bei der Neuorganisation des Studiums zu BA/MA-Studiengängen ist jedoch generell zu beachten, dass museumsnahe Inhalte dabei nicht auf der Strecke bleiben.

Die Museen sind genauso Ort der Forschung wie die Universitäten oder außeruniversitären Forschungsinstitute. Dies kann sichtbar gemacht werden, indem zu DGV-Tagungen thematisch passende Ausstellungen organisiert werden. Da diese einen Vorlauf haben, müssen Ideen hierzu frühzeitig entwickelt werden. Zum jetzigen Zeitpunkt ist es keineswegs zu früh, sich in dieser Hinsicht Gedanken über die DGV-Tagung 2007 zu machen. Wegen der positiven Bewertung von Vernetzung und Kooperation vonseiten vieler Drittmittelgeber, die Ausdruck der realistischen Erwartung von wechselseitigen Anregungen und Ergänzungen ist, ist auch gründlich zu eruieren, ob es nicht mehr Möglichkeiten gemeinsamer Drittmittelanträge von Universitäten, Museen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen gibt.

Bericht über die Zeitschrift für Ethnologie

Günther Schlee

Fester Bestandteil der Mitgliederversammlung der DGV ist immer der Bericht des Herausgebers der Zeitschrift für Ethnologie gewesen. In Hamburg war ich verhindert und daher hat Markus Schindlbeck diesen Bericht erstattet, der im Namen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte mein Mitherausgeber ist. Wiederholte Male zuvor habe ich das als der von der DGV bestellte und der DGV verantwortliche Herausgeber getan. Wahrscheinlich, um der noch enger gewordenen Verantwortung der ZfE der DGV gegenüber seit der Koppelung von DGV-Mitgliedschaft und ZfE-Abonnement Rechnung zu tragen, wurde in Hamburg beschlossen, dass dieser Bericht hinfort in schriftlicher Form erfolgen solle. Ich vermute, damit ist gemeint, dass *zusätzlich* ein solcher Bericht erfolgen solle, denn die Aussprache im Rahmen der Mitgliederversammlung ist durch einen schriftlichen Bericht vielleicht etwas abzukürzen, aber wohl kaum zu ersetzen. Ich komme dieser schriftlichen Berichtspflicht gerne nach und verweise auf die letzten DGV-Mitteilungen Nr. 34, April 2005, pp.99f. Was dort ausgeführt wurde, möchte ich hier um folgende Punkte ergänzen:

Der **Auswahlprozess** von Manuskripten, besteht darin, dass beide Herausgeber und mindestens ein Redakteur das Manuskript lesen und kommentieren. Die Entscheidung fällt dann in telefonischer oder elektronischer Absprache oder auf einer Redaktionssitzung. Im angelsächsischen Sprachgebrauch entspricht die Funktion der Redaktion daher der eines *editorial board*. Aus diesem Grund ist bei der Zusammensetzung der Redaktion auf eine breite Streuung regionaler und theoretischer Interessen und Kompetenzen geachtet worden. Ist einer der Herausgeber oder ein Redakteur der Autor oder mit einem Autor eng verbunden, wird ein Gutachten von außerhalb des Kreises der Redaktion angefordert. Andernfalls sind die Redakteure die Gutachter.

Die ZfE ist eine allgemein ethnologische und keine regionalwissenschaftliche Zeitschrift. Daher wird von den Gutachtern Wert darauf gelegt, dass neben solider Ethnographie theoretische Gesichtspunkte von allgemeinerem Interesse erkennbar sind, so dass Beiträge auch von regional ganz anders spezialisierten Lesern mit Gewinn gelesen werden können. Für das Fach untypische Häufungen von Beiträgen über bestimmte Regionen sind nicht erkennbar.

Von 2003 bis dato hat es folgende Verteilung gegeben:

Allgemein/ Theorie	21
Afrika	4
Amerika	2
Asien	6
Europa/ Mittelmeer/ Mittlerer Osten	5
Ozeanien/ Australien	2

Dass auch die von der ZfE abgelehnten Manuskripte oft von beachtlicher Qualität sind, erweist sich darin, dass wir Manuskripte, die unter spezifischen Anforderungen nicht genügen, gelegentlich erfolgreich an andere Zeitschriften vermitteln oder sie ohne unser Zutun den Weg in andere Zeitschriften finden.

Die Ablehnungsquote liegt im mehrjährigen Mittel (2000 bis 2003 und 2005; für 2004 sind die Unterlagen unvollständig) bei 29,66%. Ich warne jedoch davor, solche Zahlen nach angelsächsischem Muster als Leistungsindikator zu interpretieren: Je mehr Manuskripte eine Zeitschrift abzulehnen sich leisten kann, desto besser müsse sie sein. Zu leicht lässt sich ein solcher Indikator manipulieren. Man braucht nur mehr schlechte Manuskripte einzuwerben und kann schon die Ablehnungsquote in die Höhe treiben. Eher rechnen wir es uns als Leistung an, gelegentlich interessante Artikel, die aber Schwachstellen aufweisen, in geduldigem Dialog mit den AutorInnen zur Publikationsreife zu bringen.

In den Jahrgängen 2003 bis Nr. 1, 2005 ergibt sich eine Gleichverteilung von Englisch und Deutsch: In jeder der beiden Sprachen wurden 19 Artikel veröffentlicht. Die Autorenschaft ist international zusammengesetzt. Die **Wahl der Sprache** hängt jedoch nur teilweise mit der Nationalität der AutorIn zusammen. Von den englischsprachigen Beiträgen stammen etliche aus deutscher, von den deutschsprachigen einer aus ghanaischer Feder. Bei der Sprachwahl stärker durchzuschlagen scheint das Umfeld: In der Debatte über die Postmoderne (1, 2003) hat man sich in eine überwiegend auf Englisch geführte Debatte eingeklinkt, an der teilzunehmen Ulla Johansen auch namhafte amerikanische Autoren gewinnen konnte. Eine stadthnologische Sammlung von Beiträgen (2, 2004) geht dagegen auf deutschsprachige Kolloquien zurück und ist deswegen auf Deutsch.

Dies mag der Ort sein, noch ein Wort zu **Themenblöcken und Sammlungen von Manuskripten** zu sagen. Gelegentlich druckt die ZfE Sammlungen von Beiträgen zu einem Rahmenthema ab und gibt den OrganisatorInnen von Panels oder Kolloquien oder den LeiterInnen/InitiatorInnen der Forschergruppen, aus denen diese Kompendien stammen, Gelegenheit zu einführenden Aufsätzen. Die Annahmchancen der einzelnen Beiträge verändern sich dadurch jedoch nicht; sie werden genauso kritisch begutachtet wie Einzeleinreichungen. Es kommt deswegen auch

regelmäßig vor, dass einzelne Beiträge aus solchen Sammlungen herausfallen und die Einleitungen entsprechend revidiert werden müssen.

Zur **Verbreitung** der ZfE. Außer den 360 Mitgliedern der DGV geht die Zeitschrift an 250 normale Abonnenten, die die ZFE auf der Basis des Ladenpreises von 72 Euro beziehen. Ein großer Teil dieser Exemplare, nämlich 197, geht an den Buchhandel (Harrassowitz, ebsco), der damit wahrscheinlich in erster Linie ausländische Bibliotheken beliefert. Die vom Reimer-Verlag direkt belieferten Endkunden schließen sich folgendermaßen auf: 38 Bibliotheken und Museen Inland, 8 Bibliotheken Ausland, 4 privat Inland, 3 privat Ausland.

Bislang sind die Herausgeber nicht für bestimmte **Amtszeiten** gewählt worden und waren deswegen auf jeder Mitgliederversammlung der DGV auf Antrag abwählbar. De facto wurden solche Anträge seit längerer Zeit nicht gestellt, und so blieben die Redakteure und Herausgeber im Amt, bis sie von selber ausschieden. Das Problem war auch weniger, aus einer Fülle von konkurrierenden Kandidaten eine Auswahl zu treffen, als für eine recht aufwendige ehrenamtliche Tätigkeit geeignete Persönlichkeiten zu gewinnen und bei der Stange zu halten. Es gab bisher nur die Regel, dass Herausgeber nach zehn Jahren ausgewechselt werden sollten. Der Vorstand hat sich deswegen Gedanken gemacht, wie Amtszeiten neu geregelt werden können und einen entsprechenden Text juristisch prüfen lassen. Ein Antrag in dieser Art soll der Mitgliederversammlung vorgelegt werden. Der derzeitige Stand des Textes lautet:

Präambel:

Entsprechend der dem Konzil gemäß § 11/4/5 der Satzung der DGV vom 5.10.2005 eingeräumten Befugnis wird folgende Vereinsordnung beschlossen:

Vereinsordnung zur Herausgeberschaft und Redaktion der Zeitschrift für Ethnologie

Die Zeitschrift für Ethnologie hat 2 Herausgeber und 8 Redakteure. 1 Herausgeber wird von der DGV gewählt. Die folgenden Ausführungen gelten für die Vertreter der DGV in der Herausgeberschaft und Redaktion der ZfE.

1. Herausgeberschaft: Die Amtszeit des Herausgebers beträgt 10 Jahre. Zwei Jahre vor dem Ende seiner Amtszeit stellen sich anlässlich der Mitgliederversammlung neue Kandidaten für das Amt des Herausgebers vor. Der alte Herausgeber kann für eine zweite Amtszeit kandidieren. Zur Wahl stellt man sich mit einem konzeptionellen und finanziellen Programm, welches den Mitgliedern in schriftlicher Form mit der Einladung zur Mitgliederversammlung zuzustellen ist. Für die fristgerechte Zustellung des Programms an die Geschäftsstelle der DGV ist der Kandidat verantwortlich. Die mündliche Vorstellung des Programms und seine Diskussion erfolgt auf der Mitgliederversammlung. Spätestens mit Einladung zur zwei Jahre später folgenden Mitgliederversammlung legen die Kandidaten ihr endgültiges Programm den Mitgliedern in schriftlicher Form vor. Für die fristgerechte Zustellung des Programms an die Geschäftsstelle der DGV ist der Kandidat verantwortlich. Die mündliche Vorstellung des Programms erfolgt auf der Mitgliederversammlung. Im Anschluss daran findet die Wahl des neuen Herausgebers in geheimer Wahl statt.

2. Redaktion: Die seitens der DGV zu wählenden Redakteure werden von der Mitgliederversammlung für die Dauer von 4 Jahren gewählt. Sie verlieren danach automatisch ihr Amt, dürfen jedoch für eine zweite Amtszeit kandidieren. Der Herausgeber besitzt wie alle ordentlichen Mitglieder ein Vorschlagsrecht. Alle Vorschläge sind dem Konzil spätestens drei Monate vor der nächsten Mitgliederversammlung schriftlich mitzuteilen. Das Konzil erarbeitet eine Vorschlagsliste, die den Mitgliedern mit Einladung zur nächsten Mitgliederversammlung zuzustellen ist. Für die fristgerechte Übersendung der Liste an die Geschäftsstelle der DGV ist das Konzil verantwortlich. Im Sinne der Kontinuität werden bei den zweijährlichen Mitgliederversammlungen jeweils 3 Redakteure gewählt.

3. Weiteres: Weitere Einzelheiten regelt ein Abkommen zwischen beiden Gesellschaften. Dieses Abkommen ist allen Mitgliedern zugänglich zu machen.

Mir selber sind Zweifel gekommen, ob die Amtszeit tatsächlich ohne zwischenzeitliche Bestätigung 10 Jahre dauern sollte. Die bisherige Regelung beinhaltete, dass im Regelfall nach 10 Jahren ein Wechsel in diesem Amt erfolgen sollte. Es handelte sich also um eine anzustrebende Obergrenze. Auf der anderen Seite sollte im Interesse der Kontinuität die Amtszeit des Herausgebers auch nicht wesentlich niedriger liegen. Vielleicht besteht die Lösung darin, dass der Herausgeber für sechs Jahre gewählt wird, im Regelfall für weitere vier Jahre bestätigt wird und danach nur noch in begründeten Ausnahmefällen für weitere 2-Jahres-Perioden gewählt werden kann, z. B. wenn keine geeignete Ablösung in Sicht ist.

Die im letzten Punkt angesprochene Problematik, nämlich die Abstimmung dieser Änderungen mit der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, betrifft im Grunde nicht nur „weitere Einzelheiten“. Unsere Schwestergesellschaft muss vielmehr auch den hier dargelegten Änderungen zustimmen und für ihren Anteil an der Herausgeberschaft und Redaktion parallele Regelungen treffen. Der Dialog über die notwendige Harmonisierung der Regelung der beiden Gesellschaften wird über Markus Schindlbeck seit einiger Zeit geführt, ist aber zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Berichtes (15.09.2005) noch nicht zu einem Abschluss gelangt.

Afrikanische Kultur und der Zoo im 21. Jahrhundert: Eine ethnologische Perspektive auf das „African Village“ im Augsburger Zoo

Nina Glick Schiller, Data Dea, Markus Höhne

Die Ankündigung des Augsburger Zoos, ein „African Village“ zu veranstalten, löste eine Diskussionswelle aus, die großen Widerhall in den Medien fand. In kürzester Zeit entwickelte sich ein globaler Protest, der vor allem durch die Möglichkeiten der weltweiten Email-Kommunikation angetrieben wurde. Afrikanisch-deutsche Organisationen, Menschenrechtsorganisationen, akademische Vereinigungen, eine Nobelpreisträgerin und Individuen aus verschiedenen Ländern äußerten ihre Bedenken. Dieser Bericht basiert auf intensiver Feldforschung vor Ort während der vier Tage des „African Village“ im Augsburger Zoo vom 9. bis zum 12. Juni 2005. Die Methoden der Datenerhebung waren strukturierte und offene Interviews mit Organisatoren und Befürwortern der Veranstaltung, Gegendemonstranten, Ausstellern und Besuchern, teilnehmende Beobachtung sowie Zeitungsrecherche.

Die wichtigsten Ergebnisse unserer Untersuchung sind:

- (1) Die Veranstaltung stellte kein Dorf als solches dar, das Menschen ausstellte, sondern einen Markt innerhalb des Zoos, umrahmt mit afrikanischem Gesang, Trommeln und „orientalischem“ Bauchtanz.
- (2) Die Veranstaltung wurde in erster Linie organisiert, um Einnahmen für den Zoo, die Organisatoren, sowie für die Aussteller und Darsteller zu generieren.
- (3) Die Idee der Organisatoren afrikanische Kultur und Afrikaner in den Zoo zu bringen, zielte darauf ab, durch eine „exotische“ Veranstaltung Besucher anzulocken. Den Zoo mit seinem „afrikanischen Panorama“ sahen die Organisatoren als perfekte Umgebung für einen afrikanischen Markt.
- (4) Solidarität mit Afrikanern und gegenseitige Verständigung zählten nicht zu den primären Zielen des Ereignisses.
- (5) Viele Besucher verbanden nach ihrem Besuch im Zoo Afrika und Afrikaner mit wilden Tieren und Natur.
- (6) Organisatoren und Besucher dachten nicht rassistisch, aber sie nahmen an einem Prozess teil und reflektierten einen Prozess, der als „Rassisierung“¹ bekannt ist: die alltäglichen und oft als selbstverständlich angesehenen Mittel, mit denen Menschen in angeblich biologisch begründete, ungleiche Kategorien unterschieden werden.
- (7) Die Fragen nach Diskriminierung und Rassismus, die von den Gegnern der Veranstaltung zum „African Village“ aufgeworfen wurden, trafen die Organisatoren unvorbereitet. Die Verteidiger der Veranstaltung wiesen diese Vorwürfe zurück. Sie setzten Rassismus mit den Gräueltaten des Nazismus und den Angriffen auf Ju-

¹ Wir beziehen uns bei dem deutschen Begriff „Rassisierung“ auf die Übersetzung eines Artikels von Robert Miles, der als wissenschaftlicher Autor einen bedeutenden Beitrag zu dem Konzept der „Rassisierung“ (engl. „racialization“) geleistet hat. Siehe: Miles, Robert 1990 „Die marxistische Theorie und das Konzept „Rasse“ in Eckhard Dittrich und Frank-Olaf Radtke (Hg.) Ethnizität: Wissenschaft und Minderheiten, Opladen, S.155-178.

den, Sinti und Roma gleich und reflektierten nicht die Probleme, die vom deutschen Kolonialismus herrühren.

(8) Stereotypen aus dieser Zeit tragen zu zeitgenössischer Exotisierung, Erotisierung oder Stereotypisierung von Afrikanern bei und werden zum Teil als Multikulturalismus verkauft.

(9) Vor diesem Hintergrund war der Augsburger Zoo eine unpassende Fassade, um einen Markt mit afrikanischem Handwerk zusammen mit verschiedenen Darbietungen „traditioneller“ afrikanischer Kultur abzuhalten.

(10) Die afrikanischen Aussteller und Darsteller gingen ein hohes finanzielles Risiko ein und manche fühlten sich durch die Rahmenbedingungen der Veranstaltung ausgebeutet. In einer Situation hoher Arbeitslosigkeit und ungleichmäßiger Machtverteilung sind sie aber auf die Vermarktung kultureller Differenz angewiesen.

(11) Die Vermarktung von Zoos durch Veranstaltungen, die sich auf afrikanische Kultur, Menschen und Tiere beziehen, ist kein Phänomen, das auf Augsburg oder Deutschland beschränkt ist; es ist auch in anderen europäischen und nordamerikanischen Zoos anzutreffen.

(12) In der derzeitigen globalen Wirtschaftssituation, in der die Vermarktung von Unterschieden zu einem großen Geschäft geworden ist und in der eine pädagogische Institutionen wie der Zoo zusätzliche Einnahmen generieren muss, bestehen Anreize in Richtung einer Rassisierung.

(13) Die Rassierungsprozesse, die durch den Augsburger Zoo und andere Zoos unterstützt werden, sind nicht unproblematisch, da sie einer Diskriminierung entgegen kommen und als Grundlage für Barrieren zu sozialer Mobilität, Verfolgung und Repression dienen können.

Der vollständige Report kann als PDF unter folgender Seite herunter geladen werden: <http://www.eth.mpg.de/events/current/pdf/1120750934-01.pdf>

Impressum

Herausgeber:

Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde e.V.
(Amtszeit 2003-2005)

Prof. Dr. Günther Schlee (Vorsitzender)

Prof. Dr. Richard Rottenburg (stellvertretender Vorsitzender)

Dr. Jacqueline Knörr (Schatzmeisterin)

Dipl. Soz. Bettina Mann (Pressereferentin)

Geschäftsstelle der DGV

c/o Ralph Orlowski

Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung

Advokatenweg 36

06114 Halle/Saale

Tel: +49-(0)345-29 27 422

Fax: +49-(0)345-29 27 502

e-mail: geschaefsstelledgv@eth.mpg.de

Homepage: <http://www.dgv-net.de>

Bankverbindung

Postbank Frankfurt a.M.

BLZ: 500 100 60 Kto: 4313 609

Grafik und Layout

Ralph Orlowski

Veranstaltungsübersicht der DGV-Tagung

Dienstag 04. Oktober 2005	Mittwoch 05. Oktober 2005	Donnerstag 06. Oktober 2005	Freitag 07. Oktober 2005
	09.00 – 12.30 Uhr Plenarveranstaltung Konflikte und ihre Eigenlogik	09.00 – 12.30 Uhr Plenarveranstaltung Legitimität und Souveränität	09.00 – 12.30 Uhr Plenarveranstaltung Universalismus und Religion
	12.30 – 13.45 Uhr Mittagspause	12.30 – 13.45 Uhr Mittagspause	12.30 – 13.45 Uhr Mittagspause
	13.45 – 15.45 Uhr Workshops, AGs und RGs	13.45 – 15.45 Uhr Workshops, AGs und RGs	13.45 – 15.45 Uhr Workshops, AGs und RGs
15.00 – 17.00 Uhr Eröffnungsveranstaltung	15.45 – 16.00 Uhr Pause	15.45 – 16.00 Uhr Pause	15.45 – 16.00 Uhr Pause
anschließend Empfang	16.00 – 18.00 Uhr Workshops, AGs und RGs	16.00 – 18.00 Uhr Workshops, AGs und RGs	16.00 – 18.00 Uhr Abschlussveranstaltung
18.00 – 20.00 Uhr Besichtigung des MPI für ethnologische Forschung und des Instituts für Ethnologie der MLU	19.00 – 21.30 Uhr Mitgliederversammlung der DGV	19.00 Konferenzball	